H.pol.
797
/3

Staatl. Bibliothek
Regensburg

SBR 069027248936

Hist. 797 13

C.

# Briefe

über

# Frankreich, die Niederlande

und

# Teutschland.

Geschrieben

in den Jahren 1795, 1796 und 1797.

---

## Dritter Theil.

---

Altona,

In der Buchhandlung der Verlagsgesellschaft

1798.

## Schluß des 6ten Briefs.

Lassen Sie mich an den Mordseenen von Lyon und Arcy, wo man die Terroristen todtschlug, und aus einem irrigen Calcul Mörder in dem Augenblick selbst wurde, wo man Mordthaten bestrafen wollte, vorübereilen, und mich einige Minuten bey dem Prozeß Fouquier Thinvilles verweilen, dem ich mehrere Sitzungen hindurch beigewohnt habe. — Niemals, ich gestehe es, kam mir das Verbrechen größer als in der Person dieses Mannes vor, niemals fand ich so sehr, daß es Fälle giebt, wo das Verbrechen einen selbst tiefgewurzelten Widerwillen dagegen in eine Bewunderung verwandeln kann, die, ich möchte beynahe sagen, das Mitleiden in ihrem Gefolge führt. — Stellen Sie sich einen Mann vor, der mit dem höchsten Grad der Beredsamkeit ein donnerndes Organ verbindet, der schauervollsten Verbrechen angeklagt, im Angesicht eines Publikums, das laut seinen Tod wünschte, laut nach demselben sich sehnte, der so zu sagen im

Angesicht des Schaffots dennoch kein Mittel zu seiner Vertheidigung versäumte; Wochen hindurch mit gleicher Unerschütterlichkeit, mit gleicher hoher Fähigkeit, die schlimmste aller Sachen auf die möglich beste Art vertheidigte, mitten unter dem Verhör zu gleicher Zeit an Talenten, an Gedächtnißkraft, und Kenntniß richterlicher Form, Kläger, Zeugen und Richter übertrift, durch den lauten Unwillen und das Gemurr der Zuschauer, weit entfernt, sich unterbrechen zu lassen, dieselbe vielmehr durch bittere Vorwürfe bändigt, bald die Richter zur Handhabung der Ordnung mahnt, sie bald während der Procedur selbst bey dem geringsten Irrthum zurechtweist, und öfters in nicht geringe Verlegenheit versetzt, angeklagt noch öffentlicher Ankläger zu seyn scheint, Vertheidiger seiner selbst, plötzlich Gebieter anderer wird, und mitten unter den tausend Gefühlen, die ihn bestürmen, mitten unter den anhaltendsten Anstrengungen physischer und moralischer Kräfte keine Erschöpfung, keine Ermüdung, die ausdauerndste Geistesstärke, den vollkommensten Scharfblick zeigt, und Sie haben nur ein schwaches Bild von dem, was Fouquier Thinville, der schwersten Verbrechen angeklagt, vor den Schranken des Tribunals war.

Die

Die öffentlichen Blätter haben Ihnen seinen ganzen Prozeß mitgetheilt, der den verhaßtesten Theil der Revolutionsgeschichte enthält, und schon deshalb verdient, daß Sie eine getreue Uebersetzung desselben in eine Ihrer Zeitschriften aufnehmen. Ich begnüge mich hier blos, Ihnen zu sagen, daß Fouquier beständig darauf drang, daß man ihn seines ehemaligen Amtes halber bloß als ein passives Werkzeug der alten Revolutionsregierung betrachten sollte: daß er die ganze Procedur, den ganzen Prozeß, wegen Abwesenheit Barreres, Collots und Billauds, auf die er die ganze Masse der Vergehungen, die man ihm zur Last legte, überwälzte, als ungültig erklärte: daß er den Satz, in Revolutionen müsse man revolutionair handeln, in seiner ganzen Ausführbarkeit darstellte: — der Aristokratie, den Royalism zwey Schritte von dem Schaffot noch einen ewigen Krieg zuschwor, sich anhaltend als ihr Opfer, als das Ziel der Verfolgungen derer schilderte, die es nicht vergessen konnten, daß er den Anklageact eines Weibes abgefaßt habe, deren Sittenlosigkeit und Verbrechen Frankreich die ganze Last der Uebel danke, unter denen es zu seufzen habe: — ich füge endlich hinzu, daß er neben seinen Mitangeklagten, groß wie Satan, unter einem Hau-

sen gemeiner Sünder stand. Professor Baggesen aus Coppenhagen, einer der fähigsten Männer, die ich kenne, war mit mir in einer der letzten Sitzungen, theilte mein Erstaunen und die Gefühle, die diese Scene in dem Herzen jedes denkenden Mannes erzeugen mußte. Ich überlasse seiner bessern Feder die Entwerfung eines bessern Gemähldes.

Die letzte Sitzung erschien, die Geschwornen giengen zu den Stimmen über, Fouquier wurde nebst 16 andern seiner Mitangeklagten als schuldig erklärt, 14 wurden freigeschworen.

Nachdem die Geschwornen ihre Stimmen gegeben hatten, so führte man die 14 freygesprochnen vor. Nach angehörtem Urtheil wurden sie wiederum abgeführt, und die schuldig erklärten erschienen. — Das Resultat der Stimmen der Geschwornen wurde verlesen. — Der öffentliche Ankläger hatte nicht sobald die Todesstrafe gegen Fouquier verlangt, so unterbrach ihn Scellier mie dem Ausruf: die Reihe wird auch an dich kommen! Indem er dieses mit Heftigkeit sagte, warf er seinen Hut hinter sich über die Köpfe seiner übrigen Gefährten hinweg. Fouquier selbst blieb ruhig zwischen den beiden Gensdarmen sitzen, die ihm zur Seite gegeben waren, die übri-

übrigen waren ebenfalls, allein nicht so strenge wie er bewacht. Renaudin, ein Geschwor-ner des alten Revolutionstribunals rief, als er sein Urtheil vernahm, blos die Worte aus: ich schuldig — der ich niemals nichts, denn Gutes gethan habe!

Lasne, ehemaliger Policeycommissair, sprach die wenigen Worte: ich bedaure blos meine Gattin! Dupommier, ebenfalls ehemaliger Policeycommissair, der sich unter allen Angeklagten mit dem sichtbar schlechtesten Talent vertheidigt hatte, fügte dem Ausruf Lasnes die Worte hinzu: und ich meine Kinder!

Garnier Launay, Richter bei dem alten Revolutionstribunal, vernahm mit Staunen sein Urtheil, und rief in einem Ton, der mehr affectirt als natürlich war, mehr verstellten als wirklichen Unwillen verrieth: wie ist es möglich, daß man einen Mann, wie mich, an Fouquier Thinville anschließe!

Vilatte, der durch seine causes secretes de la Revolution du 10. Thermidor so großes Aufsehen gemacht hatte und von dem ein großer Theil des Publikums mit eben der Zuversicht glaubte, daß er unter die Zahl der Freygesprochenen kommen würde, als man Trein-

 chard,

chard, Chretien auf dem Schaffot zu sehen hoffte, sagte, als er sich für schuldig erklärt hörte: „das, was ich in dem dritten Theil meiner geheimen Ursachen, bey Gelegenheit der Apocalypse äusserte, wird in Erfüllung kommen." Als Bover der Präsident des Tribunals das Urtheil aussprach, wandte er sich zu den für Schuldigerklärten, und fragte sie, ob einer von ihnen eine Bemerkung wegen Anwendung des Gesetzes zu machen habe? —

Boyenval, ein Schneider und Officier der Nationalgarde, der als Listenmacher angeklagt, und schuldig erfunden war, sagte in vollem Ausdruck der Reue, die man die ganze Zeit des Processes in seinem Gesichte las: „da ich meinen Kopf auf das Schaffot tragen soll, so bitte ich das Tribunal, die gehörigen Befehle zu geben, damit ich in Friede die Strafe meiner Verbrechen erdulde."

Girard rief: „ich erkenne die Gerechtigkeit des Convents; allein warum hat derselbe die Urheber unserer Uebel blos mit der Deportation bestraft, während man über uns, die

wir

wir blos nach ihrem Willen handelten, das Todesurtheil ausspricht?" Doch was liegt daran, fügte er, gleichsam als wenn des Gesagten schon zu viel wäre, hinzu, ich sterbe als Republikaner, es lebe die Republik! Nachdem der Präsident das Todesurtheil ausgesprochen hatte, so rief Fouquier mit jener männlichen Stimme, die ihn niemals während dem ganzen Proceß verlassen hatte — „Da es entschieden ist, daß ich meinen Kopf auf das Schaffot tragen soll, so wird die Nachwelt, deren scharfem Auge nichts entschlüpft, eines Tags die wahren Verschwornen erkennen." — Wir verlangen, setzte er nach einigen Augenblicken hinzu: sogleich hingerichtet zu werden: — ich bin bereit! —

Alle Verurtheilten erhoben sich von ihren Sitzen, und riefen, es lebe die Freiheit, es lebe die Republik!

Nachdem sie abgeführt waren, entfernten sich die Richter, die Geschwornen und die Zuschauer. Nur mit Mühe gelang es mir, mich von dem Anblick dieses Saals loszureisen, der mich so nachdrucksvoll an die wunderbaren Fügungen

gen des Schicksals, an die Veränderlichkeit menschlicher Geschicke, an die Nichtigkeit menschlicher Größe und Macht mahnte: hier war es, wo ich den edlen Valaze fallen, sein Blut in Strömen fließen und es gleichsam den Himmel um eine gerechte Rache anflehen sah, die jetzo vollstreckt ward: hier war es, wo Antoinette, eine Königsfrau, die Tochter des ersten Monarchen von dem glänzendsten Thron auf eben die Bank versetzt wurde, auf der so eben Fouquier saß, um von hier aus auf eben das Schaffot zu steigen, auf dem das königliche Haupt fiel: hier war es, wo der Erfinder dieses Tribunals, wo Danton, weil er endlich Bürger und Menschenfreund werden wollte, in seinem eigenen glühenden Ochsen das entsetzliche seiner Erfindung erfahren mußte; hier war es, wo die schuldlose Jugend, die rührendste Schönheit, das ehrwürdigste Alter, die Philosophie und der Republikanism in ihren liebenswürdigsten, in ihren männlichsten, in ihren edelsten Gestalten eben so, wie das Verbrechen in seinen vollkommensten, in seinen ekelhaftesten und scheußlichsten Repräsentanten — Richter und Henker in Einer Person fanden. — Möchte ich doch an meiner Hand alle Herrscher Europas in diesen Saal, auf diese furchtbare Stelle führen können,

um

um hier durch die Zurückberufung aller Scenen, von denen diese Mauren fühllose Zeugen waren, ihre Seele in jene Stimmung zu versetzen, die dem Freunde der Wahrheit es möglich machen würde, sie zu überzeugen, daß nur Despotismus, willkührliche Gewalt und Vernachläßigung der Regentenpflichten solche Ereignisse zu erzeugen vermochten!!! —

Als ich den Justizpallast, dieser Name klang zu allen Zeiten wie eine Satyre, verlassen hatte, so traf ich die nahliegenden Straßen, die nahe Brücke (Pont au Change) mit Menschen übersäet an, die nur mit Ungedult den Moment der Hinrichtung zu erwarten schienen: ich war eben beschäftigt über die traurige Nothwendigkeit nachzudenken, die uns öfters zur Zernichtung der seltensten Talente zwingt, als einer meiner Bekannten mich beym Namen rief, und aus der Vertiefung riß, in die mich dieser Gegenstand versenkt hatte. Neben ihm standen zwey Aristokraten, die mich, als sie hörten, daß ich dem Ende des Processes beygewohnt hätte, um die Namen und die Zahl der Verurtheilten fragten. Unter den letztern befand sich ein Mann, der sich vormals Leroi, nachher aber, um seinen Abscheu gegen Könige recht sehr an Tag zu legen, Dix-Aout nann-

nannte. Einer dieser beyden Royalisten wollte vermuthlich einen Beweis seines Witzes geben, und wiederholte einigemal mit einer lächelnden Selbstzufriedenheit: *on guillotine le dix Aout! on guillotine le dix Aout!* mit halbzugekehrtem Rücken unterbrach ich ihn durch den Zuruf: *et le Roi!* — in was für Falten sein Gesicht sich legte, können Sie sich leicht denken. Die Hinrichtung geschah erst den folgenden Tag auf dem Greveplatz. Eine ungeheure Menge Menschen war herbeygeströmt, alle Fenster der umliegenden Gebäude und der Kay waren mit Menschen von allen Klassen, von jedem Geschlecht und jedem Alter besetzt, ich stand nur vier Schritte von dem Schaffot, das von Dragonern, Gensdarmen und einigen Compagnien Nationalgardisten umringt war. Um 12 Uhr erschienen die Verurtheilten auf drey Wägen, sie wurden von der Menge mit jenem Händeklatschen begrüßt, das jederzeit in dieser Minute empörend seyn, empörend bleiben wird, wo der Verbrecher hingeht, um durch seinen Tod das beleidigte Gesetz zu versöhnen. Die Hinrichtung dauerte nur wenige Minuten. — Furcht las ich eben nicht in den Gesichtszügen der Verurtheilten, am wenigsten in den Gesichtszügen Fouquiers, in denen vielmehr

mehr ein Gemisch von Zorn und Verachtung ausgedrückt war. Villatte war der einzige, der, während man ihn an das Bret befestigte, mit einem mehr erkünstelten als natürlichen Muth gegen das Beil hinauf sah, den meisten gab der Gedanke an den nahen Tod, an das vergangene Leben und die gegenwärtige Scene eine Art von betäubten stierem Aussehen. Fouquiers Kopf ward der Menge gezeigt, und die Menge klatschte mit eben dem Enthusiasm Beyfall zu, womit sie ehemals in ihrer stupiden Blindheit die großen Opfer beleidigte, die Fouquier auf das Schaffot geschickt hatte.

---

## Siebenter Brief. *)

Den 1sten Prairial um Mitternacht.

Der heutige Tag, lieber Freund, ist für die Republik und Menschheit ein wahrer Trauertag ge-

*) Der Verfasser dieses Briefs ist mehr Franzos als Neufranke; nach eigenem Geständnis kein Republikaner, und nach dem Urtheil seiner Freunde, unfähig es zu seyn — übrigens ein junger Mann von feiner Bildung und was wohl noch das Beste ist — von gutem Herzen. —

gewesen. Die Journale, welche Sie wahrscheinlich mit meinem Briefe zugleich erhalten, werden mir manches ersparen, und Ihnen die ersten Anzeigen und das Geheimnis der fürchterlichen Verschwörung mit ziemlicher Wahrheit angeben, die heute Morgen ausbrach, und in dem Augenblicke, wo ich schreibe, noch nicht entschieden ist. Stellen Sie sich eine Verschwörung vor ohne einen scheinbaren Anführer, einen Aufruhr, der bis aufs Aeusserste stieg, ohne doch einen militärischen Gang zu haben. Der 12te Germinal war dagegen nur ein Kinderspiel. Schon morgens wurden die Barrieren in den beyden berüchtigten Vorstädten geschlossen. Der schon seit zwey Tagen angekündigte Auflauf bildete und verbreitete sich über die Märkte und Plätze. Blos durch die Macht der Furcht und ohne Gewaltthätigkeit haben sie alle ruhigen Bürger, und vorzüglich die Weiber, welche sie antrafen, mit sich fortgerissen. Die Weiber wurden an die Spitze dieses Zugs gestellt, den die Entschlossensten eröffneten, und gegen Mittag zog der ganze Haufen zum Nationalkonvent. Man schlug Rappel und sammelte alle Bürger zu ihren Bataillonen. Sie marschirten bald darauf um die Thuillerien her, das Heiligthum der Legislatur zu schützen.

Aber

Aber jener Vortrab hatte schon alle Posten verdrängt, und war in das Innere eingedrungen mit Hülfe der Robespierrianer und einiger Betrogenen, die sie zusammengetrieben hatten. Unter dem scheinbaren Vorwande mit Gewalt eine Brodvermehrung zu erhalten, sah man den größten aller Frevel ausüben. Blut floß in der Mitte des Senats nach mancher strafwürdigen Drohung, nach manchem schändlichen Befehle. Ein Pistolenschuß streckte den Repräsentanten Ferrand todt auf der Tribüne nieder. Er hatte sich dem Verbrechen der Entheiligung des Nationalkonvents widersetzen wollen. Noch nicht genug, sein Kopf ward auf derselben Stelle von einem Schlosserjungen abgehauen, während der Sitzung auf einer Pike umhergetragen, und endlich dem Präsidenten auf den Schreibtisch gestellt!!! Es war damals halb sechs Uhr, ich saß zu Tische, weil ich noch den ganzen Tag nichts gegessen hatte. Nun hörte ich von den Vorübergehenden nichts, als die drohendsten, blutdürstigsten Injurien wider den Konvent ausstoßen, sowohl gegen einzelne Mitglieder, als gegen die ganze Versammlung. Z. B. „Man muß es ihnen machen wie dem Foulon." Sie werden morgen nicht mehr zum Brodschweife gehen. „Es

ist

ist doch ewig schade, sie möchten gar gern recht weisses essen!" u. s. w. Mit jeder Minute hörte man seltsamere, und ausserordentlichere Schimpfreden. Sie müssen wissen, daß wenn auch diese Art Aufrührer hungrig zu seyn schien, so empfand sie doch einen weit heftigern Durst, und hatte auch Geld, ihn zu stillen. Denn ohne zu lügen, wimmelte es in allen Wirthshäusern der vier Sectionen, die den Nationalpallast umgeben, von Säufern mit Piken und schmutzigen fetten Mützen; keines war ausgenommen, keines, und das noch dazu mathematisch berechnet. Dieser Aufruhr war so sehr und so einzig wider den Konvent gerichtet, daß trotz der Inschrift: Brod und die Konstitution von 1793, welche mehrere dieser Trunkenbolde an ihren Hüten trugen, kein Bürger und keine Bürgerin von ihnen beleidigt oder gereizt ward, die gleiche Devise anzuhängen. Nur packten sie alles an, was einem Deputirten ähnlich zu seyn schien. Auch Freron empfand das und konnte sich nur mit genauer Noth in das Comite der allgemeinen Sicherheit flüchten. Andere mußten sich nach andern Schutzwinkeln umsehen. Einer von meinen Freunden fuhr in einer Lehnkutsche auf dem Kay des Louvre, man hielt ihn

für einen Deputirten, und er wäre zerrissen worden, wenn ihn nicht einer von den Aufrührern für seinen Kunden erkannt hätte. Dieser Aufrührer war ein Schneidergesell. Allein was wir beyde, Sie und ich besonders beklagen müssen, ist, daß unser arme Freund Kirner, der die Unternehmungen der Menge aufhalten, und diese durch patriotische Reden auf den Platz des Carroussel zurückführen wollte, mit einem Hagel von Mordschlägen überfallen ward, so daß ich jetzt noch nicht sagen kann, ob er lebe oder todt sey. Morgen sollen Sie bestimmtere Nachricht von ihm erhalten. Vernier hatte den Präsidentenstuhl verlassen, sobald man Ferrands blutigen Kopf seinen ehrwürdigen weissen Haaren gegenüber stellte. Fast alle Mitglieder des Konvents waren bestürzt über so viele Greuel davon geflohen, einige aus Furcht, andere in der Absicht ihre Familien zum letztenmal zu umarmen, und dann zu ihrem gefährlichen Posten zurückzukehren. Boissy d' Anglas allein eilt auf den Fauteuil, und setzt sich bis halb zehn Uhr dem Geschrey und Mißhandlungen der Menge aus, welche sich der für die Senatoren bestimmten Bänke bemächtigt hatte. Man hätte glauben sollen, er sey Lykurg in der Mitte des aufrührerischen

Pöbels zu Lacedämon. Er stillte nichts, allein er ward wenigstens fast respectirt, und wahrlich dieses Tagblatt unsrer Geschichte wird auch für die seinige sehr schön ausfallen. *) Ihm gebührt alle Ehre davon, er sprach, solange menschliche Kräfte es vermochten, in der Mitte des fürchterlichsten Tumults!

Der Schweif der Montagnards, die Ueberbleibsel, welche der Gerechtigkeit des 12ten und 29sten Germinals entgiengen, traten um 8 Uhr in den Konvent, und Rühl ließ von Fayau unterstützt durch eine Minorität von 20. oder 30. alle Artikel der Petition dekretiren, die den nehmlichen Morgen eingegeben ward. Das heißt: Befreyung aller seit dem 9. Thermidor

*) Zeuge und Bewunderer des Muths, den Boissy d' Anglas an diesem fürchterlichen Tag zeigte, muß ich dennoch, um der Wahrheit zu huldigen, erklären, daß die Fehler, die er als Mitglied des Comitée des subsistances et de l'approvisionnements machte, viel zur Herbeyführung dieses Tags beygetragen haben. Wüßte Boissy d' Anglas sich eben so unabhängig von den Eingebungen der Schmeichler und der intrikanten Weiber zu machen, als er an den ersten Tag des Monats Prairial sich unabhängig von den Eingebungen der Furcht zeigte, so würde er mehr Anspruch auf Unsterblichkeit und auf den Dank der Patrioten haben.

dor verhafteten Schurken. Gougeon, der Vetter des Barrere, hat es sogar versucht, die Aufmerksamkeit des Volks zu reizen, und ein Dekret zu erzwingen zu Gunsten seiner unglücklichen, tugendhaften Collegen, die eine freyheitmordende Rotte von ihrem Posten ausschloß, wo sie immer so standhaft und verdienstvoll für die Rechte des Volks gekämpft hatten. Aber die Unverschämtheit der Aufrührer gieng doch nicht so weit. Diese Deliberation begann um 9 Uhr. Duroy, Goujeon, Romme und Rühl waren die Redner. Romme begehrte die Freyheit der vorgeblichen Patrioten, die Permanenz der Sectionen, die Erneuerung der Gewalten, das Verbot der Pasteten und Brioches u. s. w. Alle diese Dekrete sollten durch ausserordentliche Eilboten versandt werden.

Gougeon verlangt die Errichtung einer Commission von 20 Mitgliedern, um diese Dekrete in Ausübung zu bringen, ferner begehrt er die Suspension der Regierungsausschüsse. Aber um 11 Uhr kam Legendre mit dem Säbel in der Faust und an der Spitze eines großen Haufens junger Leute in den Conventssaal gezogen, und reinigte ihn von den Furien, die ihn besudelten,

welches weissagt, daß dieser Vorfall sich besser endigen wird, als er begann. Morgen das Uebrige.

Den 2ten Prairial, Morgens um 9 Uhr.

Zur Einleitung melde ich Ihnen, daß Freund Kirner nur verwundet ward. *) Ich war bey ihm,

*) Ich habe vor mehreren Jahren die Bekanntschaft dieses jungen Mannes gemacht: Anno 1791 verließ er sein Vaterland Wirtemberg, um seine medicinische Studien in Strasburg zu vollenden; er sollte hier, nachdem er zu Stuttgardt den medicinischen Doctorgrad erhalten hatte, die practische Chirurgie studieren: allein eine zwölfjährige Gefangenschaft in der Militärakademie zu Stuttgardt hatten ihm eine revolutionäre Stimmung gegeben, und da er ohnehin keine Neigung zur praktischen Chirurgie hatte, so gieng er um so leichter aus dem chirurgischen Lehrsaal in den patriotischen Clubb zu Strasburg über, woselbst er gleich in den ersten Tagen seines Eintritts zum Sekretär erwählt wurde. Ein herzoglich wirtembergisches Anathem und Familienverdruß waren die Folgen davon: man glaubte den unbändigen Freyheitsfreund durch Hunger zu paaren treiben zu können; fernere Unterstützung wurde dennoch bloß unter dem Beding einer plötzlichen Entfernung aus Frankreich und schleuniger Abreise nach Wien zugestanden. Der Jüngling gieng mit seinem Kopf, seinem Herz und seinem Magen zu Rathe — der letztere allein stimmte für Wien, Herz und Kopf formirten die überstimmende Majorität und regulirten für die kommenden 8 Monate den Küchenzettel — Brod, Milch und Wasser. Am Ende

ihm, und ungeachtet einiger Wunden am Kopf



de Novembers verließ K. seinen bisherigen Aufenthalt und seinen dortigen Mentor den nunmehr verstorbenen und zu wenig gekannten Bürger Grempp von Freudenstein und legte am Ende Novembers mit 40 Pfund auf dem Rükken den Weg von Strasburg nach Paris in 10 Tagen zu Fuß zurück. Als unerfahrner Jüngling hatte er sich von letzterem die schönsten Bilder entworfen; gleich bey dem Eintritt in diese Stadt ahndete er den Betrug, den ihm seine lebhafte Imagination gespielt hatte, und den er nachher nur zu sehr realisirt fand.

Er wurde von dem Jakobinerclubb, an den er von Strasburg aus empfohlen war, gut aufgenommen, allein da er bald sah, daß die Leidenschaften hier mit jedem Tage mehr die kältere Vernunft despotisirten, so verließ er die Sitzungen dieser Gesellschaft zu Anfang von 1792 und kehrte niemals wieder dahin zurück. — Es war kein partieller Aufstand zu Paris, keine Schlägerey in dem Palais Royal, dem damaligen revolutionären Tummelplatz, wobey er nicht beynahe immer zugegen war, Ruhe, Ordnung und Einigkeit predigte, oder seinen Dienst als Nationalgarde that. Eine leidenschaftliche Anhänglichkeit an die Konstitution von 89 bezeichnete jede seiner Handlungen. Die Sittenverderbnis zu Paris, die ihm, der niemals große Städte gesehen hatte, doppelt fürchterlich erschien, machte ihn glauben, daß man in Frankreich, das er irrigerweise nach Paris beurtheilte, noch nicht reif für Republik sey.

Nachdem der Krieg erklärt war, so trug der Gedanke, daß Umsturz der Verfassung von 89 einen Bürgerkrieg erzeugen könnte, der die äussern Feinde zu sehr begünstigen würde, über alle andere Betrachtungen bey ihm den Sieg davon. —

und an den Gliedern, kehrt er mit mir zum Bataillon

K. der sich ganz seinem innern Gefühl überließ, handelte übrigens so, daß er von den Jakobinern, die ihn kannten, ein Feuillantiner, so wie von den Feuillantinern ein Jakobiner genannt wurde. — Sein jugendliches Aussehen allein hat ihm in mehr denn 20 Fällen das Leben gerettet. Den Blutscenen, die auf die großen Tage des Untergangs der konstitutionellen Königsgewalt folgten, entkam er nur durch eine Reihe der seltensten Zufälle.

Als der Konvent sich formirt hatte, schrieb er für die neue Hamburger Zeitung den Artikel Frankreich. Da es ihm nicht darum zu thun war, seine eigene Meynung, sondern die Sache der Freyheit siegen zu machen, so blieb er nicht, wie leider so viele andere, gleichgültiger Zuschauer von dem Kampf zwischen der Gironde und den Maratisten.

Er erklärte sich mit Leidenschaft für die Vertheidiger der republikanischen Ordnung, sah bloß ihren guten Willen, und ihre schwache Seite ahndete er mehr, als er sich von derselben zu überzeugen bemüht war. Er blieb dieser Parthey getreu, als sie schon proscribirt dem Kerker und dem Schaffot geweiht war.

Das Verhaftdekret wurde gegen die Ausländer gegeben: er war zu ungedultig, um die Soldaten des Revolutionsausschusses seiner Sektion ruhig zu Haus zu erwarten, er stellte sich demnach freywillig als Gefangener vor diesen Ausschuß. Die freymüthigen Erklärungen, womit er diesen Schritt begleitete, bewogen die anwesenden Mitglieder ihn nach Haus zurückkehren zu lassen, um hier die weitern Befehle des Ausschusses abzuwarten.

Seine Stelle als Arzt der dänisch-schwedischen Krankenkammer wurde ihm jetzo von dem entscheidendsten Nutzen, da er das Brevet, das er sich von der

taillon zurück. Gegenwärtig ist Legendre's

 Schritt

der dänischen Legation als Arzt dieser Krankenkammer ausstellen ließ, bey Leuten, die durchaus keine Kenntniß von diplomatischen Verhältnissen hatten, so sehr geltend zu machen wußte, daß sie glaubten, er genieße des dänischen Schutzes und gehöre zu der dänischen Legation.

Das 2te Dekret gegen die Ausländer und ihre Verbannung von Paris erschien, und da man dieses Dekret hauptsächlich in der Absicht gegeben hatte, die Revolutionsausschüsse in Stand zu setzen, alle noch nicht verhaftete Ausländer und ehemalige Edelleute die Revüe passiren zu lassen, und das weitere über sie zu verfügen, so besorgten ihm seine Freunde einen guten Paß, und 3 Tage darauf war er mit seinem Freund O. (der Robespierren und einen Generaladjutanten der Revolutionsarmee zu persönlichen Gegnern hatte) auf Schweizer Grund und Boden — nachdem sie zehen Tage zuvor sich eine solche Ortsveränderung auch nicht im Traum gedacht hatten. K. hatte Empfehlungsschreiben an den fränkischen Kommissär Bacher und an den fränkischen Gesandten Barthelemy, die nicht ohne Erfolg blieben: durch diese beyde Bürger wurde er in Stand gesetzt, ferne von den innern Scenen Frankreichs der Sache der Freyheit im Ausland zu dienen. — Acht Monate durchlebte er in der Schweiz, woselbst der Fanatism unter aristokratischer, patriotischer und religiöser Gestalt die Majorität unter der Zahl derjenigen macht, die nicht unter die Klasse der gleichgültigen und trägen Schlaraffen gehören, von den einen wurde er der Guillotine, dem Galgen von den andern, und von den dritten dem Feuertode geweiht. In dem Henkerhandwerk vereinigen sich alle Fanatiker ! ! —

Zwey=

Schritt vollkommen geglückt. Mehrere Dekrete, welche

Zweymal besuchte er während diesem Aufenthalt sein Vaterland — er glaubte demselben nützlich werden zu können, er hatte Aussichten dazu, und seine Hofnungen waren auf Mittel gegründet, die seinen Pflichten als fränkischer Bürger, als Vertheidiger der republikanischen Freyheit nicht entgegen waren. —

Während seinem zweyten Aufenthalt zu Stuttgardt formirte sich zwischen Schwaben und der Schweiz der bekannte österreichische Cordon, der den doppelten Endzweck hatte, den teutschen Fabrikaten und Produkten die Einfuhr in die Schweiz, woselbst die Franken damals unermeßliche Aufkäufe machten, zu versagen, damit die österreichische Regierung und die englischen Kaufleute ihre Waaren desto theurer verkaufen, und als Monopolisten ihren Gewinn auf eine ungewöhnliche Höhe treiben konnten. Alle Reisende wurden, wenn sie diesen Cordon passirten, aufs strengste untersucht, und nicht selten von den berüchtigten Rothmänteln geplündert.

K. der keinen andern Paß als seinen dänischen bey sich trug hatte, als er auf seiner Rückreise in die Schweiz arretirt wurde, und glücklich genug war, den östereichischen Banditen, die ihn auf offener Straße angefallen hatten, zu entschlüpfen — unter zwey Wegen der Rettung zu wählen; der eine führte nach Wirtemberg zurück — der andere durch den Cordon in die Schweiz. — K. der schon den Entschluß nach Paris zurückzureisen gefaßt hatte, wählte den letztern, und nach einer kurzen aber grenzenlos unbequemen Reise, kam er als Mädchen verkleidet glücklich zu Schaffhausen an.

Im Verfolg eines Plans, den er in Betreff der künftigen Verhältnisse seines Geburtslands zu der fran-

welche der von den so sehr verläumdeten jungen
B 5 Leuten,

fränkischen Republik entworfen hatte, und der nachher aus Gründen scheiterte, die er in einer Beschreibung seiner beyden Reisen nach Wirtemberg zu entwickeln sich vorbehält, verließ er die Schweiz, und traf zu Anfang des Jahrs 95 wiederum zu Paris ein. An dem ersten Prairial befand er sich mit dem dänischen Professor Baggesen, der bey ihm wohnte, in dem Konventssaal. — Nachdem das Manifest der Rebellen verlesen war, nachdem sie Zeugen des Muths gewesen waren, den die anwesenden Mitglieder bey Verlesung desselben bewiesen hatten, so verließen sie den Saal und eilten nach Haus, Baggesen, um sich zu dem dänischen Chargé d' Affaires zu begeben, K. um als Bürger unter die Waffen zu treten. Auf dem Weg nach seiner Section machte er noch einen Gang nach dem Konvent. Als er in das große Vestibule kam, das von dem Hof der Thuillerien in den Garten führt, so drang gerade daselbst ein Haufe von 500 wüthenden Weibern und Männern auf eine Wache von 6 oder 7 Gensdarmes ein: dieser Anblick empörte ihn so sehr, daß er sich ganz seinem brausenden Unwillen Preiß gab, sich unter die Empörer stürzte, und sie mit einer Stimme, die ihr Toben übertönte, zu dem Gehorsam gegen die Gesetze und zur Ehrfurcht für die Repräsentanten der Nation zurückrief; drey Minuten Ruhe erfolgten, aber ein neuer noch fürchterlicherer Sturm begann, und kaum hatte K. Bewegung zu einem zweyten Versuch gemacht, so riß man ihn von hinten an den Haaren zu Boden; ein Banditenähnlicher Kerl zog sein Schwerdt, der Todt war gewiß, es war kein Gedanke an Rettung zu denken. — Das Geschrey — nieder mit ihm, erschütterte die Halle — und in dem nehmlichen Moment sah K. das Schwerdt, das ge-

gen

Leuten, die man Freron's goldstralende Ju=
gend

gen seine Brust gezuckt war, verschwunden; (erst einige Tage nachher erfuhr er, daß einer der tausend ruhigen Zuschauer über die Feigheit der übrigen und die Wildheit der Aufrührer empört, dem Banditen das Mordmesser aus der Hand gerissen hatte) das fürchterliche Gedräng begünstigte K. er kam glücklich aus dem Vestibule auf die Terrasse. Auch hier war noch keine Rettung; wenn sie möglich war, so konnte sie nur bey der ungefehr zwey hundert Schritte weiter unten stehenden Wache gefunden werden. Allein fliehen und von dem grossen in Wuth versetzten Haufen für schuldig erklärt zu werden, war eine alltägliche Erscheinung, die zur Genüge dem bekannt seyn mußte, der schon bey hundert Auftritten dieser Art war. Es blieb also nur ein Mittel übrig, das eben so gute als schlimme Folgen haben konnte — das heißt, mit dem Säbel in der Faust jener Wache entgegen zu stürzen, und auf diese Art, jeden, der den Weg versperren wollte, zurückzuschrecken. Von vorne wiedersetzte sich niemand, allein von hinten erreicht, wurde K. zweymal in einer Minute zu Boden geschlagen; das einemal war es bloß ein Stoß, der ihn zu Boden warf; das zweytemal ein Schlag auf den Kopf, der ihn beynahe aller Sinne beraubte. Während seine Verfolger sich seines Säbels bemächtigten, rafte K. sich noch einmal auf, und athemlos stürzte er in die Reihen der Gensdarmes, die einen Seiteneingang des Konvents bewachten. Sie wollten ihn in den ersten Sekunden nicht einlassen — K. rief mit den letzten Kräften, die ihm übrig geblieben waren — ich bin Patriot, und diese Betrogene wollen mich morden! — zog schnell aus seiner Brieftasche ein ehrenvolles Certifikat, das er von dem fränkischen Kommissär Bacher zu Basel bey

seiner

gend *) nannte, befreyte Konvent gegeben hat, ver=

seiner Abreise aus der Schweiz erhalten hatte, und warf dasselbe unter den Haufen, der um seine Auslieferung schrie. — Das Blatt gieng von Hand in Hand: unterdessen ließ ihn der Kapitän auf das Wachthaus führen, erst eine Stunde nachher erhielt er nicht nur sein Certifikat, sondern auch wiederum seinen Säbel zurück: die schreckliche Scene dieses Tags fieng demnach so zu sagen nicht nur mit ihm an, sondern im Verfolg derselben, wurde auch sein Freund Ferrand ermordet. Das Resultat war der Triumpf der Nationalrepräsentation. Bald nach dieser revolutionären Scene, an der die Royalisten und Terroristen gleichen Antheil hatten, begann die royalistische Reaktion. K. der die Rückkehr des Königthums nur in Henkersgestalt denkbar glaubt, ist im strengsten Verstand für das republikanische System; und bald nach dem ersten Prairial, wo er in der Vertheidigung der republikanischen Ordnung beynahe sein Leben verloren hatte, wurde er von den Royalisten als Terroriste proscribirt. — Während einer Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes brachte, mußte er Paris verlassen, um der Sache der Freyheit zum zweytenmal im Ausland zu dienen: — er ist noch daselbst — seinen Gefühlen gehorchend — seinen Eiden — getreu.

*) Ich stand am 2ten Prairial mit dieser Jugend, die sich in ein besonderes Corps formirt hatte, unter den Waffen; allein es war mir unmöglich, lange zur Seite von Helden auszuhalten, wovon man den meisten den Royalism auf dem Gesicht las, wovon die meisten in seidenen Strümpfen und mit Riechwasser angefeuchtet auf dem Kampfplatz erschienen: nur wenige riefen — es lebe die Republik — und ihr Geschrey — es lebe der Konvent

vernichten alle diejenigen, welche gestern unter Bayonetsstößen von der Bergminorität bewilligt oder angestiftet waren. Albitte der ältere, Bourbotte, Düroy, Romme, Soubrany,

vent — war mehr eine Art von Feldzeichen — als das Resultat einer dem Konvent günstigen Stimmung; ich gieng zu meinem Sektionsbataillon zurück, das am 2ten Prairial bis Abends um 11 Uhr, das heißt, bis die Vorstädter abgezogen waren, die Nationalrepräsentation gegen jeden Angriff zu vertheidigen bereit stand. Wir hatten die kleine enge Straße besetzt, die von dem Sicherheitsausschuß und den Petites Cavries auf den ehemaligen Carousselplatz führt — auf dem die Vorstädter sich gelagert hatten: gegen 10 Uhr Abends ließen unsere Kanoniere, die an der Spitze des Bataillons standen, es sich einkommen, mit den Vorstädtern, das heißt, dem angreifenden Theil zu fraternisiren: sie hatten die Kanonen zu dieser Fraternisation mitgenommen; hätten die Vorstädter gewollt, so wäre nun auch nicht einer von uns dem Tode entronnen: ein paar Kartätschenschüsse in die enge Straße, und wir hätten allzusammen einen Leichenhaufen formirt; allein die meisten der Vorstädter waren betrunken, und aus der Enthüllung der Geheimnisse dieses Tags erhellt, daß die Royalisten die Empörung angestiftet und geleitet hatten, daß einige Terroristen und Bergmänner dumm genug waren, das ganze für einen wirklichen zu ihren Gunsten gemachten Volksaufstand zu halten; daß endlich die Royalisten alle Maasregeln genommen hatten, den Aufstand scheitern zu machen, nachdem ihr Zweck — eine entscheidende Gelegenheit zu einer royalistischen Reaktion zu geben — erreicht war.

Srany, Prikur von der Marne, dessen Bedienter unter den Aufrührern erkannt ward, Fayau, Rühl, Pinet, Lecarpentier von der Manche, Borie, Gougeon, Peyssard und Duquesnoy sind Anklagfähig dekretirt, auf der Stelle arretirt, und mit einem Bataillon von 1000 Mann aus Paris geführt worden. Dieses brachte sie mit Tagesanbruch nach Versailles, wo sie in Postchaisen gesetzt wurden, und von einem Detaschement Jäger nach Brest transportirt werden sollten. Ein Perückier, der Ferrands Kopf auf einer Pike in den Gassen umhertrug, ist von den ergrimmten Bürgern der Kornhalle arretirt und todtgeschlagen worden.

Alles läßt muthmaßen, es geht heut zu Ende. Doch wird man noch um 4 Uhr von einem feindlichen Angriffe bedroht. Alle guten Bataillone drängen sich um den Nationalkonvent her, dessen Zugänge seit voriger Nacht alle mit Reuterey besetzt sind. Niemand verlor den Muth. Die Kanoniere der Section der Menschenrechte, welche auf der Terroristen Seite waren, sind in der verflossenen Nacht von ihrem Bataillon arretirt worden.

In

In diesem Augenblicke hat unser Bataillon von der Mühlenhöhe den Erfinder der Gefängnißverschwörungen, den Bösewicht Laflotte, der zu Florenz Abgesandter war, verhaftet.

Es muß bemerkt werden, daß die meisten von denen, welche Devisen an ihren Hüten trugen, Belgier, Bataver und Lütticher waren. Die andern bloßen Handwerker haben sichs zum Geschäft gemacht, sie auszulöschen. Ich selbst habe einige gesehen, die, sobald sie erfuhren, dies könne ein Losungszeichen seyn, gleich die Hüte herabrissen, und mit Füssen traten, um ihren Abscheu vor jeder Spaltung zu bezeigen. Unter den ersten habe ich viele Militärpersonen angetroffen, aber ohne andere Waffen, als ihre Säbel. Einer davon, mit dem ich gestern bey Beauvilliers zufälligerweise zu Abend aß, ist ein dicker Krückenheld aus dem Vaeslande in Ostflandern. Er nennt sich Robyn, ist 27 Jahre alt, lahm an beyden Beinen, und ward als Zögling der Normalschule hieher geschickt. Ich nenne Ihnen seinen Namen, weil er mir seine Komission in einer brüderlichen Unterredung zeigte, wozu ich ihn anlokte. Adieu.

Den

Den 2ten um Mitternacht.

Weil die Kouriere wegen Sperrung der Barriere nicht fort können, so wird mein Brief erst Morgen abgehen. Darum öffne ich ihn um 12 Uhr in der Nacht in dem Kommitte der allgemeinen Sicherheit, wo ich jetzt wirklich Wache stehe. Ich sagte Ihnen diesen Morgen, es sey fast schon alles gewonnen, jeder Umstand weissagte das, aber bis jetzt ist durchaus noch nichts entschieden. Erschrecken Sie nicht, ich bin gegenwärtig für meinen Theil hors la loi. Heute Morgen sah man heller in die Plane der Verschwörer, und signalisirte ihre Häupter, obgleich sie sich noch immer hinter dem Vorhange verborgen hielten. Die Petition scheint nach einstimmigem Berichte das Werk der Deputirten zu seyn, welche sich den Dekreten von 12ten und 16ten Germinal entzogen haben, und besonders wurden Thüriot und Cambon angegeben. Die Aufrührer haben eine provisorische Gemeine gebildet, welche sich nach einigen in dem Stadthause, wohin man nicht kommen kann, aufhalten soll, und nach andern in der Section der Quinzevingts, wohin man bisher nicht gieng. Soviel man hört, bestand ihre erste Operation darin, den Nationalkonvent und die Sectionen der Thuilleries, Lepelletier,

Gar-

Gardesfranzaises, Wilhelm Tell und der Mühlenhöhe, wo ich seit drei Monaten wohne, außer dem Gesetze zu erklären. Daher bin ich hors la loi, aber wir sind den Herren nichts schuldig geblieben, denn der Convent hat ein ähnliches Dekret wider sie geschleudert, im Falle sie entdeckt werden. Um dieses Dekret in Ausübung zu bringen, hat man gegen Mittag ein Detaschement unsers Bataillons, kommandirt vom General Dubois, und drei Deputirten, Rovere, Cavagnac und einem andern abgeschickt. Das Bataillon war sehr muthig und entschlossen, aber auf dem Pont au Change hatten mehr als 10,000 bewaffnete Aufrührer, die diesesmal auch Kanonen aufführten, den Weg versperrt, und unser kleiner Haufen war klug genug, ihn nicht erstürmen zu wollen.

Alle umliegende Sectionen begaben sich nach der Reihe auf den Carrousselplatz, so wie auch einige entferntere, alle voll des besten Geistes, als es hieß, die Sectionen der Vorstadt St. Antoine hätten sich um 1 Uhr mit Kanonen auf den Marsch begeben. Die Aufrührer hatten noch immer keinen Anführer, um einen zu finden, hatten sie einen Commandanten mit Gewalt requirirt, sich an ihre Spitze zu setzen. Dieser

aber schickte dem Komite der allgemeinen Sicherheit den Befehl, welchen er befolgen mußte. Ich sprach oben von Cavallerie, die angerückt wäre, unter diesen befand sich ein Detaschement von 300 Karabiniers. Es war den Aufrührern geglückt, einige davon zu verführen, sie marschierten ab, und zogen durch die große Straße St. Antoine, als sie am Eingange der königlichen Straße, nicht weit von dem Platze desselben Namens, auf ein Piket ihres Regiments stiessen. Mitten auf diesem Platze ist ein Artilleriepark, den man von 150 Karabiniers bewachen ließ. Als die Insurgenten sie gewahrten, schlugen sie ihnen vor, ein paar Gläser Wein zu leeren, allmählich nahm das der ganze Haufe an und stieg vom Pferde. Vergebens wollte ihr Commandant sie wieder sammeln. Es hieß: „Er ist ein Aristokrat; er war vor der Revolution ein gemeiner Karabinier, seitdem er aber Epauletten trägt, weiß er nicht was er für Lärm anfangen soll. Sogleich wurden vier Pistolen auf ihn abgefeuert, nur eine durchborte seinen Hut. Darauf lief man in den Artilleriepark, nahm 16 Kanonen heraus, und der arme Chef ward mit seinem Haufen hinweggerissen.

Um 4 Uhr war noch nichts vor dem Konvent, der recht prächtig stolz aussah. Gegen halb fünf kamen die Vorstädter von St. Antoine, und stellten sich auf denselben Platz, wo die Marseiller am 10ten August standen, allein sie stießen auf Kanonen, und auch die beyden Enden der Straße Saint Nicaise wurden gleich von den andern Sectionen damit besetzt. Dieses negative, stillschweigende Verhalten dauerte auf beyden Seiten bis um acht Uhr. Nun schlugen die Kanoniere der Aufrührer vor, mit den Kanonieren der Sectionen der Mühlenhöhe und der Gardes-franzaises zu fraternisiren. Nach und nach wurden fast alle debauchirt, und die Kanonen weggenommen, aber ohne Pulverwagen. So endigsich dieser Tag mit einer bloßen Spiegelfechterey, weil kein Angriff auf den Konvent geschah, nicht einmal mit Worten, und weil keine Lunte verbrannt ward. Darauf gieng jeder sogleich nach Hause, und die Kanonen werden wahrscheinlich morgen zurückgegeben werden, weil mehrere von diesen Vorstädtlern recht freundschaftlich in das Komite der allgemeinen Sicherheit kamen, ihre Anhänglichkeit an den Konvent rühmten, und sagten, sie wollten zu Hause gehen, welches denn auch würklich um 10 Uhr geschah.

Wenn

Wenn alles sich endigt, wie man muthmaßen darf, so läßt sich glauben, daß der Nationalkonvent in drei oder vier Tagen, sich und uns, einmal mit Nachdruck von dem unreinen Reste des Bergs und der Jakobiner, der Fouche, Gaston, Audouin, Charlier, Charles, Dûval, Maure, u. s. w. säubern wird, welche, seit dem sich das Blatt gestern Abend gewendet hat, fast alle ihre Posten verließen. Ein Zug, wovon ich Zeuge war, zeigt, wie nothwendig dieses sey. Man brachte einen Mann mit ungepuderten Haaren in das Komite der allgemeinen Sicherheit. Dieser war den ganzen Tag in der Stadt herumgelaufen, die Bataillone zu erforschen und zu verführen. Unter andern machte er sich an einen kleinen Trommelschläger, und fragte ihn: „Wenns losgeht, Freund, willst du dann lieber für das Volk oder für den Konvent seyn?“ Das wackere Kind machte nicht viel Federlesens, setzte seine Trommel nieder, griff den Frager an den Kragen und führte ihn mit Hülfe seiner Kameraden und seines Offiziers vor das Komite, dessen Mitglieder nun in dem Deliquenten ihren Collegen Houchet erkannten, der so bestürzt als strafwürdig, nicht läugnen konnte, daß er die aufrührerische, verführende Frage gethan habe.

Uebrigens wird Morgen ein Lager von mehr als 10,000 Mann in den Feldern bey Sablons aufgeschlagen. Es besteht aus lauter Departementsbataillonen, die schon Pulver gerochen haben, aber ich glaube gern, nach allem, was ich heute gesehen habe, daß die Vorsicht unnöthig sey. Auch vernehme ich, daß zwey von den Deputirten, die gestern arretirt werden sollten, geflüchtet sind, und unsere Repräsentation in den Kellern vermehren werden.

Etienne Feuillant ist das Journal, welches die insurrectionelle Sitzung von gestern am besten und genauesten erzählt hat.

Eine wesentliche und sehr merkwürdige Thatsache ist folgende, welche mir von einem meiner Freunde erzählt ward. Dieser hatte einen kranken Arm und gieng in der Vorstadt St. Antoine spatzieren. Hunger trieb ihn in ein Wirthshaus bey der Abtey desselben Namens. Hier setzte er sich neben einem Rudel Aufrührer, und man brachte ihm Brod, so viel er nur wollte, das Pfund zu 3 Livres, so daß er noch ein Pfund für eben den Preis in die Tasche steckte, als er sich schon ganz satt gegessen hatte. Ich habe es gesehn und davon gegessen, es war wohl so schön, als das schönste Hausbrod.

Thüriot

Thüriot und Cambon waren Maire und Generalprocurator bey der provisorischen Gemeine.

Baggesen grüßt Sie, er war im Konvent während der ganzen insurrectionellen Sitzung, ich habe ihm alles vorgelesen, und er bekräftigt es so gesehen zu haben, wie ichs erzählte.

---

## Achter Brief.

Den 4ten Prairial.

Ich habe Ihnen in meinen beyden letzten Briefen die Schwankungen der kämpfenden Insurrektion gemeldet, heut kündige ich Ihnen als Sieger an, daß ich selbst in eigener hoher Person den Hors la loi, welchen man auf mich geschleudert hatte, aufgehoben habe. Sie werden schon wissen, daß der Mensch, welcher Ferands Kopf auf einer Stange umhertrug, gestern Abend zum Tode verdammt worden. Er ward in dem gewöhnlichen Karren hinausgeführt, nur von 15 Gensd'armen begleitet. Am Ende des Pont au change fiel eine Räubertruppe, worunter viel Weiber waren, über die Wache her, die, weit entfernt, Widerstand zu thun, gar gern in

die Befreyung des Schurken willigte. Dieser dumme Streich war auch der Gnadenstoß der Faction. Kaum verbreitete sich die Nachricht von dieser Injurie durch die Stadt, so flammten alle Herzen zur Rache auf, trotz der Erschöpfung, welche die beyden vorhergehenden schweren Tage verursacht haben mochten. Sogleich ruft man überall einander zu, die Waffen zu ergreifen, und in weniger als einer Stunde standen schon mehr als 1200 junge Leute gut bewaffnet auf der Terrasse unter den Fenstern der Thuillerien. Ich hatte die obige Frevelthat dem Comite der öffentlichen Wohlfahrt angekündigt, und voll von der ungeduldigen Wuth meiner Cameraden hatte ich gesagt, man müsse die Räuber noch diese Nacht selbst in ihrem Neste angreifen. Es war 10 Uhr Abends. Diese Erzählung kam zu den drei Mitgliedern, welche die Direction der Pariserarmee verwalten; sie sahen, daß es eben so unmöglich sey, unsern Ungestüm abzukühlen, als nothwendig, den beschimpfenden, freiheitmordenden Unternehmungen vorzubeugen, ehe der Morgen käme. Sie willigten also in unser Verlangen, das von Freron mächtig unterstützt war. Sogleich ließ man die Generale wecken, um unsern Muth zu leiten und nützlich zu machen. General

ral Killemain, Colonel eines Irrischen Regiments unter der alten Regierung, der sich nachher bey der Nordarmee den Oesterreichern so bekannt machte, erhielt den Auftrag uns anzuführen. Es ward verabredet, daß wir um 1 Uhr abmarschiren sollten. Wir hatten Befehl die Sectionen Quinzevingt, Montreuil, Popincourt und Bondy zu entwaffnen, vorher aber das Haus des Generalkommandanten Santerre zu umzingeln, zu durchsuchen, um die Deputirten Cambon und Thüriot, welche darin versteckt seyn sollten, zu arretiren. Alles war fertig um die bestimmte Stunde, wir konnten abmarschieren, und unsre Expedition begann ohne Lärm und ohne Gefahr. Und doch geschah von allem dem gerade nichts. Es ward für gut erachtet, diesen Plan dem versammelten Komite vorzulegen, und da meine Herren Merlin von Douai und Gillet mehr als 2 Stunden lang ihre Unterschrift diesem Aufstande der Muscadins wider die S o u v e r ä n i t ä t d e r V o r s t ä d t e verweigerten, so konnten wir nur erst um halb fünf abmarschiren, das heißt, bey hellem Tage, wo alle Taglöhner und Handwerker aufgestanden waren, welche dieses unermeßliche Quartier der Stadt allein bevölkern. Bey allen dem musten Bourdon von der Oise, Anbry, Fre-

 ron

ron und Sevestre zu Thätlichkeiten, oder wenigstens zu den bittersten Drohungen wider die Zeitverschwender schreiten. Bourdon hielt dem Herren Merlin dabei die Faust unter die Nase, das ist so ein Zug aus dem Innern des Komite der öffentlichen Wohlfahrt. Nun marschirten wir um fünf Uhr von dem Carousselplatze weg und zwar in regelmäßiger Schlachtordnung, acht Mann hoch, mit Kanonen und brennenden Lunten, aber ohne Trommelschlag. Wir folgten dem Kay bis zum Greveplatz in einer wahrhaft militärischen und imposanten Ordnung. Um 6 Uhr kamen wir in der Vorstadt an, wir hatten ein Detaschement vom 23sten Regiment Dragoner bey uns, welches von Saint Georges, ohne daß er dazu eben gehörte, commandirt ward. Eben so diente der ehemalige Graf von Montron, welcher 1789 ein junger Kapitän bey Mestre de Camp Reuterey war, heute dem General als Aide de Camp. Er war unter der constituirenden Versammlung nacheinander der Liebhaber Carolinens, der Herzogin von Aiguillon, und der Madame Fontenay, jetzt verheuratheten Tallien, wenigstens wird man sich erinnern, diese Verläumdungen in den Petit Gauthier gelesen zu haben. Wir zogen in die Vorstadt ein mit allem Stolze und mit all der

Kalt-

Kaltblütigkeit eines siegenden Heers. Allein wir würden hier nicht auf die nämliche Art empfangen. Freilich ohne Widerstand, denn man hatte die Herren im Bette überrascht. Das Komite der öffentlichen Wohlfahrt hatte uns allen neue Flinten und Bayonette austheilen lassen, welche nicht wenig dazu beytrugen, den imposanten Charakter unsrer Expedition zu erhöhen. Die Deputirten Courtois und Vernier begleiteten uns, aber nur aus Neugier, denn sie hatten weder Sendung, noch Decoration. Ich war nun einmal bey der Avantgarde im ersten Gliede der ersten Compagnie. Man hatte jedem nur drey Patronen gegeben. Als wir vor Santerre's Hause angekommen waren, welches am äußersten Ende der Vorstadt, fast an der Barriere liegt, gieng ich mit 20 von meinen Cameraden hinein, und die übrige Armee stellte sich auf der Straße in Schlachtordnung. Wir durchsuchten es vom Keller bis zum Kornboden, ohne etwas zu finden, als die Höflichkeiten seiner Frau, welche uns mit köstlichem Bier erfrischen ließ. Nach ihrem Berichte, der heute Abend im Konvente bestätigt ward, war ihr Mann seit drei Tagen abwesend. Nachdem wir also unsern Besuch geendigt und tapfer getrunken hatten, traten wir

 wie-

wieder in Reihe und Glied, bis der Marsch von neuem begann. Im Vorbeygehen bemerke ich, daß uns die Einwohner des obern Theils der Vorstadt weit liebenswürdiger zu seyn schienen, als die des untern Theils. Sie bezeugten uns, ohne daß man sie dazu aufforderte, ihren lauten Tadel über den Aufruhrsgeist ihrer Mitsectionärs. Die ganze Armee wollte nun die Kanonen wegnehmen. Aber als sich der General mit den beyden Deputirten verabredet hatte, war er dieser Meinung nicht mehr, weil Zeit und Umstände sich geändert hatten. Die Armee defilirte also vor denen vorbey, welche sich in der Wachtstube der Abtey Saint Antoine befanden, aber da wir jetzt beym Rückzuge aus der Avantgarde zur Arriergarde geworden waren, so wurden wir nicht so scharf gehalten, wie sie. Als sich nun anfänglich 6 unsrer Kameraden darüber hergestürzt hatten, so folgten die 14 übrigen ihnen auf der Stelle nach, und ich ward aus einem Grenadier ein Kanonier, indem ich mit drei meiner Kameraden einen monströsen Pulverwagen daherschleppte. Der General befand sich damals an der Spitze der Colonne, und war über diese Nachricht sehr verlegen, weil er nicht wuste. wie er den Folgen vorbeugen sollte, welche er voraussah,

sah. Ich muß Ihnen noch sagen, daß drey junge Kanonier, als sie aus den Fenstern diesen Ueberfall gewahrten, sogleich herbeystürzten, und ihre Kanonen im Angesichte der ganzen Armee mit wahrem Heldenmuthe vertheidigten. Sie wichen endlich der Gewalt, und durch einen ausserordentlich glücklichen Zufall hatten die immer ausparirten Stöße weder sie noch uns beschädigt. Was der General, obgleich ein wenig zu spät, vorausgesehen hatte, geschah nun wirklich. So wie die Armee herabzog, wurden alle Seitengänge versperrt, und als endlich die Spitze der Truppensäule der Rüe de Charonne gegenüberkam, so stand ihr ein Verhack gerade vor der Nase, daß man nicht wuste, wo aus noch ein. Wir schleppten unterdessen unsre Beute noch immer mit uns fort, als wir aber der Nikolausstrasse, das heißt dem Findelhause gegenüber kamen, da hörten wir diese Nachricht, welche ein weit zahlreicherer und weit trotzigerer Auflauf der Einwohner uns hätte sollen ahnden lassen. Da erhielten wir Befehl die Kanonen zurückzugeben, oder die Einwohner würden uns den Weg versperren, und sie mit Gewalt wegnehmen. Wir thaten es und erhielten wirklich freyen Durchzug, aber wie groß war unser Erstaunen, als wir uns mitten in einer hun-

dert-

dertmal zahlreichern und drohendern Menge befanden, die noch dazu bewaffnet war, und uns unaufhörlich neckte. Dieses Erstaunen verwandelte sich bald in Wuth, als wir gewahr wurden, daß eine zweyte Barricade weit stärker als die erste, uns den Ausgang auf den Platz der Bastille und auf die Boulevards verschloß. Wir forderten die Barricadeurs auf, uns Platz zu machen, sie schlugen es ab, und die Schimpfworte der Weiber und bewaffneten Einwohner wurden immer derber und derber. Da der Zwischenraum zwischen den beyden Verhacken so sehr enge war, und die Anzahl der Einwohner, die sie besetzt hielten, ins Unendliche lief, so wäre hier wohl Mann an Mann gerathen, denn es war eine physische Unmöglichkeit, Raum genug zu gewinnen, um sich mit dem Bayonnet am Ende der Flinten herumzuschlagen. Der General ließ daher, um diesem wahren Bürgerkriege vorzubeugen, rechts und links die vier Kanonen demaskiren, welche wir zu dieser Expedition mit uns geführt hatten. Noch einmal gebot er die Einwohner aufzufordern, und das verschaffte uns freyen Durchzug zu 4 Mann hoch. So endigte diese Expedition, welche sehr blutig hätte werden können, denn jeder von uns wollte hierdurch alles

mit

mit einemmale abmachen. Aber der General widersetzte sich standhaft, weil er nicht wuste, in welchem Zustand sich der Konvent befände, und unsre jungen Leute bissen vor Wuth in ihre unnützgewordenen Bayonnette. Wir zogen darauf über die Boulevards bis ins italiänische Quartier, wo der größte Theil blieb, aus Furcht die Leute möchten nachkommen, welche wir den nämlichen Morgen angegriffen hatten.

(Morgen die Nachrichten von heute Abend.)

---

## Neunter Brief.

### Abendvorfälle des 4ten Prairial.

Den 5ten Prairial.

Der Konvent hatte von den Barricaden Nachricht erhalten, welche unsre Rückkunft hinderten und hatte, ungewiß über unser Schicksal, die drohenden Dekrete gegeben, welche Sie in den öffentlichen Blättern werden gelesen haben. Dieselben jungen Leute, welche sich am Morgen so abgemattet hatten, wollten doch ihren Plan nicht aufgeben. Um halb sechs Uhr begaben sie sich mit andern vereinten Bürgern wieder auf den

Marsch,

Marsch, unter Befehl des General en Chef Menou. Dieser ward von dem General Poissonier Despirieres begleitet, welcher unter Lafayette General der Pariser Artillerie war, und sich nachher bey der Nordarmee treflich auszeichnete. Er ist ein Bruder des berühmten Abbe Poissonier Conseillier beym Parlement zu Rouen, Verfasser der vorzüglichsten Protestationen dieses souveränen Gerichtshofes, und der seit 1790 emigrirt, um diese Zeit ein ziemlich bekanntes Manifest herausgegeben hat. Außerdem war die Armee mit 600 Husaren und Reutern verstärkt worden, welche denselben Tag in fünftehalb Stunden von Compiegne gekommen waren. Sie marschirte in zwey Kolonnen. Die eine nahm die Straße Sanct Sebastian am Ende der Kohlbrücke, um nach der Caserne von Popincourt zu gehen, die andre hielt auf dem Boulevard vor dem Hause Beaumarchais. Hier ließen die Generale die am Morgen dekretirte Aufforderung verlesen. Despicieres begleitete sie mit einer kleinen Rede, die eine sehr militärische Wendung hatte. Menou zog seine Uhr heraus und gab den konstituirten Gewalten eine Stunde Zeit, ihre Mitbürger zu bewegen, der Aufforderung zu gehorchen, wo nicht, so würde es zur bestimm-

ten

ten Stunde Bomben und Haubitzen regnen. Menou stellte seine Uhr ein wenig zurück, theils aus Mitleid, theils weil er jetzt seiner Sachen gewisser war, als wir heute Morgen; allein kaum waren anderthalb Stunden vergangen, so kamen schon die armen Sünder mit den Gehorsamssprüchen. Es begleiteten sie die vornehmsten Bramarbas, welche sie an der Zahl über 30 auslieferten, und diese wurden auf der Stelle von einem Detaschement junger Leute nach dem Konvente escortirt. Die öffentlichen Papiere werden Ihnen ihr Schicksal melden. Die Armee zog darauf triumphirend in die Vorstadt ein, und ward mit einem Geschrey empfangen, das dem vorigen des nämlichen Morgens gar nicht ähnlich war. Es hieß nicht mehr: Brod, sondern: Es lebe der Konvent! Es leben die Müscadins! und diese antworteten: Nein, aber es leben die guten Bürger! Die Armee kam bald wieder längst den Boulevards bis zu den Thuillerien zurück, wo sie von einer Deputation des Nationalkonvents empfangen und komplimentirt ward.

Den folgenden Tag als am 5ten Prairial haben sich die Sectionen gereinigt, und diese Operation ist auch heute noch nicht geendigt, obgleich

man

man ihrentwegen schon zwey Tage hindurch ununterbrochene Sitzungen hielt. Alles, was nur einen Flecken von Jakobinismus *) an sich hat, wird signalisirt, blos die Dummköpfe werden verschont. Viele wollen, daß diese entwaffneten Schelme keine andere Sicherheitskarten tragen dürfen, als solche, die halb roth, halb schwarz gefärbt sind, als ein Symbol der Trauer und des Bluts. Dies hat z. B. die Section der Bonconseil vorgeschlagen. Ein Mulatte, Kanonierkapitän der Section Popincourt, ein so unerschrockener Verschworner als schöner Mann, ist gestern guillotinirt worden, und zwey Stunden nach ihm ein Gensdarmen-Officier, der von den Rebellen ausgeliefert war. Diese beyden sind mit vieler Schwäche gestorben, aber heute den 6ten hat man wieder 19 der ausgelieferten Gensdarmen hingerichtet, und diese haben so viel Muth

*) Hier beginnt die royalistische Reaction — und unter dem Vorwand, die eifrigen Anhänger des Blutssystems — (die meistens schon in die Reihen der Royalisten übergegangen waren, und sich Verzeihung und Straflosigkeit erkauft hätten) zu verfolgen — proscribirte man die Jakobiner von 1790, 1791 und 92 — und besonders diejenigen von ihnen, die mit Freyheitsliebe und strengen republikanischen Grundsätzen — die davon unzertrennliche Menschenliebe — verbanden.

Muth und einen so imposanten Charakter gezeigt, daß wider Gewohnheit auf dem Greveplatz, wo sie guillotinirt wurden, das tiefste Stillschweigen beobachtet ward. Sie riefen alle: Es lebe die Republik! Es lebe der Konvent!

---

## Zehnter Brief.

Louvre, den 20sten Fructidor, 4tes Jahr der französischen Republik.

Wir verließen Paris den 20sten Fructidor Abends um 7 Uhr; wir verließen es mitten unter den Zurüstungen des Royalismus. Das Haupt, das er ein Jahr zuvor mit einer beyspiellosen Feigheit unter das Joch der Dämagogen bis zu jenem Grade beugte, daß er, theils aus Calcül, theils aus Furcht Handlanger der blutbesoffenen Usurpatoren ward, eben dieses Haupt erhebt er jetzo mit einer Frechheit, die nur dann gefährlich werden könnte, wenn sich der Konvent durch elende Declamationen abschrecken lassen wollte. Dieser Konvent, der am 1sten Prairial von früh Morgens bis Abends verlassen von ganz Paris, das seine Gefahr kannte, mitten un-

ter den gezückten Schwerdtern eines tollkühnen, irregeführten, mehr bedaurungswürdigen als strafbaren Volkshaufens groß und unerschütterlich einem nahen Tode entgegen sah.

Die Urversammlungen sind eröfnet, die Rachsucht, der Ehrgeiz, der Royalism und die Vaterlandsverrätherey haben sich gemeinschaftlichen Beystand zugeschworen. Die ächten Republikaner stehen schon längst allein, verkannt und verläumdet, während die große Volksmasse unter dem Druck selbst zugezogener Leiden, von jener lebhaften Theilnahme, die sie sonst an den öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes nahm, sich abhalten läßt, und mit eben der Wuth der Agiotagesucht sich preiß giebt, womit sie ehemals dem Jakobinism anhieng.

Es ist ein sonderbarer Anblick, dieselben Leute, die man vor einigen Jahren in den famösen Gruppen des Gleichheitspallastes und der Thuillerienterrasse toben sah, jezo als Agioteurs, als Mäkler herumschleichen zu sehen. Die Aristokratie, die in dem Labyrinth der Intrigen ihr Gift und ihre Mordinstrumente findet, hat, eingehüllt in ihr verführerisches Maskengewand, tausend kleine Siege während diesem Volksschlaf davon getragen, ächte Republikaner mit Erfolg

als

als Mörder verläumdet und der Proscription preiß gegeben, die fähigsten Konventsglieder als Bluthunde geschildert, und einige andere gute religiöse Fanatiker und Schwachköpfe bis in den Himmel erhoben; in den Boudoirs die Ernennung ihrer Kreaturen zu öffentlichen theils Civiltheils Militärstellen kombinirt, und bey den Dinérs und Theecollationen durchgetrieben; alle Diebe des Nationalschatzes recrutirt, die meisten Journalisten in Sold genommen, und selbst im Konvente unter den schwachen, den eitlen und bestechbaren sich Anhänger zu verschaffen gewußt.

Die ganze Bande von Agenten und Spionen des feindlichen Auslands, von Priestern und zurückgekommenen Emigrirten, ein Haufe von ci devants, alle Agioteurs von dem ehemaligen Prinzen C. v. R. an, bis auf die H... herab, die sich in dem Palais Royal *) nach dem Wechselcours erkundigt, um für heute den Preiß ihrer gefährlichen Waare bestimmen zu können, der größte Theil der Banquiers, die meistens an der Spitze der Agiotage stehen, eine



*) Das Palais Royal wird, wie man weiß, auch Gleichheitspallast genannt; ich glaube, man würde besser thun, diesem entweihten Orte jenen ersten schmutzigen Namen zu lassen.

Menge von Krämern, Comtoir-Bedienten, Schneidern, Perückenmachern, die aus ihrer Nichtigkeit wie Schmetterlinge aus ihrer Puppe hervorgeschlüpft waren, und sich plötzlich in Grenadiere und Jäger verwandelt sahen; endlich ein Troß von feilem Lumpengesindel, wie man es zu Zeiten des wüthendsten Jakobinisms niemals sah, formiren die furchtbare Macht der Aristokratie, womit sie, ein zweyter Xerxes die Ruthen bereitend, womit das Urlicht der Philosophie von der Erde weggepeitscht werden soll, *) gegen die 200 Spartaner und die kleine Schaar freyer Griechen zu Felde zieht.

Der Ausgang des Treffens mag immerhin zweifelhaft seyn. Jene Schlafsucht, in welche ein im Ganzen genommen respektabler Theil des Volks versunken war, die durch den zunehmenden Fall der Aßignate erzeugte Muthlosigkeit, welche seine Muskelkraft zu lähmen und ihn seiner patriotischen Wärme zu berauben schien, bleiben immer gefährlicher, als die ganze Macht der wohlriechenden Perser. Das einzige Mittel, um diesen

*) Man kennt die unaufhörlichen Tiraden von Richer Serisy, Henkel u. s. w. gegen Philosophie und Philosophen.

diesen beunruhigenden Phänomenen entgegen zu wirken, wäre eine Erschütterung; sie allein kann dieses kronische Uebel zertheilen, und den Uebergang der Stockung in Fäulniß, die die Gebärmutter der Royautät ist, am gewissesten verhüten.

Die Aristokratie, ihres Sieges gewiß, wirft ihre Maske ab, und die Sektionen von Paris verlassen von einer Menge achtungswürdiger Bürger, welche von Familien- und Brodsorgen an ihre tägliche Arbeit gerade in diesem Zeitpunkt unerbittlich gefesselt werden, die Sektionen von Paris, beynahe bloß der Versammlungsplatz der goldenen Zünfte ihrer Herolde und Schildknechte scheinen jetzo die Lagerstätten zu seyn, welche die verschiedene Heere der Aristokratie beziehen möchten, um zu gleicher Zeit von 48 Punkten aus über den einzigen Konvent herzufallen.

Die Republikaner setzen ihre Hofnungen auf ihre gute Sache, den Muth, den dieselbe einflößt, auf ihre Erfahrungen und die politische Aufrüttlung, zu der die Aristokratie selbst das Zeichen giebt; sie haben für sich noch jene Voreiligkeit der Aristokratie, ihre Eitelkeit, Geschwätzigkeit, ihre Thorheit, bekannte Feigheit und die große Zahl der schönen Dummköpfe, die sie unter ihren

Rittern zählt. Die Annahme der neuen Verfassung scheint von Gut- und Uebelgesinnten schon zum Voraus beschlossen. Das Dekret vom 5ten Fructidor *) veranlaßt den ersten Kampf, die Royalisten können es nicht annehmen, weil die Verwerfung des Dekrets mehrere vacante Plätze für sie eröfnet, und nur die Zusammensetzung der neuen Legislatur aus den ihrigen, ihnen den Punkt in die Hände spielen kann, von wo aus sie ohne Geräusch und unbemerkt die neue Verfassung untergraben und ihr einen unfehlbaren Todesstoß versetzen können. —

Der größte Theil der Republikaner ist für das Dekret, weil nur diejenigen, die die neue Verfassung entworfen haben, für die Festgründung und Ausführung derselben vorzüglich interessirt sind. Das Schicksal der Verfassung von 91 war hauptsächlich dem gänzlichen Zurücktreten der konstituirenden Nationalversammlung zuzuschreiben. Die Republikaner lassen sich durch die Erfahrung belehren. Die Royalisten folgen blindlings der Wuth ihrer Leidenschaften. —

Noch werfe ich einen Blick auf jenen Konvent, der nach so vielen Stürmen einen neuen

zu

*) Dekret wegen Wiedererwählung der Zweydrittheile.

zu bekämpfen hat; auf diese Ausschüsse, in denen die Feinde der Repräsentation und des Senats geheime und öffentliche Anhänger haben; auf jene Sektionen, die in dem neuen Kampf entweder den Dank des Vaterlandes oder seine Verachtung, wenn nicht vielleicht seinen Fluch erringen werden; auf die tausend Boudoirs, wo Befehle gegeben, Befehle geholt, Intrigen geschmiedet, und das öffentliche Wohl einem Weiberrock untergeordnet wird; auf jenes Hotel, wo ein fremdes aller Decenz höhnendes Weib unter dem Schutz des respektablen öffentlichen Charakters ihres Gatten, uneingedenk der Pflichten der Gastfreundschaft, Ausgewanderte beschützt, mit Ausgewanderten konspirirt, feile Zeitungsschreiber um sich versammelt, sie besoldet, und sich ihrer Federn als Giftpfeile der Verläumdung bedient, die man gegen die edelsten Philosophen und Republikaner abdrückt. —

Auf jenen andern Versammlungsort mißvergnügter Ehrgeizigen, die unter der Fahne eines unwissenden, störrigen, durch sein Märtyrthum stolz gemachten Mannes, und eines durch seine militärischen Talente, seinen Kunstgeschmack, seine Thätigkeit, allein auch seine gränzenlose politische Intoleranz, seinen Ehrgeiz und seinen

Selbstdünkel bekannten Exgenerals, den Keim der Zwietracht in die Gouvernementsausschüsse selbst werfen, die Natur der Friedensschlüsse bestimmen, die Kriegsoperationen leiten, das Vereinigungssystem proscribiren und den Senat beherrschen wollen. *) Ich werfe noch einen Blick von Verachtung auf ihre Gehülfen, die bald durch Betrug in dem Verproviantirungsfach, bald durch die Summen, die ihnen die Lähmung der militärischen Operationen abwarfen, (die das öffentliche Wohl schon längst erfordert hätte, wie z. B. der so lange verzögerte Uebergang über den Rhein, wovon H. Rovere vielleicht am besten die wahren Ursachen angeben könnte) zu einem scandalösen Reichthum gelangt waren. Keiner der bisherigen Blicke verwundet so sehr, als dieser, mein Herz; denn hier sehe ich selbst oft Tugenden und Talente gepaart mit dem Laster, die fränkische Republik an England, an den schändlichsten Punkt des Auslandes verkaufen.

Ich blicke endlich über den Haufen von Unglücklichen hinweg, die durch den Triumph der Aristo-

*) Die Beweise davon mag man in der Korrespondenz dieser Herren mit Woan, einem englischen Agenten aufsuchen. Im Fall derselbe auch bloß Agent der Opposition seyn sollte, so bleibt er dennoch ein Engländer.

Aristokratie sich alle die infamen Mißbräuche der alten Regierung und jene Ruhe zu erkaufen hoffen, die in dem sclavischen Stillschweigen eines unterdrückten Volks, der Lähmung der Gerechtigkeit, dem Tod der Freyheit besteht, und von nichts als dem Jubel des in Ueberfluß schwimmenden Gesindels unterbrochen wird, das sich wie weiland die Israeliten um ein goldenes Kalb, athemlos um den Königsthron herumtummelt. Mögen sie immerhin in ihren Träumen und Hoffnungen sich wiegen; was hat ein Republikaner von einer Devienne *) von einem Garat **) einem Gavaudan, ***) von einem Lacretel-



*) Eine bekannte Aktrice vom französischen Theater.

**) Einer der berühmtesten Sänger; er unterhielt den Tag vor dem berühmten ersten Prairial oder zwölften Germinal, ich erinnere mich nicht mehr, an welcher von beyden Epochen, eine glänzende Gesellschaft mit den Produkten seiner Gurgel in einem Augenblick, wo ein furchtbarer Sturm das Vaterland, die Freyheit und die Republik bedrohte. Er ist ein Neffe des verächtlichen Exministers Garat.

***) Gavaudan, ebenfalls ein Theaterprinz, den die sogenannte jeunesse de Paris (ein Haufe von royalistischen Laffen, die diesen vielsagenden Namen usurpirt haben) in Ermanglung eines reellern Figuranten, bey einem ihrer mißglückten Ritterzüge, zum Anführer auf der Flucht hatte. Darf man sich noch wundern, daß güldene mit Edel-

le, *) von einer Suart, **) von einem

Serisy,

Edelgestein besetzte Kronen, von der Wiege an bis in das Grab getragen, so viele Köpfe verrücken, da ein Schmuck aus Pappendeckel geschnitten und nur wenige Minuten getragen, schon so sehr das Gehirn beschädigt. Die Schauspieler sind (ich nehme das Theater der Republik davon aus) beynahe auf allen größern Theatern royalistisch gesinnt, vermuthlich aus einem dunklen Gefühl ihrer Aehnlichkeit mit den sogenannten Erdengöttern, oder irdenen Göttern (der Ausdruck paßt der gegenwärtigen Zerbrechlichkeit besser an.)

*) Ein junger Royaliste, der sich nach dem 10ten Thermidor einigen Kredit durch seine Feder zu verschaffen wußte, und denselben nachher gegen die Republik zu mißbrauchen suchte. Er kann sich rühmen, mehr Zeit an dem Putztisch der Madame Suart, als in dem Büreau zugebracht zu haben, wohin ihn Amtspflicht rief, und woselbst er beynahe niemals erschien.

**) Die Frau des Herrn Suart. Dieses erbauliche Paar gab sich alle Mühe, um den feinern Royalisten einen Vereinigungspunkt zu schaffen. Es wurden demnach Theegesellschaften bey Madame Suart gegeben, wozu besonders Journalisten, die Lacretelle, His (ein Affe von Barrere) u. s. w. eingeladen waren. Einer meiner Freunde, einer der edelsten Schweizer-Magistrate wurde ebenfalls bey seinem Aufenthalte zu Paris in diese Gesellschaft eingeführt; allein die abgeschmackten Sarcasmen, die man sich gegen das republikanische System erlaubte, die sinnlosen Prahlereyen, womit man dieselben begleitete, die abscheulichen Verläumdungen, die man hier aussann, um sie nachher gegen die edelsten Republikaner auszuspeyen, die royalistischen Hofnungen, in denen man sich hier

wiegte,

Serisy, *) von einer Brigidde **) zu fürchten, so

wiegte, erfüllten sein Herz mit einem gerechten Unwillen, und entfernten ihn auf immer aus diesem Cirkel verführerischer und gedungener Intriganten. Ungeachtet aller dieser Thatsachen hatte Herr Suart, der sich schon allmächtiger Minister des neuen Königs, so wie seine Frau Hofdame der neuen Königin träumte, die Schaamlosigkeit, dem edlen Bürger Sieyes zu drohen, daß er ihn öffentlich vor Gericht belangen wolle, weil ihn derselbe dem Sicherheitsausschuß als einen Mann denuncirt hätte, dessen Wohnung ein Versammlungsplatz der Royalisten sey. Erstens war dieses Vorgeben Suarts eine nichtswürdige Lüge. Sieyes ist zu stolz, um einen Suart zu denunciren; hätte aber zweytens diese Anklage wirklich statt gefunden, so wäre sie gegründet gewesen. Allein der hinterlistige Suart hatte sich dieses Vorgebens bloß als einer Gelegenheit bedient, um die schändlichsten Verläumdungen gegen einen der edelsten Gesetzgeber ins Publikum zu werfen; Sieyes antwortete seinen Drohungen und Lügen mit jenem edlen philosophischen Stillschweigen, womit er alle seine Gegner zu Boden schlägt.

*) Serisy, dieser angestrichene Geck ist zu bekannt, als daß ich vieles von ihm zu sagen hätte; genug, daß ihm das Wortführen der beleidigten Menschheit und das Amt eines öffentlichen Anklägers so gut als einem Gaudieb die Präsidentenstelle bey einem Justiztribunal ansteht. General Laurent, der vor einiger Zeit im Haag sich aufhielt, versicherte in meiner Gegenwart, daß die Blätter dieses Serisy äusserst viel Unheil bey den Armeen gestiftet hätten; die Menge von Officieren, die man ehemals von den Armeen verjagt hatte, und wovon besonders diejenigen, die çi devants waren, sich

so bald es zum ernstlichen Kampfe kommt. Dieser Gedanke allein kann diejenigen trösten, die auf dem Altar der bürgerlichen Gleichheit, dem Königsdespotism und der Aristokratie einen ewigen

sich wiederum aus guten Gründen anstellen liessen, trugen hauptsächlich dazu bey, dem Accusateur public in den Zelten Eingang zu verschaffen.

**) Eine Büchermäklerin im Revolutionspallast und Eigenthümerin eines Lesekabinets. Diese an Manier und Bildung einem Fischweibe ähnliche Dame, war ehemals die Maitresse von Gorsas. Bey ihr wurde dieser Unglückliche von seinen Gegnern aufgehoben. Sie war damals heftige Girondistin; nach dem 1sten Thermidor kam sie aus dem Gefängniß, und öfnete wiederum ihr Lesekabinet, das bald der Versammlungsplatz der übriggebliebenen Girondisten, nachher im weitläuftigern Sinn der Antijakobiner und endlich der Royalisten wurde. Da die letztern am wildesten tobten, so fiel die Dame Brigidde ihrer feinen artigen Natur gemäß auch ihnen zu, und jeder der es wagte, ein Wort zu Gunsten des Konvents zu sagen, wurde sogleich mit den Ehrennamen, Spion, Seide, Terrorist, Jakobiner u. s. w. begrüßt; ich habe ehemals oft an Unsinn diesen Leuten gleichkommende Jakobiner gesehen, allein so abgeschmackt und verächtlich fand ich die letztern nicht. Ein wilder über alle Gesetze und Konvenienzen hinschreitender Räuber bleibt immerhin ein edleres Bild, als ein feiler Sclave! Diese Lesegesellschaft der Dame Brigidde ist nunmehr nichts als ein royalistischer Zufluchtsort, ein Fanatikerclubb, worinn Briggiddens Stimme wie die einer Furie erschallt. Die Emigrirten und Chouans halten hier ihre besondere Agenten.

gen Haß geschworen haben. Auf diesen Edlen, die die republikanische Ruhe und Ordnung lieben, und den Kampf im offenen Felde einer feigen Unterwerfung vorziehen, auf diesen wenigen Starken, die Paris in sich schließt, ruht mein von so vielen häßlichen Bildern verwundetes Auge aus, ihnen gehört mein letzter Wunsch, ihre Sache wird siegen, muß siegen, oder Frankreich und das ganze kultivirte Europa gehen zu Grunde. —

---

## Eilfter Brief.

Valenciennes, den 23sten Fructidor,
4tes Jahr der Republik.

Einer von den unangenehmen Zufällen, denen Reisende ohne Ausnahme unterworfen sind, zwang mich, einige Stunden in Louvre, das nur wenige Stunden von Paris liegt, zu verweilen, gab mir aber auch dagegen Zeit und Muße, meinen vorigen Brief niederzuschreiben, in welchem du das Resultat meiner letzten auf Paris hingeworfenen Blicke, den Wunsch erhieltest, mit dem ich diese Weltstadt verließ. Wir hatten keine Zweydrittheile der zweyten Poststation zurückgelegt, so bemerkte einer der Postil-

lions,

lions, daß der hintere Koffer verloren gegangen sey. Unser Reisegefährte, der Eigenthümer desselben, eilte mit unseren Bedienten, das verlorne Gut aufzusuchen, während wir den übrigen Weg nach Louvre zurücklegten und in diesem Flecken unsern Freund erwarteten. Fünf Stunden verflossen, ehe er wieder kam; seine Nachforschungen hatten kein anderes Resultat, als daß er aus dem von dem Koffer abgerissenen und auf der Straße hin und her zerstreueten Papiere sich überzeugte, daß derselbe einige hundert Schritte von Louvre gerade an dem Ort gestohlen sey, wo die Postillions, wir wußten damals nicht, aus welchem Grunde, vom Pferde gestiegen waren und sich an dem Pferdezeug etwas zu schaffen zu machen wußten. Wir haben seitdem erfahren, daß in dieser Gegend schon mehrere Reisende angefallen, beraubt und mißhandelt worden sind, daß überhaupt mehrere Diebsbanden in der umliegenden Gegend von Paris sich formirt haben, und daß viele Postillions mit ihnen im Einverständnisse sind. Dieses letztere war bey unserer Unglücksgeschichte offenbar der Fall.

Wir verließen Louvre Morgens um 4 Uhr. Auf dem Wege nach la Chapelle, einem sehr gut gebauten Dorfe, hatten wir endlich zum erstenmal

mal den frohen Genuß, den der Anblick ländlicher Gegenden dem reisenden Städter darbietet. Wir fuhren durch eine schöne Ulmenallee, die Bäume waren unter einander durch Gehege verbunden, links und rechts prangende Bauernhöfe, kleines Gehölze, aus dem die Morgensonne in ihrem herrlichen Glanz gleich einer strahlenden Gottheit hervortrat.

La Chapelle liegt in dem Canton Plail; hart an der Dorfkirche steht ein geräumiges, altväterisches, übrigens gut erleuchtetes Schloß, wovon der Bürger Francoeur Eigenthümer ist. Auf der Kirche, einem alten steinernen Gebäude, steht noch unangetastet die dreyfarbige Fahne und eine rothe Kappe bildet den obersten Thurmknopf. Ein geschworner Priester, der einzige Pfaffe, der sich in diesem Dorfe befindet, allein keine Messe ließt, scheint von den Bewohnern dieses Orts allgemein geliebt und geachtet zu werden. Ein beschädigtes Kutschenrad zwang uns, hier einige Minuten zu verweilen, und gab uns Gelegenheit einen Schmidtsknecht kennen zu lernen, der, ungeachtet er keine Hände, sondern bloß eine Art von Daumen an jedem in einen Knaul auslaufenden Vorderarm hat, und ungeachtet einer seiner Füße nur ein unförmlicher Stumpe ist, den-

noch

noch mit einer erstaunenswürdigen Fertigkeit alle nur mögliche Schmidtsarbeiten verrichtet und sehr leserlich und fertig schreibt.

Wir mußten hier erfahren, daß die Urversammlung des Konvents die neue Konstitution verworfen hätte. Wir wollen Republikaner seyn, sagten sie, so bald wir Brod haben. Dieser kindische Eigensinn ist um so weniger gefährlich, da die Royautät kein Mehl zu machen weiß. Uebrigens darf man diese sonderbare Weigerung mit Recht den treulosen Intrigen der Uebelgesinnten zuschreiben, die überall die schwache Seite der Bürger benutzen, um sie zu irrigen Handlungen hinzureißen. Von der Habsucht der Pächter mußten wir leider auch hier sprechende Beweise erhalten. Sie verlangen ungeheure Preise für ihre Frucht, und ihr gränzenloser Geiz verschont auch nicht einmal die ärmern Bewohner ihres Dorfs. *)

Auf

*) Eine nur wenig bekannte Unglücksscene wurde vor einigen Wochen durch die Habsucht der Pächter in der Gegend von Lyon erzeugt. Die ärmern Bewohner eines Dorfs verlangten von den in demselben wohnenden Pächtern Brod zu einem für sie erschwinglichen Preise. Die Pächter weigerten sich, den Bitten ihrer bedrängten Mitbürger Gehör zu geben. Diese, über eine solche Weigerung in Verzweiflung gesetzt, begaben sich mit dem

Aus=

Auf dem Wege von la Chapelle nach Sensly begegneten wir einigen zwanzig von der Armee zurückkommenden Volontairs, die alle gut gekleidet waren und ziemlich angefüllte Tornister auf dem Rücken trugen. Wir stießen ferner auf eine große Zahl von Remontepferden, die für Husarenregimenter bestimmt waren, und sich durch ihren schönen Bau auszeichneten.

Senslis, ein kleines Städtgen, enthält viele Fruchtbauern; ihre Höfe waren mit großen auf einander gethürmten Garben angefüllt. Die umliegende Gegend ist eine große Fruchtebene. Ueber dem Stadtthore befindet sich die Inschrift: Hommage à l'être suprême, mort aux tyrans. (Ehre dem höchsten Wesen, den Tyrannen der Tod.) Wir trafen in diesem Orte eine Menge Dragoner und Husaren an, die für das Innere bestimmt zu seyn schienen. Sie saßen alle ohne Ausnahme sehr gut zu Pferde; ein Lob,

Ausruf hinweg: nun denn, wenn wir kein Brod essen sollen, so sollt ihr Hunde auch keins haben! Drey Tage darauf waren beyde Pächterhöfe in einen Aschenhaufen verwandelt. Niemand eilte zum Löschen herbey, nichts wurde entwandt, was die Eigenthümer nicht selbst retteten, wurde ein Raub der fressenden Flamme.

Lob, das man den fränkischen Cavalleristen vor der Revolution eben nicht beylegen konnte.

Zu Villeneuve, einem artigen Flecken, erfuhren wir, daß die neue Verfassung in dem Canton keine große Stimmenmajorität erhalten habe; man befragte uns hier mit großer Neugierde um Nachrichten aus Paris, und nahm mit einer Art von Verwunderung unsere Versicherung auf, daß die neue Verfassung angenommen werde und daß alles ruhig sey. Hinter Villeneuve stößt man auf einen beträchtlichen Abhang, der gleichsam die Scheidewand zwischen der bisherigen Ebene und dem reizenden Thale macht, das zu den Füßen des Bergs in eine weite Ferne unter den mannichfaltigsten und entzückendsten Dekorationen sich hinstreckt. In der Mitte des Thals wälzt sich die Oise in sanfter Ruhe, und giebt dem Ganzen ein paradiesisches Ansehn.

In dieser reizvollen Gegend liegt Compiegne, der ehemalige Sommeraufenthalt des Hofs. Die armseligen Häuser dieses Orts bilden einen empörenden Kontrast mit dem stolzen Königsschlosse. Die Einwohner sind arm, indem ihr ganzes Einkommen auf die Verschwendung eines verdorbenen Hofes gegründet war. Jetzo überhüpft man die unreine Quelle dieses ehemaligen Einkom-

mens,

mens, überläßt sich dem drückenden Gefühl des gegenwärtigen Mangels, der, da ihm die angewohnte Trägheit und Unwissenheit nicht abzuhelfen weiß, ein nothwendiges Mißvergnügen und einen Haß gegen die Republik erzeugt; eine unvermeidliche Pestseuche bey den Lieblingskindern der Royautät, von deren Ansteckungskraft wir uns leider hinlänglich durch den verkehrten Sinn überzeugt haben, der in diesen von der Natur so reichlich begabten Gegenden der herrschende zu seyn scheint.

Das Ludwigsfest wurde so wie ehemals gefeyert, und die Priester, die wie eine Sündfluth wieder zurückströmen, predigten im sechsten Jahre der fränkischen Revolution, und zwar in den eben erwähnten Gegenden, daß gleich wie die Seele Gott, so der Körper des Menschen den Königen angehöre. Dergleichen erbauliche Dogmen werden von einem Strom von Schimpfreden über das gegenwärtige Regiment, den Konvent u. s. w. begleitet, und es wird den betrogenen Bürgern im Namen der Gottheit anbefohlen, den Gesetzen nicht mehr zu gehorchen, und auf den Trümmern der Republik einen Königsthron zu errichten.

Man hat übrigens nichts von diesem Fanatism der Prediger, und eben so wenig von dem seelenlosen Egoism der Gepredigten zu befürchten. Ein kleiner Haufe von Nationalgarden und Husaren, die in dieser Gegend im Quartier liegen, ist stark genug, um jeden Empörungsversuchen vorzubeugen. Noyon, ein Städtgen auf den Gränzen des Departements de l'Oise scheint, ungeachtet der Inschriften, die man auf dem öffentlichen Marktplatze findet, nicht patriotischer als die übrigen kleinen Städte zu seyn, die wir passirt hatten. Auch hier liegen Volontairs in Garnison. Auf dem Marktplatze befindet sich ein Brunnen, auf dem vier Figuren in Lebensgröße angebracht sind, wovon jede ein rundes Schild hält; auf einem derselben ließt man die Worte:

Philosophie, Raison, Verité.

Auf dem andern:

Etre suprême - Peuple - Loi.

Auf dem dritten:

Liberté: Fraternité:

Auf dem vierten:

Unité: Indivisibilité de la Republique.

Ueber dem Eingange des Gemeindehauses befindet sich folgende Inschrift:

Responsabilité Sauvegarde du peuple.

Wir übernachteten zu Ham bey Peronne, das seit einigen Monaten mehrern Konventsdeputirten, ferner den Verräthern Pache und seiner Kreatur, dem ehemaligen Kriegsminister Bouchotte zum Staatsgefängnisse angewiesen ward. Die meisten der hiesigen Gefangenen sind vor einiger Zeit von hier nach den verschiedenen Tribunälen abgegangen, an die ihre Sache verwiesen wurde. Das Städtgen ist mit hohen Mauern umringt und das Schloß befestigt. Die Garnison bestand in einigen wenigen Volontairs. Ham gehört schon in das Departement de la Somme. Die Einwohner nehmen nur ungern die Aßignate an Bezahlungsstatt an. Aus eben diesem Grunde darf man in den Gasthöfen weder auf gute Bewirthung, noch Höflichkeit der Wirthe rechnen. Als wir Morgens früh für ein Dutzend Eyer, eine Bouteille Wein und ein elendes Nachtlager etwa 300 Livres in Aßignaten bezahlt hatten, so versicherte uns der Wirth, (der den Tag zuvor Abends um 9 Uhr sich nicht einmal die Mühe gegeben hatte, uns zu bewillkommen, sondern in den Federn blieb) daß es ihm lieber wäre, wenn

wir ihm statt so vieler Aßignate die Nahrungsmittel, die wir verzehrt, in Natura zurückgeben wollten. Dieß begegnete uns zu Ham zu einer Zeit, wo man in Paris für 60 Livres noch ein sehr gutes Mittagsessen erhielt. Schon beym Eintritt in das Departement de la Somme fanden wir auf allen Seiten die Zeichen eines fruchtbaren Bodens; zu Ham selbst prangte der Marktplatz mit den herrlichsten Baumfrüchten und schönsten Gartengemüsen, die feil geboten wurden. Wir langten den 22sten Fructidor zu St. Quentin an. Hier war es, wo einst die französische Kriegsmacht der Heldenkraft spanischer Veteranen unterlag, und jetzo ist St. Quentin ein Theil jener Republik, die die spanische Krone erschütterte, und in deren Macht es gestanden hätte, ihre siegreichen Fahnen in Madrid selbst aufzupflanzen.

St. Quentin ist nicht nur als Festung, sondern auch als Fabrikstadt merkwürdig. Das Brodt ist hier verhältnismäßig sehr wohlfeil; für 5 Livres in Aßignaten hatte man ein Pfund sehr nahrhaftes Schwarzbrodt; für ein Pfund sehr gutes Weisbrodt, bezahlten wir (und Fremde müssen immer theurer bezahlen) 10 Livres. Der Fleischpreiß war dagegen desto beträchtlicher, eine Folge der für die Armeen gemachten Aufkäufe.

Die Menge der hiesigen Gastgeber, die Abwesenheit alles Bettelvolks, der Fleiß der Einwohner, den man beym ersten Blicke in das Innere der Häuser wahrnimmt, alles vereinigt sich, das Anschauen dieser Stadt angenehm zu machen. Man kann leicht denken, daß die Aristokratie hier eben nicht über den Republikanism siegt, auch fanden wir alle Zeichen des letztern, und keine der häßlichen Spuren des erstern.

Je mehr wir uns den Gränzen näherten, desto schwerer ward es, schleunige Bedienung auf den Posten zu erhalten. Die Bezahlung in Aßignaten ist die Ursache davon.

Zu Bonavis, einer Post vor Cambray, machte man uns die erste Schwierigkeit wegen der Pferde. Die Postmeisterin beklagte sich mit Bitterkeit über das Papiergeld und die niedrige Posttaxe (20 Livres für das Pferd) und gab uns deutlich genug zu verstehen, daß wir gegen baares Geld schnell bedient seyn würden. Wir trafen zu Bonavis eine Bürgerin an, die Paris etwa 16 Stunden nach uns verlassen hatte, und uns die erste Nachricht von den Pariser Sektionsbewegungen, der Permanenz der Konventsitzung und der Unmöglichkeit gab, Paris ohne einen besondern Erlaubnißschein des allgemeinen Sicher-

heitsausschusses verlassen zu können. Die gute Frau erzählte uns, daß sie einmal, als sie die Trommeln rühren gehört, beynahe in Ohnmacht gesunken sey; wir wußten demnach schon, in wie weit wir ihren tragischen Erzählungen Glauben beyzumessen hatten. Die Frau Postmeisterin, die um ihr Auge alle Regenbogenfarben trug, vermuthlich ein Geschenk, das ihr irgend ein Reisender gemacht hatte, dessen Ungedult sie zu hart auf die Probe stellte, ließ endlich, da Bitten fruchtlos waren, durch unsere Drohungen sich bewegen, sechs Rosse aus ihren angefüllten Ställen verabfolgen zu lassen. Bey unserer Ankunft zu Cambray erneuerten sich die Schwierigkeiten mit den Postpferden; ungeachtet eines Befehls der Municipalität bestand der Postmeister darauf, daß seine Pferde schon für die verschiedenen Couriere und Diligencen in Bereitschaft ständen, und er keins davon entbehren könne. Wir erhielten erst spät Abends Pferde von einem der Aufseher, die über die Ställe gesetzt sind, die hier für die Armeen unterhalten werden. Der Kommandant, ein sehr feingeschickter Mann, ließ uns noch spät Abends die Stadtthore öffnen, um unsere Reise nach Valenciennes fortsetzen zu können. Cambray ist eine ziemlich weitläuftig gebaute

Stadt,

Stadt. Eine freye Cirkulation der Luft macht diesen Ort zu einem gesunden Aufenthalte; die hiesigen Fabriken beschäftigen viele Hände. Ausser beym Posthause, das von Bettlern umringt war, fand ich in keinem Theile der Stadt ähnliche traurige Gestalten. Die genannten Betteleute selbst sind alte Weiber und Männer, die in schwarze Lumpen gehüllt, über den armen Reisenden herfallen, und ihn in Kontribution setzen.

Der Weg von Cambray nach Bouchain ist an einigen Stellen beynahe unfahrbar, und das Pflaster aufgebrochen. Ohne Beyhülfe eines braven Ritters, der die nächtliche Stille durch seinen republikanischen Gesang unterbrach, als er unsere Noth wahrnahm, sogleich vom Pferde sprang, und mit herkulischer Stärke die schwerbeladene Kutsche, an der vier Mann beynahe vergeblich gearbeitet hatten, wie ein Spielzeug auf die Seite schob, wären wir vielleicht noch mehrere Stunden stecken geblieben. Wir kamen um 12 Uhr vor den Thoren von Bouchain an, um 1 Uhr kam erst der Befehl uns einzulassen. Bouchain ist ein sehr geräumiger und wohlbefestigter Platz, ganz dazu geschaffen, den Bewohnern der umliegenden Gegenden einen Zufluchtsort für

ihre Heerden darzubieten. Die Postknechte, anstatt dem Postmeister zu gehorchen und die Kutsche anzuspannen, legten sich wiederum zu Bette, und erst nach Tagesanbruch gelang es uns weiter zu kommen. So sehr wir über die Postillions aufgebracht waren, so überzeugte uns jetzo der Weg von Bouchain nach Valenciennes, daß wir Unrecht, nnd die gegründete Weigerung der Postknechte uns ein nächtliches Unglück erspart hätten. Die Landstraße ist einige Strecken hindurch kaum fahrbar; auch die Dörfer bieten häufig dem Auge die Zeichen eines Kriegs dar, der die Zerstörung in hohem Grad in seinem Gefolge führte. Die Felder sind ziemlich bebaut, allein man erblickt mit leichter Mühe Mangel an Zugvieh und arbeitenden Händen. Häufige Brandstätten vollenden das Gemählde der barbarischen Grausamkeit der Vertheidiger des Despotismus.

Wir langten endlich den 24sten Fructidor Morgens früh um 8 Uhr zu Valenciennes an. Die Seite, von der wir in die Stadt fuhren, war gerade am meisten beschädigt; erst dann, als wir uns dem Mittelpunkt der Stadt näherten, sahen wir die zerstörenden Folgen eines monatlangen beynahe ununterbrochenen Bombardements.

ments. Die unerhörten Grausamkeiten, die der Feind in dieser Stadt und der umliegenden Gegend verübt hatte, die Brutalität, besonders der Subalternofficiere, die so weit gieng, daß sie mehreren in dem Ruf eines eifrigen Patriotismus stehenden Bürgern Stockprügel geben, und sie mit Schlägen zu den Verschanzungsarbeiten treiben ließen, haben den Bewohnern dieser Stadt den glücklichsten Haß gegen die Soldaten des Auslandes und die von den Furien der Hölle begleitete Sache des Königthums eingeflößt.

Die neuen Verordnungen der Volksrepräsentanten in Belgien wegen des Geldwerths der Aßignaten, der, einem festgesetzten Plane zufolge, sehr niedrig angeschlagen wurde, haben dem Kredit des Papiers in den zunächstliegenden Gränzdepartementern und demnach auch zu Valenciennes einen heftigen Stoß gegeben. Wenn es Absicht des fränkischen Gouvernements ist, klingende Münze nach und nach wiederum in Umlauf zu bringen, so giebt es freylich kein besseres Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, als die eroberten Länder, deren Incorporation von einem wahren Freund der fränkischen Republik unter den gegenwärtigen Umständen als gewiß angenom-

nommen werden muß, gegen den Aßignatenumlauf so sehr als möglich zu bewahren.

Von der ehemaligen Hauptstadt Frankreichs, von Paris aus, wurde der übrige Staat mit Papiergeld überschwemmt; von den neuen Gränzdepartementern aus, wo baares Geld noch im Umlauf ist, wo neue vervielfachte Verhältnisse mit den alten französischen Nord-Gränzdepartementern durch die Umstände geschaffen wurden, kann allein ein glücklicher Gegenstoß erfolgen, der in entgegengesetzter Richtung das Verdrängen der Aßignate durch die Wiedererscheinung des baaren Geldes, wenigstens zum Theil bewirke.

---

## Zwölfter Brief.

Bruxelles den 27sten Fructidor 4tes Jahr der französischen Republik.

Mein letzter Brief war von Valenciennes datirt, diesen erhälst du von Brüssel aus, wo wir gestern, den 26sten Fructidor, angelangt sind.

Die Schnelligkeit unserer Reise gestattet mir um so weniger die Resultate derselben weitläufig niederzuschreiben, da mir sonst zu wenig Zeit zu Befriedigung meiner Wißbegierde übrig bleiben

ben würde. Begnüge dich also mit dem wenigen, das du erhältst, und das dir dennoch manches bis jetzo unbekannte mittheilen wird.

Wenn ich an die Spuren der Verwüstungen zurückdenke, die bei dem Austritt aus Frankreich mein Auge verwundet haben, und mir nun die herrlichen Ansichten zurückrufe, die mir der Eintritt in die Niederlande gewährte, wenn ich die Entblösung und Leiden des benachbarten Siegers und den Wohlstand des benachbarten Besiegten denke, so wird jeder Moment dieser Betrachtung ein neues Band, das mich an die keimende Republik fesselt, ein neuer Beweggrund, und die Franken trotz mancher ihrer Ausschweifungen und Irrungen, trotz denjenigen zu bewundern, die in der ganzen Revolutionsgeschichte nichts als Elend und Gräuel erblicken, aus Gräuel und Elend ein Fantom zusammenflicken, es fränkische Freiheit nennen, und so den erschrockenen Völkern, wie sie sich ausdrücken, zum warnenden Beyspiel vorhalten.

So arm an Beweisen sind die Anhänger der Despoten-Throne für die Güte ihrer Sache geworden, daß, um den empörenden Anblick derselben erträglich zu machen, sie ihm das scheußlichste in der Fabrike giftiger Lügen verfertigte Gespenst gegenüber stellen müssen.

Hat dir auch ein einziger dieser Elenden in dem ganzen Pak von Schriften, die in Teutschland, England und Frankreich selbst, gegen die Revolution erschienen sind, hat dir auch einer von ihnen gesagt, daß man aus dem Labirinte unserer erklärtesten Feinde die Listen der edlen fränkischen Republikaner, und nützlichen Bürger zu erhalten wußte, die zu Paris unter den Beil der Guillotine erst mehrere Monate nachher fielen? —

Haben die Girtanner und andere dir gesagt, daß Hebert, der von Oesterreich besoldete Hebert nur deswegen vor dem Revolutionstribunal als Zeuge der gefallenen Königin selbst noch in ihrem Unglück höhnte, weil er ihr zu ihrer projectirten, allein durch mehrere Zufälle vereitelten Flucht behülflich war, und den gerechten Verdacht, den er sich dadurch zugezogen hatte, durch jene Niederträchtigkeit, durch jenes verstellte Betragen gegen Antoinette von sich zu wälzen suchte?

Haben sie dir gesagt, daß die Contrerevolution vom 3ten May, diese von dem Verräther, von dem an das Ausland verkauften Bache und dem pariser Gemeinderath organisirte, von den Parisern theils geduldete, theils vollstreckte Ermordung der Nationalrepräsentation in den auswärtigen Cabinettern von unsern Feinden selbst entwor-

worfen war, denen, nachdem sie mit dem Degen in der Faust nichts auszurichten vermochten, nichts als das Banditenmesser und die gedungene Hand des verworfenen Haufens übrig bleibt, den uns der Königs-Despotismus in seinem schauderhaften Testament vermacht hat? — ! !

Hinter Condé liegt ein herrliches Lustwäldchen, dessen äuserer Rand eine halbmondförmige grüne Wand bildet, und an dessen Ende die Douane und ein weitläufiges Klostergebäude liegen. Unser Postillon hat mir vieles von der Strenge der Douanen-Bedienten vorgeschwazt, um uns zu bewegen, die Douane auf Nebenwegen abzufahren. Wir fanden gerade das Gegentheil — weder Kutsche noch Koffer werden durchsucht — und ich vermuthe um so mehr, daß uns die Postillons auf Befehl des Postmeisters, der, als er uns keine Pferde verabfolgen lassen wollte, von der Municipalität zurecht gewiesen ward, eine Falle legen wollte, da die Douane zu Folge ihrer Lage die ganze Gegend beherrscht.

Der Eintritt in die Niederlande ist mit dem angenehmsten Genuß verbunden, den der überall hervorblickende Ueberfluß und Wohlstand um so mehr bewirken müssen, da man noch nicht vergessen hat, daß in diesen Gegenden siegende Ar-

meen

meen einzogen, und noch als Sieger in denselben stehen.

Jeder Punkt zeugt von der strengen Kriegszucht, die bey den fränkischen Heeren gehandhabt wurde.

Gleich hinter Condé kommt man durch einen sehr beträchtlichen und zierlich gebauten Flekken. Die Frauen und Kinder saßen bey ihrer häuslichen Arbeit vor den Thüren der Häuser. In ihren Gesichtszügen laß ich Ruhe und Zufriedenheit.

Die Felder waren aufs treflichste bebaut. Gute Pferde und schönes Hornvieh sind noch immer beynahe in Menge vorhanden. Der Reichthum des Landes zeigt sich in jedem seiner einzelnen Punkte.

Die öffentlichen Straßen waren mit Kutschen, Cabriolets u. s. w. gleichsam übersäet: wir trafen übrigens auch nicht ein Gefährt, in welchem nicht ein oder mehrere Priester gesessen hätten: ihr Platz war jederzeit gut gewählt, d. h. neben hübschen muntern Mädchens oder jungen Weibern.

Bey der Durchreise durch Ath, wo wir die Pferde wechselten, konnte ich mich unmöglich eines mitleidigen Lächelns bey der Erinnerung enthalten, daß dieser Ort der erste Waffenplatz der

Emi-

Emigranten war, von wo aus sie en vrais chevaliers de la Royauté gegen Frankreich und die Freiheit zu Feld zogen, mit dem festen Vorsaz sich die Unsterblichkeit und den Bourbons ihren ehemaligen Thron zu erfechten. Was sie sich erfochten haben, ist bekannt, und daß Ludwig größtentheils ihrem erbärmlichen Ritterzug sein Schaffot dankt, ist eine erwiesene Sache. In diesem Ath sah ich auch nach langer Zeit wiederum einen Capuciner, er schoß Blicke auf uns, in denen der Priesterfluch mit feurigen Zügen geschrieben war. In der zahllosen Reihe von Hof- und Kirchenübeln halte ich demungeachtet die Capuciner noch für die unschädlichsten. Sie sind die wahren Sansculottes des Catholicismus — Energie und Genie sind keine seltenen Erscheinungen in diesem Boden; auch wurde er in den neuern Zeiten nicht wenig in Italien verfolgt.

Eine große Zahl von Capucinerklöstern wurde sogar aufgehoben. Der Pabst stellte mehrere Brüder bei dem Austrocknungsgeschäft der pontinischen Sümpfe an, weil einige es sich hatten einfallen lassen auf das Austrocknen des heiligen Morasts der Kirche zu denken. Daß die pontinische Arbeit gegen die leztere nur ein Kinderspiel ist, davon können am besten die muthvollen Reforma-

toren Frankreichs, die Vertheidiger der Freiheit und alle diejenigen sprechen, die in Europa die Aufklärung zu befördern suchen. In Baaden bey Zürich lebten die dortigen Capuciner und die fränkische Gesandschaft als ächt brüderliche Nachbarn, und der biedere Republikaner und Gesandtschaftssecretair Larquiant wär auf einem so guten Fuß mit den Brüdern, daß, wenn der dreifache Kronenträger den Toleranzscandal an meiner Stelle hätte mit ansehen können, er bis zum Tanzen rasend geworden wäre. Priester, Mönche und Nonnen, die in dieser Weltgegend besonders seit den Einmarsch der Franken in puncto sexti eine ziemlich freie Lebensart führen, spielen noch eine große Rolle in den Niederlanden — und die verworfenen Häupter der Gegenrevolution haben treue Diener an den niederländischen Pfaffen.

Sie suchen nicht nur besonders die Weiber zu fanatisiren, sondern richten auch in den Städten noch mehr als auf dem Lande viel Unheil durch ihre Predigten und Eingebungen an. Auch betreiben sie ihr Geschäft mit einem Eifer, der mit ihrer Bosheit und Unwissenheit in genauem Verhältniß steht. Ein hiesiger Freund gab mir von den letztern folgendes Beyspiel: Ein in der Nä-

he

he von Brüssel liegendes Benedictinerkloster, dessen Brüder meistens große Bengel von Pachterssöhnen sind, deren einzige Sorge und Geschäft die Pflegung ihres Bauchs und Befruchtung, oder wie sie es nennen, in der Besorgung des Seelenheils der Pachtersfrauen uud Pachterstöchter besteht, wollte vor einigen Wochen einem durchreisenden Volksrepräsentanten eine Bittschrift überreichen. Auch nicht einer der Klosterbrüder war im Stand die Petition weder in vaterländischer, noch in fränkischer, noch in lateinischer Sprache abzufassen.

Diese Gegenden werden nicht nur von eigenen Priestern verpestet, sondern es halten sich auch viele tausend fränkische Emigrirte hier auf, wovon der größte Theil Pfaffen sind. Die verwegensten der leztern, die gleichsam den Vortrapp bilden, sind Haufenweise nach Frankreich zurückgekehrt, um das Land- und Städtevolk der benachbarten Departementer auf ihre nahe Gegenrevolution vorzubereiten: die Furchtsamen, die Zweifler erwarten in der Nähe der Grenzen die Nachricht von der Wiederkunft des Lilien-weisen Messias. Die Brabanter Klöster sind unterdessen ihre Freystätte. In den Nonnenklöstern haben eine Menge ausgewanderte Französinnen, manche Herzogin und Gräfin, ein anständiges Unterkommen gefunden,

das heißt — vollauf zu essen, ohne arbeiten zu dürfen.

Der Bischoff von Tournay hat die glänzende Rolle eines Beschützers der emigrirten Pfaffen übernommen. Von den Folgen der Wiedereinwanderung dieser traurigen unverbesserlichen Leute habe ich in meinem vorigen Briefe gesprochen — hier noch eine comischtragische Geschichte, die ihre Insolenz vor einigen Tagen zu Lille erzeugt hat.

Auch hier in dieser fränkischen Grenzstadt, die sich durch ihre hartnäckige Vertheidigung und ihr eisernes Aushalten gegen österreichische Bomben, die alles, nur den Freiheitssinn nicht zerschmettern, einen unsterblichen Namen errungen hat, auch in Lille konnten die Patrioten dem erneuerten Priester-Unfug nicht steuern. Allein die wiedereingewanderten Priester aufgeblasen über einige erfochtene Siege des religiösen Fanatismus trieben ihr Possenspiel an dem sogenannten Ludwigsfest zu toll, als daß sie nicht die größere Masse gegen sich hätten empören sollen. Sie begaben sich früh morgens in den ehemaligen Vernunftstempel, der wieder in einen römischen verwandelt ward — um die Messe zu lesen. Sie erschienen in ihrem Baalspfaffen Ornat mit

Rüben-

Rübenkraut und Weihkesseln in der Hand, um wie sie sagten, die entweihte Kirche des Herrn zu reinigen.

Feuer fiel eben nicht vom Himmel, allein unter der großen Menge der mehr neugierigen als frommen und andachtslustigen Zuschauer fanden sich einige warme Patrioten. Längst schon aufgebracht über die religiösen Narrenspossen gaben sie das Zeichen zum Aufstand. Ein Prügelregen strömte auf die bestürzten Pfaffen herab, sie wurden aus der Kirche verjagt und kamen mit Verlust einiger Ohren davon. Ihre Anhänger hatten sich unterdessen gesammelt und brachen in ein furchtbares Geheul aus. Schon tönte die Sturmglocke, der Generalmarsch rollte durch die Strassen, und die blutigen Priesterohren hätten beinahe blutige Bürgerköpfe erzeugt, wenn nicht die Klugheit der öffentlichen Beamten die erbitterten Gemüther zu besänftigen gewust hätte.

Das ohnezweifel scandalöseste, was bei dieser Scene vorfiel, war die Verwegenheit eines Terroristen, der den heiligen Geist, eine aus Nußholz geschnittene Taube auffieng, und sie einem der Priester so hart an dem Kopf vorbeifliegen ließ, daß er den heiligen Geist niemals vergessen, und wohl gedacht haben möchte, die Kirche hätte bes-

ser gethan, anstatt einer fliegenden Taube, die unter den Vögeln doch zu den dümmern gehört, einen schweren Esel zu den Geistes-Repräsentanten zu wählen. Uebrigens sagt das Sprichwort: Die weise Taube der Christen, und der weise Ochse der Egypter, sehen sich in mehr als einer Rücksicht ziemlich ähnlich.

In den meisten niederländischen Provinzen stehen die Klostergeistlichen auf einen sehr gespannten Fuß mit den Landleuten. Folgender Umstand war die Veranlassung dazu.

Die Bedürfnisse der fränkischen Armeen und der benachbarten Departementer, vielleicht auch Zweifel wegen der Vereinigung Belgiens mit Frankreich, endlich, die Nothwendigkeit, alle Abgaben so lange bestehen zu lassen, bis neue vernünftigere eingeführt sind, bewog die Volksrepräsentanten auf der pünktlichen Abgabe des Zehenden zu bestehen. Die Landleute bewiesen sich so ziemlich bereitwillig, am bereitwilligsten im österr. Flandern, wo man sie oft sagen hörte, es ist billig, daß wir den Franken, denen der Krieg so viel Aufwand verursacht, mit den unsrigen beistehen.

Die Pfaffen und Priester, die schon längst nur mit Mühe einen geringen Theil ihrer Einkünfte ein-

trei-

treiben konnten, benuzten die in einzelnen kleinen Haufen hie und da auf den Dörfern verlegte Truppen, und fanden unter denselben einige mauvais sujets, die sich gewinnen ließen, Kirchen- und Klosterzehenden militärisch einzutreiben. Die Landleute, die bereitwillig der Republik steuerten, wollten sich schlechterdings nicht mehr zu übermäßiger Fütterung von Faullenzern bewegen lassen: sie schrieen und wandten sich an die Volksrepräsentanten, die nun, um den Mißbräuchen, die sich die Kirchen und Klöster bei gewaltsamer Eintreibung der Zehenden erlaubten, zu steuern, den Schluß faßten, daß diese Abgaben künftig zu Gunsten der Republik eingezogen, und Kirchen und Klöster dagegen von der Einnahme republikanisch verpflegt, und demnach aller Mühe überhoben werden sollen.

Dieser Abgabenzwist gab unter mehreren Auftritten zu folgenden Anlaß. —

Die Frau eines Landmanns lag in den lezten Zügen — er ließ den Beichtvater rufen, um die lezte Oehlung zu administriren. Der Priester weigert sich und verlangt, daß der Landmann zuvor ihm eine schriftliche Versicherung geben soll, der Kirche die ihr schuldige Abgaben richtig bezahlen zu wollen. Der Landmann besteht auf un-

bedingter Oehlung — der Priester auf den Zehenden. Uber den Wortwechsel und dem hastigen Sturm der Unterhandlung fährt die arme Seele der Frau ungeschmiert in die andere Welt. Der Mann über diesen Vorfall wüthend, faßt den Pfaffen wie ein Strohbündel und wirft ihn mit solchem Nachdruck zum Fenster hinaus, daß wenn er nicht unglücklicher weise die Richtung nach dem Boden nahm, er die gute Seele, da sie nicht geschmiert war, in ihrem Flug noch einhohlen, und nach Muse durchsälben konnte.

Die Einnahme der Republik wurde durch jene Maasregel der Repräsentanten um sehr viel vergrößert.

Außer der Beybehaltung des Zehenden wurde seit dem 2ten Einmarsch der Franken in Belgien der 4te Theil des groß= und kleinen Viehs und eine noch beträchtliche Menge von Früchten und andern Waaren in Requisition gesezt. Bis zum lezten Nivose wurde alles in den maximums Preiß bezahlt. Der Centner Frucht zu 10, nachher zu 12 endlich 18 Pfund in Assignaten. Die Pferde anfangs zu 300 nachher zu 400 Pfund. Die Schuhe zu 6 und nachher zu 14 Pfund.

Ein Theil der Requisitionen wurde von den aristocratischen Agenten, deren Ernennung in den Boudoirs von Paris beprägt wurde, erst lange nach Ablieferung bezahlt und den Verkäufern ein außerordentlicher Verlust dadurch zugezogen. Das Maximum wurde endlich den 15ten Ventose förmlich aufgehoben, und nun fielen die Assignaten von Tag zu Tag.

Außer diesen Requisitionen und einigen privat Requisitionen, womit einzelne Generale und Kriegscommissarien, wie es in Kriegen eben zu gehen pflegt, die Belgier heimgesucht haben, wurde den Niederlanden noch von dem Volksrepräsentanten Louvet bey dem 2ten Einmarsch der Franken die Summe von 40 Millionen Pfund klingender Münze auferlegt. 37 Millionen sind schon bezahlt worden, die 3 übrigen sind noch zu bezahlen. Es wurden nachher noch einmal 40 Millionen gefordert, wovon 3 Viertheile in Assignaten und 1 Viertheil im baarem Geld angesezt waren. Von dieser neuen Forderung ist weder etwas bezahlt worden, noch wird etwas davon künftig bezahlt werden. Lüttich allein wurde diesmal, von aller Contribution ausgenommen, und wahrlich seine zahllosen Leiden, sein edler unter so vielen Unglücksperioden sich immer gleich

gebliebener Freiheitsgeist und Fürstenhaß, verdienen diesem Land noch ausgezeichnetere Beweise der fränkischen Achtung. — Louxemburg, das bisher noch nichts bezahlt hatte, wurde mit 300, 000 Pfund besteuert. Noch fanden die Franken mehrere Millionen in der Stadtkasse von Bruxelles. Die Kaiserlichen hatten nicht lange vor ihrem Abzug sich der großen, bey dem Stadtrath von Bruxelles niedergelegten Summe bemächtigen wollen. Die Einwohner wiedersezten sich, und die Oesterreicher stunden ab, als sie sahen, daß sie ohne blutigen Kampf der Kasse sich nicht bemeistern könnten. Die Franken, die ungleich mehr Lebensart als die Oesterreicher besitzen, legten nach ihrem Einmarsch, an die Stelle dieser nemlichen Geldsummen, eine gleich große Summe von Assignaten.

Eine andere reiche Quelle von Einnahme für die Republick, sind die Weggelder, die man einige Zeit lang zu zahlen aufgehört hatte, die aber durch einen Schluß des Volksrepräsentanten wiederum hergestellt sind. Niemand, als die in den Angelegenheiten der Armeen reisende Personen, sind von der Bezahlung des beträchtlichen Weggeldes befreyt. — Ein Theil dieser Einnahme wird auf die Landstraßen verwandt, deren Unterhal-

haltung die Republik über sich genommen hat. Die Zollpächter müssen deshalb auch einen Monat vorausbezahlen.

Du kannst dir leicht denken, daß die Requisitionen diese Kriegssteuern, diese sonstige beträchtliche Einnahme, die glücklichsten Folgen, vorzüglich für die vollkommene Versorgung unserer Armeen und nordischen Grenzdepartementer haben konnte. Allein schon hat ein Schwarm von tausend Agenten dafür gesorgt, daß der größte Theil dieser Früchte, für das gemeine Beste verloren geht. Dieses verworfene Gesindel, das hinter den Armeen herzieht, und nach vollendeter Schlacht mit den Raben zum Fraß herbeieilt, trägt glüklicherweise mit einer grenzenlosen aristokratischen Unverschämtheit und Zuversicht, seine Schändlichkeit zu öffentlich zur Schau, als daß es einst an dem Tage des republikanischen Gerichts entschlüpfen könnte. Diese Diebe des National-Eigenthums wurden in eben dem Maase, daß sie mehr zusammenraften, um so unerträglichere Aristocraten: ein offenbarer Beweis, daß das Laster die Freiheit flieht und für den Blik dieser höheren Gottheit schreckenbleich in den Sumpf seiner wilden Lüste und die offenen Arme der privilegirten Laster zurücksinkt.

Diese erbärmlichen Menschen, die balder oder später das Beil der Guillotine erreichen muß, rollten ihre schändliche Existenz in Staatswägen und Cabriolets herum, erschienen noch unlängst mit einem Gefolg von Mätressen, hielten öffentliche Tafel, und brachten ihre Zeit im Schoos der Schwelgerei zu, rasen von einer Lustbarkeit zur andern, und werden so lange von einer zur andern gaukeln, bis die rächende Hand der Gerechtigkeit sie fassen, und auf ein Schaffot schleudern wird. — Allein so weit blicken sie nicht, sie sehen im Gegentheil schon das Ende der Revolution und den Anfang einer neuen Regierung, wo man durch neue Verbrechen sich die Verzeihung für alte Sünden erkaufen, und die diebischen Eingriffe in den republikanischen Schatz durch kriechende Anbetung des neuen Königs gut machen kann.

Ich füge hier nur noch einige Thatsachen bei, die auf die vorigen Linien Bezug haben.

Die sogenannte Commission der Künste, die man hier niedergesetzt hatte, und die nunmehr nach Haus gezogen ist, wird dadurch merkwürdig, deß die Commissarien zeigten, wie man große Summen für nichts und wieder nichts auf Rechnung der Nation verzehret.

Un-

Unter den Waaren aller Art, die die ehemalige Commerzcommission zu Bruxelles, ein hübscher Zweig von dem noch hübschern Stamm der Commerzcommission von Paris in Requisition sezte, befanden sich auch 200 Pfund elastischer Harz.

Ungeachtet der auserordentlichen Menge von Tüchern, die in Belgien und Holland zusammengeraft wurden, erhalten die Soldaten in diesem Augenblick nur alte schon beschmuzte aus den Magazinen genommene Kleider.

Die Agenten der Republik oder vielmehr der Kommission der Lebensmittel, schloßen einen Gekräudekaufskontrakt von 30 oder 40 Millionen Pfund klingender Münze. V. ꝛc. der die Lieferung übernommen hatte, lieferte einen Theil vor der diesjährigen Erndte. Die Lieferung des größten Theils wurde bis nach Verfluß der Erndte verzögert, so daß der Republik jezo für 15 Gulden verkauft wird, was man auf den öffentlichen Märkten zu 6 und 7 Gulden täglich zu kaufen Gelegenheit hat.

Es wäre in der That für die Geschichte der menschlichen Missethaten ein unschätzbarer Fund, wenn wir von irgend einem ehrlichen, bey der Kommission der Lebensmittel zu Paris angestell-

ten

ten Manne, ein Werk über die Operationen derselben erhalten könnten. Manches und vieles läßt sich zwar auf die Rechnung der Dummheit und Unerfahrenheit schreiben, allein man würde dennoch finden, daß die Summe, die auf Rechnung des geflissentlichen Diebstahls käme, unerschwinglich ist. Auch haben sich die meisten Agenten, die in dem Fach der Lebensmittel und sonstiger nothwendiger Bedürfnisse gebraucht wurden, unermeßlich bereichert: — rechne ich endlich noch zu den Summen, die unsere eigene Agenten einsackten, noch diejenigen hinzu, um die uns unsere guten Freunde, die Amerikaner u. s. w. übernommen haben, so stehen mir die Haare zu Berg, wegen diesem abscheulichen Gewebe von Raubsucht und Betrügerey.

In Betreff der fränkischen Bürger, die sich der öffentlichen Plünderung schuldig gemacht haben — wird die Anwendung des Gesetzes, so Gott will, eine furchtbare Revision das geplünderte Volk rächen. — Was die Ausländer betrifft, so werden sie schon in der allzuschnellen Anhäufung ihrer Geldmassen, ein furchtbares Strafgericht finden. Die Zeit wird sie lehren, was es heißt, jüdisch auf die Drangsale einer großen Nation zu spekuliren, und bey stürmischer, poli-

tischer

tischer Witterung, die entnervten Glieder in goldene Lappen zu stecken.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Fortsetzung des zwölften Briefs.

Bruxelles, den 28sten Fructidor.

Ich habe gestern mit der Feder in der Hand ausgeruht, und heute durchwanderte ich Brüssel, um dir zu dem bisherigen einen kleinen Nachtrag mittheilen zu können.

Ich hatte mir meine Wohnung in dem Hotel von Belleville, auf dem ehemaligen Königs= jetzo Freyheitsplatz — der ohne Zweifel einer der schönsten Plätze in Europa ist, gewählt — und die gute Bedienung, die man in diesem Gasthof erhält, ließ mich diese Wahl nicht bereuen. An den genannten Platz stößt der Park, den ich aber nicht in dem besten Zustande fand, besonders waren die Statuen, womit man ihn geziert hatte, theils umgestürzt, theils guillotinirt. Unter die schönsten öffentlichen Gebäude gehört unstreitig der Pallast des ehemaligen hohen Raths von Brabant: der über dem Eingang angebrachte Basrelief,

lief, ein allegorisches Bild der Gerechtigkeit, ist in der That von einer Meisterhand verfertigt.

Nicht weit von diesem Gebäude, sitzt gegenwärtig in dem ehemaligen adelichen Koncertsaal, das nach fränkischen Gesetzen organisirte Criminalgericht.

Der Saal ist durch Schranken in zwey Theile getheilt — die größere Hälfte ist für die Zuschauer, die kleinere enthält den Sitz des Präsidenten, der sich unter einer Art von Thronhimmel befindet; die Bänke der Richter, der Geschwornen, der Platz des Angeklagten, der Zeugen und der officiellen Vertheidiger.

Die Verzierungen des Saals sind einfach — nur war man ein wenig zu verschwenderisch mit den drey Farben.

Ueber dem Präsidentensitz und zur Seite desselben sind verschiedene Freyheits- und Gerechtigkeitssentenzen angebracht.

In eben dem Maas, als das ehemalige Revolutionstribunal schrecklich haußte, indem es ohne Appellation zum Tode verurtheilte und gleichsam nach Laune die Angeklagten niederschießen ließ, in eben dem Maas scheint das gegenwärtige Criminalgericht blutscheu zu seyn. Erst vor einigen Tagen wurden Falschmünzer losgesprochen,

chen, deren Verbrechen jedem Unbefangenen erwiesen war.

Die Geschwornen sind zur Hälfte Franken, zur Hälfte Brabanter; letztere stimmen durchaus zu Gunsten des Beklagten, so bald von der question intentionelle die Rede ist. Auch spürt man seit einiger Zeit nur zu sehr die Folgen dieser Gewissenhaftigkeit, denn die Zahl der Diebe mehrt sich mit jedem Tage, und täglich muß man von gewaltsamen Einbrüchen und Beraubungen hören. Vorgestern drangen 6 solcher Räuber in ein außerhalb der Stadt liegendes Haus ein, banden den Bewohnern desselben Hände und Füße, und plünderten alles rein aus. Man hat einen der Bösewichter erwischt, und es wird sich zeigen, ob das delikate Gewissen der Geschworenen hier endlich die Anerkennung des absichtlichen Verbrechens — zulassen wird.

Neben dem Saale des Tribunals ist ein zweyter kleinerer, wo sich ehemals Freymäurer versammelten, und wo selbst jetzo nun die Geschworenen sich nach geendigter Abhörung der Zeugen und Vertheidigung des Beklagten — berathschlagen.

Das Rathhaus und der berühmte Rathhausplatz, der von den Zunftgebäuden einge-

schlossen ist, kennst du aus andern Reisebeschreibungen. Die Zunfthäuser sind jetzo ihrer stolzen Wappen beraubt. Die Bierbrauer hatten, ich weiß nicht in welch einem Anfall von unterthäniger Devotion — ihr Gebäude zum Fußgestell der Statue Herzog Alberts gemacht: sie versteckten dieselbe bey dem Einmarsch der Franken, wenn ich nicht irre, in dem Cloak des Gebäudes, einem in der That für eine fürstliche Person höchst unangemessenen Schlupfwinkel. Die Franken befreyten glücklicherweise den schmachtenden Prinzen, die Bierbrauer musten ihren Diensteifer mit Erlegung eines beträchtlichen Strafgelds büßen, das vorgefundene Götzenbild selbst, wurde nach gehöriger Reinigung und Lüftung, auf einem Karren nach Frankreich abgeführt, und wenn ich nicht irre, zu Paris selbst in der dortigen Münze verklärt und umgeschmolzen.

In der Mitte des Rathhausplatzes erblickt man einen verdorrten Freyheitsbaum, auf dessen Spitze noch eine rothe Kappe ruht. Ich konnte mich nicht erwehren, diesen Baum einige Augenblicke aufmerksam zu betrachten; in Gedanken und Betrachtungen versunken, schien es mir endlich, als sähe ich der feindlichen Kabineter ihr

Blut-

Blutgewand wirken, das sie hinwarfen über die keimende Republik, um den zarten Sprösling der Freyheit des wohlthätigen Einflußes des erwärmenden Lichts zu berauben, die fränkische Nation und die fränkische Sache in diesem abschreckenden Gewand, dem Abscheu der Völker preißzugeben, und auf diese Art ihren Despotism zu verlängern, der, wenn er auch keine Guillotine in seinen zahllosen Schildern führt, und sogar seit einigen Jahren wie mehrere unserer Revolutionsmänner, die ihren Hals in Gefahr fühlten — von Abschaffung der Todtesstrafen träumte — Ketten und Kerker, Knute und Weidenstock und so tausend andere Qualen bereit hält, langsam die Seele mordet, die Geisteskräfte in unsichtbares Eisen schmiedet, den Namen Vaterland lebendig in einem tausendjährigen Grabe schmachten läßt, und der menschlichen Thätigkeit einen Raum anweißt, in welchem keine Expansion, sondern bloße Einschrumpfung, mit einem Wort, bloße thierische Verdauung denkbar ist —!

Die Kirchen, die auch hier, wie an so manchen andern Orten, die Grabstätten menschlicher Vernunft und Exergie sind, fanden wir beynahe in

eben dem Zustande, in dem sie vor dem Eintritte der Franken waren.

Die in den verschiedenen Kirchen befindlichen Grabmäler sind vollkommen gut konservirt — das des Grafen von Isembourg, Statthalters der Niederlande, unter Philipp dem dritten, scheint mir ein Meisterstück von Bildhauerkunst zu seyn. Schmerz und Stärke umarmen sich in jedem Punkt dieser Künstlerschöpfung. In dem Chor der Gutulakirche waren ehemals die Wappen der goldenen Fließritter aufgehenkt: unser Führer sagte zuerst, daß man sie ausgelöscht habe, endlich gestand er uns, daß sie mit einer bloßen Pappschicht überzogen wären, die man aber wiederum hinwegzunehmen gedenkt, wenn jene Niederlage der Franken erfolgt, von der die Aristokratie unaufhörlich träumt — und die der starke Arm freyer Männer zu verhindern wissen wird.

Ich endigte meinen Vormittagsspaziergang damit, daß ich mich nach dem Schloß fahren ließ. Außer dem kostbaren Stiegengeländer ist nichts mehr daselbst zu sehen, alle Spiegel, Mobilien u. s. w. sind herausgenommen, und vor einigen Monaten wurde dieses weitschichtige Gebäude, wo noch unlängst Faulheit und Insolenz thron-

thronten, in eine Werkstätte verwandelt, worinn 500 Schneider sich einige Wochen herumtummelten.

Nach dem Mittagsmahl fuhren wir nach Laxen, einem Lustschloß und Park, der dem ehemaligen Gouverneur gehörte, und in der Nähe der Stadt liegt. Das Schloß ist seiner innern Verzierungen gänzlich beraubt, das Guerre aux chateaux wurde hier so ziemlich vollstreckt, selbst die marmornen Kamine waren abgebrochen, um die eisernen Stangen nehmen zu können, auf denen die Marmorstücke ruhen, und durch welche sie zusammen gehalten werden. Die äußerst schönen eingelegten Böden sind allein unbeschädigt geblieben. Auf der Kuppel des Pallasts genießt man einer treflichen Aussicht. Die Orangerie ist in einem noch sehr guten Zustand; der am Ende derselben befindliche chinesische Thurm, gewährt die herrlichsten Aussichten, über weitsichtige Fruchtebenen, Dörfer und Städte, in eine beynahe unbegrenzte Ferne. Dieser Holzthurm ist von unten bis oben mit meistens einfältigen Innschriften besudelt, und mit einer zahllosen Menge obscurer Namen, die auf Holz und Kalch der Unsterblichkeit zufahren sollen, übersäet.

Unter den ersten fiel mir besonders folgende auf: die Gesellschaft aus folgenden Personen bestehend, (hier kamen ungefehr 6 oder 8 Namen) hat hier den . . . April 1795 eine Bouteille auf Gesundheit des Kaysers getrunken. Warlich! dachte ich bey Lesung dieser Worte, auch ich will auf die Gesundheit des Kaninchenjägers ein Glas Franzwein austrinken, wenn er bereitwillig sein Diadem an irgend einen herumziehenden Marktschreyer oder an eine Bande Komedianten abgeben, und sich und die seinigen hübsch bürgerlich einkleiden will.

Im Zurückkehren machte ich einen kleinen Spaziergang auf den Wall, nahe bey der Mezig, die an denselben stößt; fand ich eine Menge Barracken, in welchen die Oesterreicher noch voriges Jahr die fränkischen Gefangenen unmenschlicherweise auf einander thürmten, und sie beynahe verschmachten ließen. — Jetzo dienen sie dem Vieh aller Art, das für die fränkischen Armeen bestimmt ist, zur Stallung. Große Quantitäten von Heu und Haber befinden sich in den auf der andern Seite des Kanals liegenden Magazinen.

Ich konnte der Versuchung in das Schauspielhaus zu gehen, um so weniger widerstehen, da

da man gerade den Todt Barnevelts aufführte. Nur mit Mühe konnte ich das Ende des ersten Stücks aushalten, die Gedult verließ mich bey dem zweyten. Der Saal selbst ist klein und schlecht erleuchtet, auch nicht ein einziges Frauenzimmer war in den Logen zu sehen; vor mir hatte ich eine Bande ungezogener Büralisten, meistens junge Parisersöhne, die man bey den verschiedenen Administrationen untergesteckt hatte, die anwesenden Volontärs musten ihnen alle Augenblicke Stille gebieten.

Wir hatten einen sehr artigen jungen Mann zum Abendessen eingeladen, der vermöge des Postens, den er begleitete, mit den niederländischen Angelegenheiten ziemlich vertraut seyn muste.

Es wurde manches von den Volksrepräsentanten, die in den Niederlanden waren, von denen, die gegenwärtig daselbst sind, von den vorzüglichsten Patrioten in Brüssel, von den Niederlanden überhaupt, der Neigung für und Abneigung gegen Frankreich gesprochen. Ich theile dir hier die Resultate dieser freundschaftlichen Unterhaltung mit.

Unter den Volksrepräsentanten, die in den österreichischen Niederlanden, und also in Bruxelles waren, wird man den Strasburger Arzt

Laurent so bald nicht vergessen. Ich glaube, daß er am Anfang seiner politischen Laufbahn kein schlechter Mann war, allein von der Heftigkeit, ich möchte sagen, Wildheit seines Karakters, war ich mehrere Monate lang Augenzeuge. — Zur Zeit der Terroristen-Regierung hatte er hier das Revolutions-Tribunal errichtet, von dem ich schon weiter oben sprach, und die Revolutions-Ausschüsse eingesetzt, die sich durch ihre unzähligen Räubereyen die Unsterblichkeit des Verbrechens errungen haben.

Elie und Jean Baptiste Lacoste waren ebenfalls hier. Die Mission des letztern schränkte sich bloß auf die Steinkohlenminen ein.

Ramel, der vorzüglich mit den Finanzangelegenheiten beschäftigt ist, war vor einigen Wochen nach dem Haag abgereist, wo ich ihn vielleicht sehen und dir mehr von ihm werde erzählen können.

Menards Name wird mit Achtung genannt, er war wegen seiner Bescheidenheit, seinem sanften und zuvorkommenden Betragen ungemein geliebt, er befindet sich gegenwärtig in den Gegenden zwischen der Mosel und Maas.

Pérez wird als ein Schutzengel angesehen, er machte dem Terroristenregiment ein Ende,

stellte eine menschlichere Ordnung der Dinge auf, widmete sich von frühmorgens bis in den späten Abend seinen Amtsgeschäften, unbäßlich und unempfänglich für Schwelgerey, entfernt von jeder Art von Uebermuth, lebte er in dem Schoos der Mäßigkeit, und repräsentirte das fränkische Volk auf eine, eines freyen Mannes und Gesetzgebers würdige Art, indem er die Tugenden ausübte, die allein die Dauer und Größe der Freystaaten begründen können.

Die gegenwärtig in Bruxelles befindlichen Volksrepräsentanten, sind die Bürger Giraud und Lefevre von Nantes. Der erste ist ein etwas finsterer Mann; Folge seines Kabinetlebens. Er soll ein sehr guter fleißiger Geschäftsmann seyn.

Wie gerne endigte ich das Verzeichniß dieser Repräsentanten mit Lefevre, so wie er in den ersten Zeiten seines Hierseyns war, wie ungerne schließe ich es mit Lefevre, so wie er unglücklicherweise in den letzten Zeiten werden mußte. Der republikanischen Frugalität und der männlichen Bescheidenheit zieht er einen statthalterischen Luxus vor, die Zeit, die er einst dem Staat weihte, bringt er jetzo im Schoos der Lustbarkeiten, umringt von elenden Schmarozern,

beym schwelgenden Mahle zu. Der Umgang mit der hohen Noblesse, die allmählig wiederum von ihrer Auswanderung zurückkömmt, hat den armen Mann wahnsinnig gemacht, ich sage wahnsinnig, weil es Lefevre bey gesunder Vernunft nicht unbekannt seyn konnte, daß der Augenblick der Rechenschaft, der Moment der Rache beleidigter Grundsätze, früher oder später, endlich gewiß — und nach der gegenwärtigen Lage der Dinge bald eintreffen muß.

Unter den Patrioten von Bruxelles zeichnen sich folgende Bürger aus. — Moselmann, ein wegen seinen Kenntnissen gerechter Mann, der vor der Revolution Advokat war, und jetzo Präsident von der Municipalität von Bruxelles ist.

Cornemann, Präsident von dem Kriminal-Tribunal von Bruxelles.

Frison, Commis-Banquier, ehemaliger öffentlicher Ankläger, und jetzo Mitglied der Administration von Brabant. Er ist als ein thätiger Geschäftsmann bekannt.

Chapelle, ehemaliger Kaufmann, der aber in seinem Handel mehrere Unglücksfälle erlebte, und ihn aufzugeben gezwungen war.

Dou-

Douterepont, ein berühmter Advokat, der einige sehr gute Werke über die belgische Gesetzgebung geschrieben hat.

Öffentliche Blätter werden nur zwey in Brüssel gedruckt. Das eine ist der Esprit des gazettes. Das andere ist das Journal von Boulaus. Beyde sind nichts, als eine Compilation von Artikeln, die theils aus den französischen, theils aus den teutschen und holländischen Zeitungen genommen sind. Eigenes besitzt Brüssel und die Niederlande nichts in dieser Rücksicht. Eine Folge des ehemaligen Regiments der Priester und Adelskasten.

Was die Edelleute durch alle ihre höhere und niedere Nüancen hindurch betrift, so ist eine sehr beträchtliche Anzahl dieser Herren noch vor dem zweyten Einrücken der Franken in Gesellschaft der kayserlichen Herrn ausgewandert. Seit der Rückkehr des Systeme de la douceur, und noch mehr seit der Ausartung dieses Systems in eine öffentliche Gegenrevolution, kehren diese niederländischen Edelleute haufenweis nach Brüssel und andern belgischen Städten zurück. Sie erhalten mit leichter Mühe die Rückgabe ihrer Güter, gegen Erstattung der Unkosten, die das Sequestre der Republik verursacht hat. Viele

von

von ihnen finden zwar die Mobilien und selbst ihre Häuser verkauft. Der erstere Fall findet öfterer als der letztere statt, dem überdieß noch dadurch vorgebeugt wurde, daß die meisten der Ausgewanderten, ihren Sachwaltern Befehl ertheilten, bey allenfallsigem Verkauf ihrer Häuser dieselben an sich zu kaufen. Da der Verkauf nicht so wohl wegen der Auswanderung, sondern Nichtbezahlung von Kontributionen angeordnet wurde, die man zu verschiedenen malen den Eigenthümern abgefordert hatte, und diese Bezahlung überdies in Terminen geschah, so konnten diejenigen, deren Häuser noch keinen Käufer gefunden hatten, dieselben wiederum desto leichter zurückerhalten. Für die Eigenthümer der schon verkauften Häuser war der Verlust um so geringer, da ihre Sachwalter es für eine Summe an sich gekauft hatten, die etwa eben so viel hunderte betrug, als das Gut tausende werth war, denn einige Häuser die 90000 Pfund gekostet hatten, wurden für 9000 verkauft.

Was besonders in Brüssel für diejenigen, die emigrirten, unwiederbringlich verlohren gieng, sind ihre meistens sehr gut gefüllte Keller. Auch ist es billig, daß der goldene Rebensaft unsere wackere Krieger erquicke, und unter republikani-

schen Traster und beym Freudenmale freyer Männer dahinrinnt.

Die süße Begeisterung, die der Göttertrank zeugt, verbunden mit der reinern Wonne des Gefühls der Freiheit und Selbstständigkeit erheben den Republikaner, bringen den Demokraten der Gottheit näher, während der Aristocrate und der Sclave jener um die Stimme seiner Verbrechen zu übertäuben, dieser um sein Elend zu vergessen, Vergessenheit und Betäubung in berauschenden Getränken suchen, und unter diesem vermischten Kampf von Völlerey, von niederdrückenden oder peinigenden Gefühlen zum Vieh herabsinken.

Mit den zurückgekommenen Edelleuten hat die Titelraserey sich wiederum der feinern Gesellschaftscirkel bemächtigt. — Herzoge, Grafen und Marquis hängen ihren Schild wiederum mit eben dem Uebermuth aus, wie die Priester den Rosenkranz, womit sie den Menschenverstand erdrosseln. Die Aristocratie wird in ihrer Ausgelassenheit blos durch den kleinen Haufen Soldaten bekämpft, die theils in Bruxelles liegen, theils in den übrigen Städten und Gegenden der Niederlande vertheilt sind. —

Die Garnison von Bruxelles besteht gegenwärtig blos aus 3000 Mann, der größte Theil

der

der Truppen ist mit Eintreibung des Zehenden beschäftigt. — Uebrigens sind die Anstalten so getroffen, daß im Fall der Noth auf den ersten Trommelschlag 9000 Mann in wenigen Stunden sich in Bruxelles zusammenziehen. — Bey dem sehr hohen Preiß der Lebensmittel, sind die hier liegenden fränkischen Truppen nur schlecht bezahlt. — Außer ihrer Brod- und Fleischration, erhalten sie bloß 2 Sous in baarem Geld, und 10 Sous in Assignaten, welche letztere kaum einen halben Kupfersous gelten. — Eben dieser Umstand scheint auch die Ursache, warum man ein Auge zudrückt, wenn die in Bruxelles liegenden Soldaten nach einer in der Nähe liegenden beträchtlichen Waldung gehen, daselbst Holz suchen, und dasselbe am hellen Tag und auf öffentlichen Plätzen an die Bürger verkaufen. Unter den fränkischen Truppen haben sich viele Belgier enrollirt. Die Oesterreicher bestanden lange mit vielem Eifer darauf, daß sich die Belgier in die österreichische Armee inkorporiren lassen sollten. Jeder Versuch blieb übrigens fruchtlos, die Franken waren in dieser Rücksicht glücklicher, und unter die Cavallerie begab sich eine große Zahl belgischer Volontairs. Es wäre nur auf die Franken angekommen, förmliche Requisitionen zu machen,

chen, niemand hätte es gewagt, dieser Maasregel sich zu widersetzen. — Unter den vielen Belgiern, die als Offiziere in den fränkischen Armeen dienen, zeichnet sich ein gewisser Dumonceaux aus. Er war, bevor er die kriegerische Laufbahn betrat, ein Steinhauer. Sein Muth und seine Thaten erhoben ihn von einem Grad zum andern, und endlich zur Generalstelle. In Holland zeichnete er sich durch seine einfache Lebensart und durch seine Bescheidenheit aus, die ihm jenen Beifall und Liebe erwarben, die man bürgerlichen Tugenden vereinigt mit kriegerischer Tapferkeit schuldig ist. —

Ungeachtet der großen Unzufriedenheit der Brüßler Aristocraten, Lohnbedienten und Pfaffen, ist diese Stadt doch noch nicht die übelgesinnteste in den Niederlanden. — Namur zeigt einen solchen Widerwillen gegen uns, daß man daselbst kaum einige Männer finden konnte, die die Municipalämter übernehmen wollten.

Zu Tournay ist das Volk ganz in den Händen der Priester. Das reiche Capitel dieser Stadt und eine Menge anderer reichbegabter geistlicher Häuser, setzen die dortigen Pfaffen in den Stand, durch große Ausgaben die ärmern Volksklassen zu gewinnen. Die Freiheitsnatur wurde zu Tourney

vor

vor einigen Wochen umgestürzt, und ein gekreuzigter Heiland — die gekreuzigte Vernunft (denn die Priester verehren nur die gekreuzigte) an ihre Stelle gesetzt. Der Commandant von Tournay, der sich vom niedern Militärgrad zu diesem Posten empor geschwungen hatte, erhielt vor einigen Tagen einen anonymen Brief, worin man ihn unter großen Versprechungen auffordert, sich zur royalistischen Parthey zu schlagen. Der brave Commandant blieb unerschütterlich der bessern Sache getreu, er nennt sich Chapy Tourville, und ist aus der ehemaligen Champagne. Die Priester und Edelleute intrikiren nicht nur in den Niederlanden selbst gegen die Franken, sondern sie unterhalten auch zu Paris Spionen und Intrikanten, die mit goldgefüllten Taschen sich in die Gesellschaftscirkel einschleichen, und auf alle mögliche Weise die Vereinigung Belgiens mit Frankreich zu hintertreiben suchen, weil, wenn die Vereinigung statt hat, Pfaffen und Edelleute — jene den usurpirten Kirchengütern, diese ihren glänzenden Titeln u. s. w. entsagen müssen. Gelingen können ihnen ihre Intriken nur dann, wenn es den Royalisten in Paris gelingt, die Patrioten zu morden, und die Republik und die Freiheit in den Abgrund zu stürzen, an dessen Rand sie

nun

nun endlich das Vaterland hingerissen haben. — Was für Folgen eine glücklich ausgeführte Gegenrevolutionsbewegung in Paris für die niederländischen Städte haben wird, läßt sich, bey dem längst unterdrückten Unwillen der fränkischen Soldaten gegen dieses Mönchvolk zum voraus absehen. —

Lüttich, der Patriotism seiner Einwohner, und ihre Liebe zu Frankreich, bilden ein entzückendes Gegenstück zu dem verworfenen Gemählde, das die niederländischen Städte darbieten.

Das Landvolk von Luxembourg, Flandern Hennegau ist gut gesinnt; schon sind diese Gegenden auf französischen Fuß administrirt, und verlangen Vereinigung mit Frankreich.

Brabant war bisher allein noch nicht organisirt, erst heute erhielt man den neuen Organisationsplan für diesen Theil der Niederlande — er bestätigt die Absicht der Einverleibung derselben in den fränkischen Staatskörper. — Diese Gegenden, die des Pfaffen- und Adelregiments ungeachtet sich zu einem ziemlichen Grad von Wohlhabenheit emporgeschwungen haben, können, wenn einst die Sonne der Freiheit mit ihren Strahlen die Finsterniß, die das Priesterthum schuf, verdrängt haben wird, zu einer Blüthe

 und

und Reichthum gelangen, wovon andere europäische Länder nur selten ähnliche Beyspiele aufzuweisen haben möchten.

(Ende des zwölften Briefs.)

## Dreizehnter Brief.

Haag im Fructidor 4tes Jahr der Republik.

Wir verließen Brüssel am — Fructidor. Eine Stunde davon führte uns unser Weg an dem ehemaligen Zuchthause vorüber, das jetzo in ein Militärspital verwandelt ist. Das Gebäude liegt neben dem Canal, hat nur äußerst kleine Fensteröffnungen, und so geräumig sein Inneres seyn mag, so vermuthe ich doch, daß die Circulation der Luft daselbst nicht sehr frey, und das Gebäude seiner neuen Bestimmung nicht sehr angemessen ist.

So nothwendig es nach mancherley Rücksichten seyn mag, solche Kriegs-Spitäler außerhalb den Mauern großer Städte anzulegen, so ist es dennoch billig, alle mögliche Sorgfalt für die edlen Krieger zu tragen, die ihre Gesundheit in der Ver-

Vertheidigung der Freiheit aufopfern und ihr Blut im Kampf fürs Vaterland vergießen. Allein, leider sind unsere Feldspitäler nicht in dem besten Zustande; ein großer Theil der Feldärzte besteht aus unwissenden Leuten, und die Zahl der guten Chirurgen ist gegen den großen Umfang unserer Armeen verhältnißmäßig zu klein. Es ist eine beynahe erwiesene Thatsache, daß die Atelliers de santé (wie man einst jene Spitäler nannte) uns fast eben so viele biedere Vertheidiger, als das Eisen der Feinde, gefressen haben.

Zwischen Bruxelles und Malines begegneten wir einer Menge von Remontepferden, die für unsere Cavallerie aufgekauft waren: herrliche Thiere an Gestalt und innerem Feuer. Wir langten gegen 11 Uhr in Malines an. Die Menge von Früchten, Brod und andern Waaren aller Art, die man in den Straßen feil bot, gewährte einen angenehmen Anblick.

Während man die Pferde besorgte, giengen wir in die Cathedralkirche.

Es wurde gerade Messe gelesen. In dem Chor saßen dicke wohlgenährte Priester. Wir nahten uns den hochwürdigen Herren, um in ihren Gesichtszügen die Aufrichtigkeit ihrer Andacht zu lesen. Die Pfaffen lieben die Physiognomi-

ker nicht, einer von ihnen erhob sich von seinem Sitz und schlug uns die Pforten des Allerheilig-sten vor der Nase zu.

Als wir wieder durch die Kirche giengen, in der wir nur wenige Betende, außer den 12 Pfaffen fanden, die im Chor saßen und wie Bären brüll-ten — stießen wir auf einen andächtigen Bür-ger von Malines. Er hatte vier Fuß nach allen Dimensionen — eine wahre Schildkrötenfigur. Seine übereinander gefalteten Hände ruhten auf einem unermeßlichen Schmeerbauch, die Augen waren stier auf den Rosenkranz geheftet, und der Mund und die Nasenlöcher aufgesperrt. Was der Allmächtige bey diesem Fleischcompot von Phlegma, Faulheit und stupider Devotion ge-dacht haben mag — kannst du selbst errathen. Von dieser Kirche aus, die noch einige interessan-te Gemählde aufweißt, giengen wir nach einer Caffeestube, wo wir mehrere republikanische Sol-daten fanden.

Auch hier, wie auf der ganzen Reise frug man uns mit einer eifrigen Neugierde nach dem neuesten aus Paris und aus Frankreich.

Ich erzählte den Soldaten die Priesterge-schichte von Lille: — sie lachten herzlich darüber und äußerten bey dieser Gelegenheit ihren lebhaf-

ten

ten Unwillen gegen Priester und Royalisten. Sie klagten uns, daß man ihnen schon seit 15 Tagen kaum eßbares Brod gebe. — Sie gestanden uns freymüthig ihre Besorgnisse wegen dem Gang der Dinge im Innern Frankreichs, und freuten sich, als wir ihnen sagten, daß ihre Waffenbrüder daselbst für die Erhaltung der republikanischen Freiheit wachten.*)

Die Frau des Caffeewirths klagte über die aristocratischen Zeitungen, die das Postamt zu Bruxelles von Paris aus verschreibe, und womit die Niederlande überschwemmt würden: sie setzte hinzu, daß wenn diese giftige Blätter nicht wären, die Franken in den Niederlanden angebetet werden würden.

In dieser Caffeestube erhielten wir die erste Nachricht von dem Uebergang der Franken über den Rhein. — Vier Monate vorher hätten biedere Republikaner vergebens auf dieser Operation bestanden, und jetzo geschieht sie in eben dem Augenblick, wo diejenigen, die sich ihr zuvor widersezten, nicht nur nichts von ihrem Einfluß ver-



*) Den braven Vertheidigern des Vaterlands, dankt die Republik den Sieg vom 13ten Vendemiaire — ihre Schuld ist es nicht, daß man ihn nicht besser benutzt hat!!

lohren haben, sondern sich öffentlich mit den Royalisten gegen die Republikaner verbinden. — Doch! mag auch in dem Rosenbusch eine Schlange verborgen liegen — wir zittern nicht vor dem Giftbiß, der unserer vielleicht harrt: — die Schlange gehört dem Auslande und den Verräthern im Innern zu: der Rosenbusch bleibt immerhin das kraftverkündende Werk unserer republikanischen Heere. — Dem Rosenbusch tranken wir ein Glas zu.

Die Dörfer zwischen Malines und Anvers bieten dem Auge eine beynahe schon holländische Reinlichkeit und Simmetrie dar: es war ein herrlicher Anblick von allgemeinem Wohlstand: — was wird dieses Land nicht erst werden, da der Freiheit befruchtende Strahlen nunmehr seine Fluren beleuchten.

Wir langten endlich zu Anvers an: die grossen breiten und entvölkerten Straßen, die vielen Kirchen und Thürme und die allgemein herrschende Stille sagten uns gleich beym Eintritt, daß das jetzige Anvers der Kirchhof eines größern ehemaligen Anvers sey.

Unter den ersten Gegenständen, die mir in die Augen fielen, war ein guillotinirtes Jesus- und Marienbild. Ich erinnerte mich dabey an die

Na-

Nasenoperation, die die Schweden zur Zeit des 30jährigen Kriegs an den Heiligen so vieler teutschen Kirchen vorgenommen hatten. Beyde Operationen gegen einander gehalten, zeugen die eine von dem nordischen Phlegma, die andere von der fränkischen Lebhaftigkeit. Die beyden Enthaupteten können dem von der Philosophie entlarvten Pfaffenthum noch zu einem treflichen und analogen Schild dienen — ein Bild ohne Kopf und dessen Herz von Stein ist.

Auf einem der öffentlichen Plätze von Anvers war gerade ein im Marsch nach der Moselarmee begriffenes Bataillon von Nationalgarden angekommen. Weinen für Wuth hätte ich mögen, als ich diese biedern Soldaten nicht in Uniformen, sondern in Lumpen gehüllt sah. Hieher wünschte ich mir alle Lieferanten unserer Armee, um ihnen die ungeheuren Summen in's Gedächtniß zurückzurufen, die der republikanische Schatz monatlich für die Versorgung der Armeen auszahlt, um ihnen die ehrenvollen Narben der republikanischen Krieger zu zeigen, die sie allem erdenklichen Elend und Ungemach preis geben, und ihnen dann allesammt die Köpfe abschlagen zu lassen.

In einem Augenblick, wo die Aristocratie und der Royalism auf allen Punkten Frankreichs gegen die Republick sich verschwören, können Erscheinungen der Art nichts anders, als Theile des tief angelegten Verschwörungsplans seyn.

Die unter dem so verschrieenen Schreckensystem eingeführte Kriegszucht der Armee wird dem Geschichtsschreiber der Revolution nicht entschlüpfen, und wenn auf der einen Seite das gemisbrauchte Beil der Guillotine tausend darniedergestürzt hat, so erhielt diese durch dieses System bewirkte Kriegszucht auf der andern ganze Länderstrecken und Millionen Leben und Wohlstand. Anstatt die Misbräuche abzuschaffen, und die Vorsichtsmaasregeln zu nehmen, die die Möglichkeit der Ausrottung erfordert, hat man das ganze System über den Haufen geworfen, und das so gerühmte Sanftmuthssystem war in jedem Munde, nur in keinem mehr, als in dem der Aristokraten und Royalisten. Dieses schändliche Sanftmuthssystem bringt uns mit jedem Tage einem furchtbaren Abgrunde näher, und ich behaupte zuversichtlich, daß es uns mehr Blut kosten wird, als uns jemals der Terrorism gekostet hat. Dieses System ist mit andern Worten, eine förmliche Lossprechung von allen Pflichten ge-

gen

gen republikanische Gesetze und republikanische Beamten; ein lauter Aufruf zur vollkommensten Anarchie; ein großer Schritt zum Königthum, das so wie giftige Pflanzen auf Misthäufen, so auf den scheußlichsten Unordnungen der bürgerlichen Gesellschaft wächst.

Der Stand der Dinge auf den Grenzen konnte den Freiheitsfreund bis jetzo allein trösten, denn ein Blick auf das Innere Frankreichs hingeworfen, ist ein Blick auf einen großen Kirchhof, wo aus den schon halbgeöfneten Gräbern, die aschhaften Gerippe, die die Throne umlagern, wiederum zum Leben emporsteigen, und nur eine kleine, von Schaaren Aristokraten verfolgte Zahl von Republikanern beschäftigt ist, diese unberufenen Quaalen niederzuschlagen. Aber auch dieser Stand der Dinge auf den Grenzen soll dem Sanftmuthssystem anpassend gemacht werden: — der Terrorism schuf die Kriegszucht, und jene teuflische Sanftmuth giebt die Heere dem Elend preiß, reißt sie vermittelst dieses künstlichen Elends aus den Armen der Ordnung, verleitet sie, was sage ich, zwingt sie zur Plünderung, folglich zur Indisciplin, zur Desertion, zu allem, was die errungenen Lorbeern verdorren, und glänzende und

nützliche Siege, in zerstörende und schändliche Niederlagen verwandeln kann. —

Eine von der Rheinarmee ankommende Person versichert mich, daß die franz. Commissairs in der Pfalz mitten in dem Schooße des Ueberflusses oft mehrere Tage die Soldaten brodlos lassen, die minderwohlhabenden Einwohner auf's entsetzlichste aussaugen, die Reichen, die Edelleute, die Priester nicht nur verschonen, sondern sogar mit ihnen öfters noch ihren schändlichen Raub theilen *) — !!! Und da steht sie, diese Ari-

*) Während daß die Royalisten durch die Pariser Sektionen einen Aufstand zu Paris organisirten, so suchten sie in den Armeen die Kriegszucht zu zernichten, und der Republik dadurch im Innern und auf den Grenzen Niederlagen und neue Erschütterungen zu bereiten. Um jene Kriegszucht zu zernichten, ließ man Emigrirte sich in die Armeen einschleichen, um daselbst den Soldaten zum Ungehorsam gegen die Gesetze, und zur Vergessenheit der republikanischen Grundsätze zu verführen: man brachte es durch die royalistischen Kommissarien dahin, daß die Truppen nach und nach der nöthigsten Bedürfnisse beraubt, und so für Verführung desto empfänglicher gemacht wurden. — Während daß ich dieß in den Niederlanden zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, hat einer meiner Freunde in der Pfalz die nehmlichen Abscheulichkeiten erblickt. „O wenn es doch (schrieb er mir voriges Jahr, nach dem mit so vielen Ausschweifungen verbundenen Rückzug Jourdans) „möglich wäre, eine Reform unter den „fran-

Aristocratie, dieser Royalism ungestraft und gepriesen vor ihrem entsetzlichen Werk, sanftmüthig wie

„französischen Kommissärs bey den Armeen in den „Rheinländern zu machen, die meisten davon müs„sen Hollunken und Feinde der Republik und im „Einverständniß mit den Coalirten seyn. Es ist „notorisch gewiß, daß die Soldaten der Rhein„und Moselarmee in der Pfalz, die als Kornkam„mer bekannt ist, seit Monaten schon wirklichen „Hunger litten, bisweilen in 6 Tagen kein Brod „erhielten und im höchsten Elend waren. Dieß „war das Werkzeug, durch welches man die Deser„tion nach Hause, unter den französischen Solda„ten erzwang. Die Oesterreicher haben die fran„zösischen Magazine und die Scheuren der Bauren „vollgefunden, und leben nun einzig davon. Auf „der andern Seite suchten die Kommissärs den ar„men oder wenig bemittelten Theil der Einwoh„ner jener Länder, gegen die fränkische Nation „dadurch zu empören, daß sie alle diese auf das „Blut drückten, ihnen alles wegnahmen, und sie „total elend machten, während alle Reichen, selbst „Priester, Aebte und Pröbste und Edelleute so ge„schont wurden, daß sie alles erhielten, was das „Ihrige war, und nicht das mindeste verloren, „viele sogar haben mit den Kommissärs, das der „Nation gestohlene Gut getheilt und große Sum„men erworben. Sehen Sie das verfluchte Sy„stem, und alles dieß sah ein M . . . . nicht!!!" Und darf man sich nun noch wundern, wenn der Soldat, der die Ursachen und die Urheber seiner Leiden nicht zu kennen im Stand ist, endlich zur Verzweiflung geräth, und in dieser Verzweiflung sich einer blinden Wuth überläßt. Darf man sich noch über die neueren Unfälle des schon bis nach Nürnberg vorgedrungenen General Jourdans wun-

wie weiland König Philipp bey seinen Autota-
feen.

Wir

wundern, wenn man bedenkt, daß nach dem 13ten Vendemiaire, weder eine Reformation unter den Kommissarien der Armee, noch eine strenge Untersuchung und Bestrafung der zu dieser Epoche in den Armeen verübten Excesse statt gefunden hat. — Darf man sich noch wundern, daß eben die teutschen Landleute, die sich in so manchem Theile Teutschlands auf die Ankunft der Franken freuten, ihnen jetzo fluchen, da die Armee durch die Nichtreinigung von royalistischen und diebischen Officianten und eingeschlichenen Emigranten, einen Krebsschaden mit sich schleppt; vor dem jeder Gute zurückschaudert, und um so mehr zurückschaudert, je weniger man sich auf dergleichen Erscheinungen gefaßt gemacht hat. — Patrioten Teutschlands, laßt euch nicht irre machen durch diese empörenden Scenen — verwechselt die Sache der Freyheit nicht mit denen, die dieselbe durch ihre Ausschweifungen schänden, oder Irrthümer verunstalten! Die fränkischen Patrioten, jene Republikaner, die seit 5 Jahren zwischen den Dolchen der Aristokraten und dem Mordbeil der Dämagogen von allen Seiten bedroht, und am Rande des Grabes die Sache der Menschheit verfechten, — weinen mit euch — aber die Thräne, die ihrem Auge entstürzt, soll der Sache des Königthums, soll den Kasten nicht zu gut kommen — diese rauchenden Brandstätten — diese Hütten, aus denen die Zufriedenheit und das häusliche Glück geflohen ist, und wo nun Elend und Jammer wohnen — sind ihr Werk — ohne sie hätten sich zwey große benachbarte Nationen nicht zerfleischt, und Freude und Glück würden da noch thronen, wo man jetzo nichts, als das Geschrey der Verzweiflung vernimmt.

Wir benutzten die wenigen Minuten, die wir uns in Anvers aufhielten, um einige Kirchen, die öffentlichen Plätze, den Hafen und die Cidatelle zu sehen.

Auf der obersten Thurmspitze der Cathedralkirche wehte stolz die dreyfarbige Fahne, und der Vater im Himmel kann nun mit einigem Wohlgefallen auf diesen Tempel herabschauen. Die Kirche ist mit Verzierungen aus Bronze und Marmor überladen, die schlechtern Gemählde wurden in großer Zahl der Kirche gelassen, diejenigen, auf deren Besitz die Niederlande bisher stolz waren, ruhen jetzo in dem Musäum von Paris, mitten unter denen daselbst angehäuften Schätzen der

nimmt —!! Oder sollte euch etwa ein Haufe Royalisten, den man in unsere republikanischen Heere einschleichen ließ, sollten euch einige hundert Buben, sollten euch einige royalistische Kommissarien vergessen machen — daß dieser Krieg, dieser fürchterliche Kampf, schon lange zu Ende wäre, wenn nicht die Korruption einiger Höfe der englischen Guineen bedürfte? — Blickt auf euere Brüder, wie man sie um englisches Geld verkauft — wie man Ströme teutschen Bluts dem Londner Kaufmann feil bietet, und Teutschlands Kräfte und Ehre, dem habsüchtigen, feigen Bewohner einer kleinen europäischen Insel aufopfert. Was wird die Geschichte — was wird die Nachwelt sagen!!! —

der Kunst — ein würdiger Tempel für die Werke der Rubens und van Dyks.

Die Rahmen, worein diese Gemählde gefaßt waren, sind mit schwarzem Tuch ausgeschlagen, der Livree des Todtes und der christlichen Kirche.

In dem Hafen der Schelde, wo ehemals jährlich über 2000 Schiffe einliefen, sahen wir jetzo kaum einige wenige Fahrzeuge.

Das den Hanseestädten zugehörende große Niederlagsgebäude, Oesterrichs genannt, wurde beym Einmarsch unserer Truppen, zu Anvers in ein Kriegsmagazin verwandelt. Der Nahme, und der auf der Vorderthüre befindliche doppelte Adler, (ein gefährliches Thier, das in dreyfacher Gestalt erst kürzlich eine ganze Nation auffras, und die Aufmerksamkeit aller biederen Freyschützen von Europa verdient) machten irrigerweise glauben, daß das Gebäude österreichisch sey, so bald man darüber aufgeklärt war, wurde es sogleich wiederum geräumt.

Anvers bietet den Amsterdamer, Hamburger und Bremer Kaufleuten eine herrliche Gelegenheit zu einträglichen Handlungsetablissements dar; die Trägheit und Unwissenheit der Niederländer bedarf eines vor Augen liegenden Beyspiels von holländischem und teutschem Fleiß, dem die

er-

ersten goldenen Früchte der wiederauflebenden Scheldeschiffarth zufallen würden.

Ich fragte einen Bürger aus Anvers, den man mir als einen der ersten Buchhändler dieser Stadt gerühmt hatte, ob man sehr vergnügt über die Proclamation der fränkischen Volksrepräsentanten sey, in der sie vor einigen Wochen die Freyheit der Scheldeschiffarth angekündigt hatten.

Die Antwort dieses Mannes war, wie ich sie vermuthet hatte, „ja, (sagte er) die Vortheile dieser Freyheit sind groß, wenn wir nur „schon in ihrem Besitz wären."

So ungefehr wie dieser Spießbürger von Anvers, spricht gegenwärtig das halbe Europa. — Die Freyheit und republikanische Verfassung sind was wünschenswerthes, aber wenn wir sie nur schon besäßen, ohne Gefahr sie erringen, ohne Blutvergießen sie behaupten könnten!!!

Armes Europa! und während du diese frommen Wünsche zum Himmel schickst, der dir, wenn er antworten könnte, in einer mitleidsvollen Thräne seine Antwort zuschicken würde, bleibst du ruhig bey dem großen Mord, den man an zwey Nationen verübte. Castraten gleich, die

bloß

bloß schöne Töne hervorzubringen wissen, bleiben sie in dem Schoos einer schändlichen Ruhe, während eine große Nation *) zur Leiche gemordet ist, auf der gekrönte Maden herum wühlen, während eine andere — ein blutender Löwe furchtbar mitten unter seinen Verblutungen, Schrecken einflösend selbst in seinen Ohnmachten, kämpfend gegen alle Sclaven, die das Geld der Welt-Neronen zu erkaufen vermag — in seinem Innern von Eingeweid zerschneidendem Gift gequält, verlassen, und allein mit seinem furchtbaren Schweif, die Grundfesten der Throne wankend peitscht, während sein unter der blutgetränkten Mähne unverwundetes Auge, mit einem einzigen Blick, dem Himmel den Undank, die Fühllosigkeit, die Erschlaffung der Völker und die Verbrechen der Despoten klagt.

Oesters, mein bester Gotthard, und gerade in dem gegenwärtigen Augenblick steigt mir der Gedanke auf, was würde aus Europa werden, wenn Frankreich unterläge? Diese Frage führt mich in ein Labyrinth, wo satanische Gestalten mir jeden Schritt vorwärts erschweren, und ein scheußliches Gespenst mich hinterwärts auf eine

schroffe

*) Die Pohlnische.

schroffe Felsenwand reißt, über die ein ganzer Welttheil den Quaalen der Hölle entgegenrollt.

Ja mein Freund, so weit ist es gekommen, daß Europens freyere Existenz, das Wohl und das Weh eines ganzen Welttheils von der Existenz und dem Triumph unserer Republik abhängt. Oder soll das tolle Betragen der Herrscher, soll der empörende Stolz der Adelskaste, die bey jedem nur scheinbaren Siege in einem jauchzenden Freudengeschrey uns ihre verrätherischen Hofnungen in die Ohren brüllt, soll der erneuerte Einfluß der Jesuiten auf die Erziehungsanstalten einzelner großen Reiche, die in andern Staaten zunehmende Intoleranz der lutherischen Geistlichen, soll Pohlens schreckliches Schicksal, Englands zu Boden getretene Freyheit, und Teutschlands stupides Stillschweigen zu dem Niederreißen der pohlnischen Vormauer gegen die nordischen Barbaren und dem schändlichen Kreuzzug gegen die ihm wohlwollende *) Frankennation mir eine bessere

*) Noch vor meiner Abreise von Paris war ich in einer Gesellschaft, wo ein Bewohner der Schweiz gegen einen fränkischen Volksrepräsentanten behauptete: Frankreichs wahres Intresse erfordere die Rückgabe der zwischen der alten Grenze Frankreichs und dem Rheinstrom liegenden eroberten Länder, erfordere eine enge Verbindung mit Oesterreich;

bessere Aussicht eröffnen, soll ich mich etwa tra-
gen lassen, wenn einer der tausend Gefürsteten
gnädig genug seyn will, dem Geist der Zeit zu
huldi-

reich, um die teutsche Reichsverfassung so zu erhalten, wie sie gegenwärtig sey, indem dadurch der teutsche Handel niemals zu einigem Flor kommen, die teutsche Industrie in Ketten fortseufzen und die teutsche Nationalkraft nur Schimäre bleiben würde.

Unwillig schüttelte der Franke das Haupt, und mit einem Schlag auf den Tisch (der leider einen der schönsten Theeservice in Scherben verwandelte) rief er folgende merkwürdige Worte aus:

„Nein! das Eisen unserer republikanischen Sol„daten wird uns den Rhein zur Schadloshaltung „für so unerschwingliche Kriegskosten und zur Ver„meidung künftiger Kriege zur Grenze geben, „allein, ferne sey von den Repräsentanten einer „freyen Nation der schändliche Calcul eines köni„gischen Ministers; möge Teutschland heute alle „Hindernisse zertrümmern, die seiner möglichen „Größe im Wege stehen, so erhalten wir morgen „statt eines gebundenen Riesen einen freyen Her„kules zum Nachbar, der uns zwingen wird, groß „und unabhängig zu bleiben. Der Gedanke zweyer „mächtiger in Freundschaft lebender und in allem, „was groß und schön ist, mit einander wetteifern„der Nationen, ist eine unseres Gouvernements „und unseres republikanischen Systems würdigere „und dem wahren Volksinteresse angemessenere „Idee, als jene kleinligte ephemerische Politik un„seres brittischen Nachbars, der auf den Ruin der „Nationen und Staaten seine künstlich zusammen„geflickte Größe bauen will; als diese elende ver„derbliche Politik, die den Despoten, aber keines„wegs freyen Männern geziemt, die groß an und

„für

huldigen, oder ein anderer sich der Tigerlist bedient; die Stimme eines unschuldigen Kindes nachäft, und die Unglücklichen niederwürgt, die ihm wehrlos sich nähern? Diese Laune des Ungefehrs kann mich eben so wenig trügen, als dieser Besserung und Milderung versprechende Hyänengesang. Wehe denen, die in dem weitschichtigen Europa auch nur einen freyen Gedanken laut geathmet haben, wenn Frankreich jemals unterliegen könnte.!!

Verzeihe mir diese Abweichung, allein es war mir unmöglich dir meine Gefühle zu verhelen in — der Mittheilung allein finde ich Erleichterung und Trost.

Von dem Hafen giengen wir nach der gutbefestigten Citadelle. Die Garnison war nur schwach, wegen dem in der Nähe der Stadt aufgeschlagenen Lager; woselbst 6000 Mann kampirten.

Einige Schritte vom Posthause hätte mein Reisejournal beynahe sein Ende gefunden, die

 Postil-

„für sich selbst, größer noch in der Größe ihrer „Freunde sind."

Verdient diese Gesinnung, die die aller fränkischen Republikaner ist, etwa nicht die Benennung Wohlwollend?

Postillions übersahen im Umwenden um eine Ecke ein kleines Kind, das man aus Unvorsichtigkeit mitten in der Straße hatte laufen lassen. Glücklicherweise wurde es von dem streifenden Rad auf die Seite geworfen und bloß am linken Händchen gequetscht. Ein größeres Unglück, das ohne unser Verschulden hier leicht möglich gewesen wäre, hätte mich auf die übrige Reise unempfänglich für alles, außer den schmerzhaften Gedanken gemacht, in einem Wagen gesessen zu haben, der über den Körper eines Kinds hinweggerollt war. In einem einzigen Moment sprengte eine Menge Volks herbey, ein fürchterliches Weibergeschrey erfüllte die Luft, wir sprangen aus der Kutsche und drängten uns zu dem beschädigten Kleinen: einige fränkische Nationalgarden, die inzwischen ebenfalls herbey gekommen waren, ließen mich in ihrem finstern unwilligen Blick, den sie uns zuwarfen, ein gefühlvolles Herz lesen.

Alles war versöhnt, so bald man erfuhr, daß das Kind bloß leicht verwundet sey, und wir einer Bürgerin, die sich zu uns gedrängt hatte, um uns zu sagen, daß das Kind armen Eltern zugehöre, die zur Heilung nöthige Summe zugestellt hatten.

Die

Die Wege von Anvers bis Sevenbergen sind die schlechtesten, die wir auf der ganzen Reise antrafen; ich hatte da recht Zeit und Muse, mich in das Chaos hineinzudenken, aus dem Gott die Welt schuf. Es freute mich doch in der Seele, wenn ich dachte, daß unsere Heere durch diese Wüste gedrungen waren, um dem batavischen Löwen, den die Oranier geschändet, und um die eckelhafte Naktheit zu verdecken, in gelbe seidene Bänder gewindelt hatten, sein altes Löwenfell wiederzubringen. — Die schlecht regulirten Grenzen mögen wohl die Hauptursache der Verwilderung dieses Landstrichs seyn, vielleicht beförderten auch politische Rücksichten eine gegenseitige Unzugänglichkeit. —

Nachdem wir einen Abend und eine ganze Nacht hindurch in dieser Einöde fortgefahren waren, erblickten wir endlich in der Ferne einige Gebäude: eine Stimme schien zu rufen, es werde Licht — und es ward Licht — zu Sevenbergen, einem herrlichen Dorf, das so reinlich und niedlich gemacht war, als wäre es so eben der Schöpfershand entschlüpft. Die Glocke war 5 Uhr morgens, und schon war alles wach. Die Männer und Weiber in ihren schwarzen Kleidern eilten der Kirche zu. Die Regelmäßigkeit der

Bauart, die Reinlichkeit der Straßen und der Gebäude, verbunden mit der Stille, die bloß von den Tönen der Kirchglocke unterbrochen wurde, die dem Tempel zueilende Menge, und der sonnigte Herbstmorgen bildeten eine äußerst interessante Scene, ob deren Erinnerung ich beynahe vergessen hätte, dir unsern Bewillkommungsempfang in Holland mitzutheilen.

Die Postmeisterin von Anvers schlug uns vor, ihr alle Passagengelder bis Rotterdam gegen Quittung zu bezahlen. Da sie uns versicherte, daß die Vorweisung dieses Scheins hinreichend sey, um uns die Mühe öfterer Bezahlung zu ersparen, so giengen wir den Vorschlag ein.

Als wir die Furth bey Sevenbergen passirt hatten, so rief auf der andern Seite, wo wir landeten, ein hagerer, schwarzgekleideter Holländer, bethalt! bethalt! wir zeigten unsere Quittung vor, allein er ließ sich dadurch nicht irre machen, und rief so lange bethalt, daß unsere Pferde bald darob scheu geworden wären. Als wir auf unserer Weigerung bestanden, so setzte er sich mit den Worten, so mög euch der Teufel holen, mit einem unbeschreiblichen Phlegma vorne auf unsere Kutsche. Wir glaubten, er thue es in der Absicht, um mit uns zu

gleicher

gleicher Zeit in Sevenbergen anzukangen, und uns daselbst für einen Friedensrichter zu bringen, allein kaum hatten wir das Pflaster erreicht, so ließ er den Postillion halt machen, stieg ab und verließ die Kutsche, ohne ein Wort zu sagen, ohne uns einen Blick zuzuwerfen. —

Die Wege von Sevenbergen bis zum Mordyk sind ein wenig besser, als die von Anvers nach Sevenbergen. — Wir kamen gegen 7 Uhr morgens am Mordyk an, und trafen hier einige französische Husaren vom 3ten Regiment, die mit den Einwohnern auf einen brüderlichen Fuß lebten, und den Schiffern an die Hand giengen. Sie erzählten uns, daß viele Deserteurs von den englischen Freycorps*) zu ihnen kämen, und Dienste unter den fränkischen und holländischen Fahnen suchten; sie freuten sich über die Nachricht von dem Uebergange über den Rhein, und schienen vollkommen mit ihrer Lage zufrieden zu seyn.

Es war ein heiterer zum frohen Genuß stimmender Herbstmorgen: die Sonne, der vor uns



*) Unter diesem Namen von Deserteurs führen die Verschwornen unseren Armeen einen Haufen von Emigranten und anderem Gesindel zu.

liegende Wasserspiegel, und die Erinnerung an die mannichfaltigen in einem so kurzen Zeitraume geschehenen Dinge, lud uns zur Heiterkeit und Freude ein. — Um ein republikanisches Fest zu geben, sagte einige Wochen vor dem lezten 10ten August der Volksrepräsentant Sieyes in meiner Gegenwart zu seinem Collegen Delmas — bedarf man nichts als Musik und Pulver: wir hatten beides.

Die Ruhe des Wassers, der reine heitere Himmel, der Sonne lachende Strahlen, das sanfte Hinschweben des Schiffs, die Marseiller Hymne, und der Donner des Feuergewehrs erhöhten unsere Munterkeit, und verkürzten die Zeit der Ueberfarth: eine Stunde war in eine Minute verwandelt, und ehe wir es uns versahen, landeten die Schiffe am andern Ufer. —

Auch hier trafen wir Husaren vom 3ten Regiment an, der eine war stattlich geputzt, vermuthlich zu Ehren einer artigen Holländerin. — Ein wenig fränkisches Feuer dem holländischen Phlegma beimischen — ist eben keine schädliche Operation, und kann für die Batayer stattliche Früchte bringen. —

Wir kamen endlich an dem Ufer der Maas, und eine halbe Stunde darauf in dem jenseitsliegenden Rotterdam an.

Die Zeit, die ich hier zubrachte, war zu kurz, als daß ich dir etwas von dieser wichtigen Stadt mittheilen könnte: es war gerade Sonntag — die Spaziergänge, die Caffee- und Bierhäuser mit Menschen angefüllt — überall die nehmliche Reinlichkeit, die nehmliche Einförmigkeit, die nehmlichen Spuren des Wohlstandes und der menschlichen Industrie. Die Kutsche war umgespannt, und der einbrechende Abend zwang uns zur eilfertigen Abreise, da wir noch vor Nacht im Haag ankommen wollten. —

An den Wegen, die von Rotterdam über Delft nach dem Haag führen, sah ich wohl, daß es auch Holländern an Erde gebricht, denn es ist schlechterdings unmöglich, daß sich hier 2 nur mäßig breite Kutschen ausweichen können, ohne daß die eine in irgend einen Graben oder Canal geworfen würde, wohin ich an mehreren Stellen ohne Barmherzigkeit mit wandern zu müssen, gegründete Furcht hatte. — Diese Sparsamkeit der Erde verdiente besonders von uns Franken nachgeahmt zu werden, indem unsere öffentlichen Wege und Heerstraßen beynahe durch die ganze Re-

publik hindurch verschwenderisch breit sind. Gregoire in einem Bericht, den er über die fränkische Landökonomie abstattete, hat den auserordentlichen Erdumfang berechnet, den man durch eine mäßige Verminderung der Breite der Heerstrasen gewinnen würde. — Erde ist der einzige wahre Reichthum, sie ist die Mutter der Freiheit, und wer sie zu schätzen und zu bearbeiten weiß, kann niemals arm werden.

Wir begegneten einer Menge von Cabriolets und Gesellschaftswägen, die von Delft und dem Haag zurückkamen. Hübsche Mädchens, muntere Jungens und lachende Männer flogen ihren Wohnungen entgegen; auf ihrem Gesicht war die Freude sichtbar, die der frohe Genuß der sonntäglichen Ergözlichkeit hinterlassen hatte. — Die meisten sangen — es war ein wahres Gänsegeschnatter, das aber in der That dem Ohr nicht unangenehm klang, und sorgenfreie Stimmung verrieth.

Die fremden Reisenden müssen, wie es scheint, in eurem Land sich's gefallen lassen, daß man ihnen recht tüchtig unter die Augen sieht, — man nennt dieses Verfahren in manchen Ländern — Angaffen — und tadelt es als etwas unsittliches: ich muß dir übrigens redlich gestehen, daß es mir nicht

nicht mißfällt, und wer ein gutes Gewissen hat, braucht sich nicht darüber zu beklagen. —

Wir langten gegen 8 Uhr Abends im Haag an, und ich hoffe in meinem folgenden Briefe dir interessantere Dinge mittheilen zu können. —

---

## Vierzehnter Brief.

Haag den 30sten Fructidor 4tes Jahr.

Bevor ich dir von meinem Aufenthalte im Haag zu erzählen beginne, muß ich noch einiges nachholen, was ich bey Endigung meines lezten Briefs zu bemerken vergaß.

Ich schrieb dir, wenn ich mich nicht irre, von einigen Husaren, die ich auf der andern Seite des Mordyks in einem nahe an denselben grenzenden Ort fand. Sie sprachen nicht zum besten von dem patriotischen Eifer der Bewohner dieser Gegend, und glauben, daß der Geist der Oranier noch unter ihnen spuke. Uebrigens rühmten sie ihr gutes Betragen gegen fränkische Truppen, und führten unter andern als Beispiel davon die Gastfreundschaft der Bürger an, bey denen sie selbst einquartirt sind. Da die Fleisch-

und Brodportion, die sie aus den Magazinen erhalten, nicht von der besten Beschaffenheit ist, so bestehen die guten Leute darauf, daß unsere Soldaten sich mit ihnen zu Tische setzen, und so en famille mit ihnen leben. Der Weg, der vom Mordyk zur Maas führt, ist mit den schönsten Dörfern geziert, deren Reinlichkeit und ländliche Eleganz den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht hat, man glaubt unaufhörlich in einem Lustgarten zu reisen; der Genuß wird noch durch den Gedanken erhöht, daß dies ehemals ein kaum bewohnbarer durch menschliche Schöpfungskraft und menschlichen Fleiß zu einer reizenden Gegend umgeschaffener Sumpf war. Die schönsten teutschen und fränkischen Dörfer halten keinen Vergleich mit diesen zwischen der Mordyk und der Maas liegenden Dörfern aus, worunter Westmaas, das vor einigen Jahren ganz abbrannte, und jetzo wiederum aufgebaut ist, unstreitig oben an steht. Die allgemein beobachtete Reinlichkeit und Simmetrie macht, jene die leztere lachender, diese die erstere hervorstechender.

Vor jedem Haus standen ein oder mehrere Cabriolets, und oft eben so viele größere Gesellschaftswagen.

Wir

Wir stießen unterwegs auf eine artige Gesellschaft von Herren und Damen, oder um statt dieser einfältigen Benennung eine ehrwürdigere zu wählen, von Bürgern und Bürgerinnen aus Rotterdam. — Die Unterhaltung fiel sogleich auf politische Gegenstände, der Wirth, ein feister munterer Mann, behauptete, daß er ein guter Patriot sey, allein eine sehr artige Rotterdamerin beschuldigte ihn der Verstellung: „ich zähle, sagte sie, auf 9 Oranier blos einen Patrioten; allein, sezte sie in ihrem antistatthalterischen Enthusiasm hinzu, wir werden demungeachtet siegen, und unsere Revolution wird sich troz allen ihren Gegnern behaupten.

Die natürlichen, durch diesen patriotischen Eifer noch erhöhten Reize dieses Frauenzimmers, die weibliche Güte und Sanftmuth, die mitten unter diesen mit Nachdruck ausgesprochenen Worten hervorschimmerte, mag wahrlich schon manchen Proselyten gemacht haben. —

Wenn die Frauenzimmer meinem Rathe folgen wollten, so würden sie, um noch schöner zu werden, als sie schon wirklich sind, eben so patriotisch wie dieses Mädchen aus Rotterdam seyn.

An dem Wirthshause, wo wir die Rotterdamer Gesellschaft antrafen, und an mehrern an-

dern Häusern des Dorfs, waren obrigkeitliche Placarde angeschlagen, die das Tragen der Oranien-Cocarden verboten. Ganz sie zu lesen war unmöglich, weil die gute Hälfte überall hinweggerissen war — übrigens erblickten wir nirgends eine Oranien-Cocarde. An dem Ufer der Maas traf ich einen fränkischen Canonier an, der ein abfahrendes Schiff erwartete, um nach Rotterdam überzusetzen. Er sagte mir, daß so eben ein fränkisches Artilleriecorps die Mündung des Meers mit republikanischen Batterien garnirt habe: er beklagte sich mit vieler Bitterkeit über die Zögerung, womit hier zu Lande die Vertheidigungsanstalten betrieben werden, und die Gefahr, die daraus von der Seeseite her entspringen könnte, indem die Franken jedem feindlichen Angriffe von dieser Seite mehr durch den festen Entschluß der Vertheidigung, als durch die Anstalten selbst gewachsen wären.

Wir langten den 28ten Fructidor in Rotterdam an, wir blieben hier kaum eine Stunde, unsere Angelegenheiten erforderten ein schleuniges Eintreffen im Haag, wo wir, wie ich dir schon in meinem lezten Brief sagte, noch am nehmlichen Abend anlangten.

Den folgenden Tag nach unserer Ankunft im Haag fieng ich damit an, verschiedene Theile der Stadt zu durchstreifen. Die Reinlichkeit ist hier eben so groß, als in den kleinsten holländischen Dörfern, durch die ich gekommen bin, allein die Kanäle dünsten in einigen Quartieren einen Gestank aus, der in der That, für noch nicht abgestumpfte Geruchsnerven unerträglich ist.

Die Glockenspiele, die ihren Anfang schon zu Cambray nehmen, und eine sanfte melancholische Stimmung zeugen, gehen hier beynahe ununterbrochen fort. Die Marseiller und andere Freyheitshymnen, tönen von der Höhe der Thürme, wie Cherubsgesang vom hohen Himmel herab.

Die Städte Campen und Delft besitzen die besten Glockenspiele.

Vor dem Gemeindehause wehen in brüderlicher Nachbarschaft die dreyfarbigen Fahnen der vereinigten Provinzen und der niederländischen Republik.

Nahe bey dem Hauptplatz, der vor dem Generalstaaten-Gebäude liegt, befindet sich die Gefangenpforte: hart an derselben zeigt man eine Stelle, wo einer patriotischen Legende zufolge seit mehr denn einem Jahrhundert kein Gräßchen mehr wächst. Hier auf dieser Stelle ward nehmlich

lich vor 122 Jahren eine der größten Gräuelthaten verübt, die die Geschichte Hollands aufweißt. Die Brüder Johann und Cornelius von Witt wurden hier von dem oranischgesinnten Haager Pöbel, in dem Augenblick der gerichtlichen Anerkennung ihrer Unschuld selbst — schändlicherweise ermordet. — Von der damaligen Statthalterfaction zur Wuth aufgehetzt, glaubte der verblendete Haufen mit dem Banditenmesser, das er in die Brust der edelsten Republikaner stieß, die Fortschritte der Heere Ludwigs beschwören zu können. Die Oranier waren die Urheber des abscheulichen Mords. — 122 Jahre lang liegt der große Proceß vor dem Richterstuhl des Schicksals, das endlich die Vertreibung der Oranier, und auf den Trümmern der Statthalterschaft den Triumph der Freiheit beschloß. Den nehmlichen Franken, die unter dem eisernen Königsscepter seufzend — durch ihre feindliche Annäherung zu jener Catastrophe mittelbar beytrugen, diesen nehmlichen Franken übertrug das Schicksal die ehrenvolle Vollstreckung seines hohen Dekrets. Mit ihnen kehrten die versöhnten Manen der Witts und Barnevelts zurück, um ihre Mitbürger zu hohen Thaten zu entflammen. — Mitten auf jenem Hauptplatz, an den die Sterbestätte der edlen

Witts

Witts grenzt, ragt nun eine dreifarbige Stange mit dem Freyheitshut und andern Freyheitsinsignien — das Todesurtheil der Statthalterschaft — Himmel an, und verkündet dem Uebergehenden der Bataver Wiedergeburt. — Die Neugierde führte mich in den Buchladen von Thur, den man mir als den vorzüglichsten nannte. Ich fand mich in meiner Hoffnung, hier revolutionaire Pamphlets zu finden, von denen täglich eine große Zahl erscheint, gänzlich betrogen, ich konnte auch nicht einmal die zwey Flugblätter erhalten, die gegenwärtig am meisten Aufsehen erregen, und wovon das eine — Addresse eines demüthigen Unterthanen an den entronnenen Statthalter betittelt ist — und die ganze Blöße des armen Mannes öffentlich aufdeckt. — Gerne hätte ich die Mahleracademie besucht, allein der Eintritt wird nur unter Protection eines Mitglieds bewilligt.

Oeffentliche litterarische Cabinette, so wie ich sie zu Paris, in einigen Städten der Schweiz und Teutschlands antraf, mangeln hier gänzlich, es existirt blos eine Gesellschaft von Schweitzern, die die besten fränkischen, teutschen und holländischen Zeitungen und Journale hält. Um hier Zutritt

zu erhalten, muß man ein gebohrner Schweitzer seyn.

Die öffentlichen Schauspiele zu besuchen, hatte ich weder Zeit noch Lust; die französische Comödie steht den schlechtesten Boulevards-Theatern zu Paris beinahe noch nach, und das holländische Schauspielhaus ist ein wahrer Heuboden. Unter den öffentlichen Gebäuden steht der Buitenhof oben an. Ihn bewohnte ehemals die Erbprinzessin von Oranien, und der zweyte Sohn des ehemaligen Statthalters — jetzo der fränkische Minister — den die Generalstaaten dieses Gebäude eingeräumt haben.

Ich fand bey dem Mittagessen unter den Anwesenden einen gewissen Audibert-Caille, Consul der Republick zu Amsterdam: er wurde anno 94 auf Befehl des Statthalters in Verhaft genommen, und während den ersten acht Tagen seiner Gefangenschaft in einem Gefängniß gehalten, woselbst man gewöhnlich nur Criminalverbrecher aufbewahrt. Als der Einmarsch unserer Truppen erfolgte, sezte man ihn in Freiheit, mit der Erklärung, daß er nicht auf Befehl des holländischen, sondern auf ausdrückliche Ordre des englischen Gouvernements verhaftet gewesen sey. Er residirte lange Zeit in der Barbarey, und weiß viel

von

von seinem Einfluß auf den damaligen Dey von Algier und von den armen Christensclaven zu sprechen, denen er die Freyheit verschaft hat. Nach der Revolution vom 10ten August wurde er bey den auswärtigen Angelegenheiten als Chef du Bureau des Consulats angestellt, und endlich zum Consul der fränkischen Republick zu Amsterdam ernannt.

Von dieser letztern Stelle wird er so eben zurückberufen. Fonscubert, ehemaliger französischer Consul zu Rotterdam ist sein Nachfolger. So viel ich höre, so klagt man den erstern terroristischer Grundsätze an. — Nach dem Mittagessen giengen wir zu den Volksrepräsentanten Ramel. Er ist noch in seinen besten Jahren; sein Aeuseres gefällt und flößt Zutrauen ein, in seiner Unterhaltung bemerkt man auch nicht eine Spur von Prätension: ob seine Einsichten und Kenntnisse seinen Geschäften angemessen sind, läßt sich bey dem großen Umfange und der Natur der letztern um so weniger bestimmen, wenn man mit dem Detail derselben nicht bekannt ist. — Uebrigens scheint mir Ramel ein Mann von Thätigkeit, glücklichem Gedächtniß und republikanischer Bescheidenheit zu seyn — große Characterstärke traue ich ihm nicht zu.

Während wir bey Ramel waren, kam General Laurent mit seinem Adjutanten. Dieser biedere Republikaner zählt 35 Dienstjahre: sein Körperbau ist zum Kriegsleben geschaffen, seine militärischen Einsichten sind eben so groß, als seine Thätigkeit. Zu den ersten seiner Eigenschaften gehört seine republikanische Freymüthigkeit — vielleicht eine der seltensten Tugenden unseres verdorbenen Zeitalters, wo die sogenannte Weltklugheit — eine verfeinerte Spützbüberei, zu den ersten Erfordernissen in der sogenannten feinen Gesellschaft gehört. —

Laurent scheint mir mit der holländischen Thätigkeit in Betreff der Vertheidigungsanstalten nicht ganz zufrieden zu seyn.

Man würde mit Unrecht diese Zögerung bloß der Natur des holländischen Geschäftsgangs beymessen. Die Verwirrung, die unmittelbar nach einer Revolution mehr oder minder in den verschiedenen Administrationen erfolgt, die sich oft durchkreuzende Privatgesinnungen der gerade zu einem solchen Zeitpunkte in Function stehender Beamten, Commis u. s. w. (die, wie die Erfahrung lehrt, öfters die Freiheitsliebe im Mund führen, statt dieselbe im Herzen zu tragen) der böse Wille der einen, die Kleinmuth der andern, auch beynahe im-

immer eine gewisse Stockung der Staatsmaschine mitten unter der ungewöhnlichen Bewegung der Individuen, eine Art von geschäftiger Unthätigkeit erzeugen, welche die eigentlich organisirte Thätigkeit zu einer Zeit verdrängt, wo diese allein dem unmerklich sich vorbereitenden, allein schnell erfolgenden Einbruch von einem Heer drohender und schrecklicher Gefahren vorbeugen kann.

Zu den Ursachen der Langsamkeit, womit die holländischen Vertheidigungsanstalten betrieben werden, gehört außer dem wenigen Willen vieler Reichen und Wohlhabenden nach Vermögen dem Geldmangel der öffentlichen Kassen abzuhelfen, auch die verderbliche Anarchie, die sich hier dadurch äußert, daß nicht nur einzelne Provinzen, sondern Städte, ja sogar Dörfer sich als souveraine Corporationen betrachten, und dabey mitsprechen zu dürfen sich für berechtigt halten.

Ernstere Klagen führt Laurent über die Blätter Richer Serisys, womit man die Armeen mit nur allzubemerkbarem Erfolg vergiftet, über die Menge neuer in die Armeen eingeschlichener Officiere, die die Verbreitung dieses Gifts besorgen,

 und

und den politischen Zwiespalt in dem Herzen unserer republikanischen Heere befördern.

Noel schlug einen Spatziergang in das Bois de la Haïe vor: ich erhielt dadurch Gelegenheit mich mit dem Bürger Gavaux, dem Adjutanten des General Laurents zu unterhalten. Es ist ein junger Mann von ungefähr 26 Jahren, der von dem ersten Moment der Kriegserklärung bis auf diesen Augenblick auch ohne nur einen Tag von der Armee sich entfernt zu haben, die Feinde der fränkischen Freyheit bekämpft. Ungeachtet ihm unter Robespierre sein Compagnie-Schuster und einer seiner Corporäle, der eine als Capitain, der andere als Ober-Lieutenant vorgesetzt wurde, ungeachtet er unter dem Terrorism manche Kränkung erdulden muste, so konnte alles dies seinen patriotischen Enthusiasm dennoch nicht mindern; mit Unwillen sprach er von den Parisern, ihren ewigen Meutereyen, ihrem Wankelmuth und dem Leichtsinn, womit sie bedaurungswürdige Werkzeuge in den Händen verächtlicher Bösewichter und Laffen gegen das republikanische System und die Nationalrepräsentation, das Entsetzen der Könige und die Hofnung der Völker wüthen. Ich spreche nicht von den Drohungen, die er hinzufügte, allein sie beweisen mir, daß wenn

es

es je zu einer neuen Gegenrevolutionsscene in Paris kommen sollte, die Sache der Republick weit entfernt verlohren zu seyn, statt einer unermeßlichen Stadt, auf der sie sicher wie auf einem Vulkan ruht, ein Lager von Republikanern zum Mittelpunkt erhalten würde, das für alle in Europa zerstreute Freyheitsfreunde noch der einzige Zufluchtsort wäre; — ein Männerheer, dessen Zweck Freyheit und Unabhängigkeit, dessen provisorische Politik Eisen und Pulver, dessen Loosungswort die Zernichtung der Tyrannen ist.

Wir kamen auf unserm Spaziergange an einem ehemaligen Schlosse des Prinzen von Oranien vorbey, wo jetzo van Hop, van Spiegel und Bentink gefangen sitzen.

Van Spiegel, ehemaliger Rathspensionair von Holland, hat sich zwar als eifriger Anhänger des oranischen Hauses gezeigt, allein wenn man seine Sache nach der alten Justizform behandeln sollte, so möchte er wohl freygespeochen werden. Graf Bentink van Rhoon hat als Baillif vom Haag nach dem bekannten Einmarsch der Preusen und ihrer völkerrechtswidrigen Einmischung in die innern Angelegenheiten Hollands, sich gegen die damaligen Beamten als ein wahrer Gassenjunge

betragen; — der Staubbesen ist demnach das geringste, was er verdient.

Wenn man nach Wiedererlangung der Freyheit mit aristocratischen, oder royalistischen Factionen zu thun hat, so muß man keine halb- sondern ganz durchgreifende Maasregeln adoptiren: die Chefs strenge bestraft, und die übrigen werden sich von selbst zur Ruhe begeben. Die Bestrafung laut wünschen und dennoch damit zögern, oder sie gar unterlassen, verräth Kleinmuth, Ungewißheit, Furcht für möglicher Rückkehr des alten Standes der Dinge, und giebt der Gegenparthey Muth und Hofnung. In dieser Rücksicht haben die hiesigen Clubbs vollkommen recht, auf den schleunigen Proceß der Oranienhäupter zu dringen.

Revolutionsmänner, die sich auf ihr Fach verstehen, und denen die Sache der Freyheit am Herzen liegt, wissen sich und andere in die Nothwendigkeit zu setzen, entweder das einmal begonnene Werk zu vollenden, entweder zu siegen oder mit den Waffen in der Hand zu sterben. Sind sie einmal über den Rubicon geschritten, so brechen sie jede Brücke hinter sich ab. Der Blick rückwärts ist eine halbe Niederlage, der Blick vorwärts das Beginnen des Triumphes.

---

Funf-

## Funfzehnter Brief.

Haag, den 1sten Vendemiaire.

Je länger ich den hiesigen Stand der Dinge betrachte, desto buntschäckigter kömmt er mir vor. Die Unordnung ist groß, und wenn das fränkische Gouvernement nicht die vernünftigen Grundsätze adoptirt hätte, die es in Rücksicht der vereinigten Provinzen befolgt, wenn mit einem Wort die Bataver sich gänzlich selbst überlassen wären, so würden unnützerweise schon Ströme von Bügerblut vergossen und die Gewalt der jetzt existirenden öffentlichen Autoritäten in dem allgemeinen Brand zu Grunde gegangen seyn. Bevor ich von den gegenwärtigen Partheyhändeln und innern Zwistigkeiten spreche, muß ich dir einiges aus der Vergangenheit zurückrufen.

Schon seit Jahrhunderten hatten die Statthalter mit der Städte Aristokratie, mit mächtigen reichen Familien zu kämpfen, die an der Spitze einzelner Städte oder Provinzen eifersüchtig auf die Macht des oranischen Hauses den Geist der Unruhe unterhielten, und eine Reihe steriler Revolutionsscenen veranlaßten, die weiter

nichts, als Kampf der Aristokratie gegen die Statthalter waren.

Die letzteren suchten nicht selten ihr Heil in dem Beystande der ärmeren Volksklassen, die sie zu Gewalthandlungen gegen ihre Gegner anfeuerten, zu Gewalthandlungen, die so ziemlich im Geschmack der Jakobiner von Henriot waren. Seit dem Einmarsch der Franken ist zwar der Haß der Aristokratie gegen Statthalter und Statthaltergewalt befriedigt, allein die Erndte selbst, das an sich reissen dieser Gewalt — mißlang ihr, und mit diesem Mißlingen beginnt sogleich ihre feindseelige Stimmung gegen jene Masse von biedern Republikanern, die weder Aristokratie noch Oranienherrschaft, sondern Zernichtung aller Provincialstädte und Familienprivilegien verlangen, und an der Niederreissung der fatalen Scheidewand arbeiten, die bisher die Provinzen von einander trennte, und jede innige Vereinigung beynahe unmöglich machte: die endlich mit einem Wort, auf dem Grabe der Statthalterschaft und des Provinzial- Städte- und Kassen-Egoisms ein nach gleichen Gesetzen und Rechten regiertes freyes Batavervolk zu sehen wünschen.

Die Clubbs sind der Vereinigungspunkt dieser Männer. — Die Erfahrung lehrt, daß

die-

diese politischen Clubbs große Hülfsmittel darbieten, allein auch mit großen Gefahren drohen. So wie bey uns die wahren Freyheitsfreunde, so müssen auch hier die ächten Bataverpatrioten sich es gefallen lassen, in ihrer Mitte manchen Fanatiker, manchen schleichenden Ränkler, manchen bezahlten Gauckelspieler zu haben. Auch halten sich die Oranier und Aristokraten bloß an diese Schattenseite, und die Clubbisten werden schon von ihnen mit dem beleidigenden Beynamen Eigenbelangzolkers (Egoisten) bezeichnet.

Eine andere große Quelle von Verfolgungssucht sind die Familienfeindschaften, die seit Jahrhunderten von der Verfassung selbst gezeugt und begünstigt, mit jeder großen politischen Veränderung in helle Flammen auflodern, und die Sache des Privatmanns zu der des Staats oder der Partheyen machen. Man beschuldigt gegenwärtig die Patrioten einer zu großen Erbitterung. Dieselbe ist übrigens eine so ziemlich natürliche Folge des gepreßten Zustands, womit eben diese Patrioten während sieben langen Jahren ihren kochenden Unmuth in dem Innern ihrer Brust verschließen musten. Diese Erbitterung wird noch durch die Unverschämtheit der Oranier und vorzüglich durch folgenden sonderbaren Um-

stand

stand vergrößert. Die Patrioten erwarteten nehmlich die Franken mit offenen Armen — sie erschienen: der Statthalter wurde verjagt, und mit dieser Verjagung endigte sich der politische Antheil, den die fränkischen Krieger an den innern Angelegenheiten Hollands nahmen. Die Franken wurden einquartirt, und aus guten Gründen, meistens zu Oranienklanten verlegt. Diese sind fein genug diesen Umstand zu benutzen, und bewirthen nicht etwa aus gastfreundschaftlicher Gesinnung, sondern aus Haß gegen ihre Gegner, die fränkischen Soldaten auf das beste. — Den letztern schmeckt nach langen Kriegsstrapazen Ruhe und Bewirthung doppelt gut. Unkundig der Landessprache, unerfahren in allem, was die innern Händel Hollands betrift, werden sie mit leichter Mühe von ihren dienstfertigen Wirthen hintergangen: diese, indem sie mit Eifer an der fränkischen Sache zu hängen vorgeben, bleiben nicht minder Oranisch gesinnt, brüsten sich mit ihren neuen Bekanntschaften, und im Vertrauen auf den Schutz ihrer Gäste, erlauben sie sich sogar kleinlichte Neckereyen gegen die Patrioten. Wie sehr die letzteren darüber aufgebracht sind, läßt sich leicht begreifen, und in einigen Garnisonen haben die Clubbisten sogar Ver-

su-

suche gemacht, die Soldaten auf ihre Seite zu ziehen.

Zu Utrecht gab ein gewisser Bürger, Namens Lidt de Jeude, der sich in dem dasigen Clubb auszeichnete, ein Beyspiel hievon; allein er wurde nebst noch einigen andern in Verhaft genommen, und durch ernstliche Maasregeln wurde künftigen Versuchen der Art vorgebeugt. — Nichts wäre zerstörender für unsere Kriegszucht, als wenn man die Einmischung der Truppen in innere politische Uneinigkeiten zugeben wollte. Von Seiten der Oranier kann übrigens nichts unklüger seyn, als der Misbrauch dieser Partheylosigkeit.

Sollte heute irgend ein Ereigniß die Entfernung der Franken erfordern; zum Beyspiel, um sich auf den Grenzen der vereinigten Provinzen, im Fall einer von außen drohenden Gefahr zusammenzuziehen, so sind die Oranier ihres bisherigen Schutzes beraubt, und die auf eine höchst thörigte Art gereizten Patrioten möchten wahrscheinlich eben nicht die größte Mäßigung beobachten.

Diese mannichfaltigen inneren Zänkereyen machen es durchaus nothwendig, daß die Männer, denen die oberste Gewalt seit der letzten Re-

vo-

volution anvertraut ist, mit Stärke und Nachdruck handeln; auch wird jede ernsthafte und strenge Maasregel von einem solchen Mittelpunkt aus niemals jene zerstörenden Folgen haben, die man öfters aus ähnlichen Maasregeln entspringen sieht, wenn die schäumende Woge eines Clubbs sie herbey wirft.

In dem Haag befindet sich außer dem Central-Clubb noch ein zweyter, der aus bloßen patriotischgesinnten Bürgern vom Haag besteht, und in seiner Mitte mehrere öffentliche Beamte enthält. Der Stifter dieser Gesellschaft nennt sich Demay. Er war ehemals Clerc de Procureur, und ist jetzo Mitglied vom Hof von Holland. Durch solche in wichtigen Administrationen oder Ausschüssen sitzende Mitglieder erhält diese Gesellschaft einen ziemlichen Grad politischen Einflusses. Was den Central-Clubb betrift, so wurde derselbe von den Deputirten aller übrigen Clubbs formirt, und spielt daher eine sehr bedeutende Rolle zur Seite der Generalstaaten. Von der Klugheit, dem Patriotism und der ernsten Mäßigung der Mitglieder dieses Clubbs hängt vieles in Rücksicht der Erhaltung der öffentlichen Ruhe ab.

Die-

Diese Gesellschaft hat sich mit Nachdruck für die Zusammenberufung eines Konvents erklärt. Die Generalstaaten haben jetzo auch einem besondern Ausschuß aufgetragen, über die Mittel und die Art der Zusammenberufung dieses Konvents Bericht abzustatten.

Holland ist sehr für diese Maasregel, die um so wichtiger für diese Provinz seyn muß, da sie die größte Bevölkerung hat, und demnach die größte Zahl von Deputirten zu diesem Konvent schicken würde. Friesland, Gröningen und Seeland kämpfen mit vieler Heftigkeit gegen diese Maasregel. Eine Hauptursache dieses Widerstands ist die Eifersucht gegen Holland, und die Furcht, daß diese Provinz durch einen solchen Konvent allmächtig werden möchte. Dieß ist besonders von Seiten Frieslands der Fall. Die Friesen haben sich von jeher mehr, als irgend eine der übrigen Provinzen, als ein besonderes Volk angesehen, und unter allen am meisten die Sitten und Gebräuche der Vorzeit beybehalten; auch ereifern sich die Repräsentanten von Friesland mit Heftigkeit gegen die Zusammenberufung eines Konvents. Ihre Energie gleicht ihrer Hartnäckigkeit: die meisten von ihnen sind Priester. Unter ihnen zeichnet sich Bürger Huber —

ein

ein Mann von großen Verdiensten aus. Mit Lestevenon von Harlem (der sich mehrere Jahre in Italien aufhielt und ein eifriger Patron der dasigen Künstler, und besonders seiner Landsleute war) ferner mit Paulus und Staveniße Pous schloß er den letzten Allianztraktat mit Frankreich. Auch ist er in der friesischen Deputation von der, für die Zusammenberufung eines Konvents gestimmten Minorität.

Friesland ist übrigens antioranisch, und was die antikonventionelle Stimmung betrift, so ist sie nicht allgemein. Die Clubbs sind auch hier für einen Konvent, und man sagt, daß die Provinz Holland es ihnen nicht an Aufmunterung fehlen lasse.

Seeland ist ebenfalls gegen die Konventsberufung, zwar nicht aus bloßer Eifersucht gegen Holland, sondern auch aus Anhänglichkeit an den Statthalter und die Statthalterschaft, so wie endlich, als eine natürliche Folge dieser Anhänglichkeit, aus Misvergnügen über die durch den Einmarsch der Franken bewirkten Revolution.

Middelburg und Vlissingen, die bedeutensten Punkte dieser Provinz, haben durch ihre Handelsverbindungen mit England eine gewisse Vorliebe für die Britten gefaßt, die sich mit dem

ächten

ächten holländischen Patriotism nicht verträgt. — Die Provinz verliert ferner durch das — zufolge des letzten mit Frankreich geschlossenen Traktats, an unsere Republik abgetretenen Staats Flandern ein jährliches Einkommen von 150000 Gulden. Ein neuer Beweggrund zum Mißvergnügen. Endlich hat das oranische Haus äußerst beträchtliche Domainen in Seeland: die Pächter dieser Domainen sind dem Gutsherrn mit äußerster Anhänglichkeit zugethan, besonders ist dieß zu Stavenisse und ein paar andern schönen und reichen Dörfern auf der Insel Tholen der Fall; welche ganz oranisch gesinnt sind, während die übrigen Dörfer dieser kleinen Insel mit gleicher Heftigkeit antioranische Grundsätze bekennen. Unter diesen letztern zeichnet sich Vosmar aus. — Die gegenseitige Erbitterung, die durch diese Verschiedenheit der Gesinnungen erzeugt wird, überschreitet öfters alle Schranken der Mäßigung. — Wenn übrigens gleich die Zahl der Antioranier in der Provinz Seeland die kleinste ist, so sind die Patrioten eben wegen dieser Minorität der thätigste, der eifrigste, und deshalb auch der siegende Theil.

Tholen, die Hauptstadt der Insel Tholen, befand sich Anno 1787, wo Seeland auf der

Seite des Statthalters blieb, unter der kleinen Zahl derjenigen Orte der Provinz, die sich gegen das Haus Oranien erklärte. Zierkzée hatte damals gleiche antioranische Grundsätze adoptirt.

Die Insel Bevenland, die auch nach der einzigen Stadt auf derselben, het Land van Ter Goes benannt wird, ist oranisch gesinnt: allein während die kleine Patriotenzahl daselbst mit thätigem Eifer die neue Ordnung der Dinge betreibt, erwartet die grössere Gegenparthey ihr Heil von den ungewissen Ereignissen einer verhüllten Zukunft.

Die obenerwähnte Hauptstadt Terragoes der herrlichen Insel gleiches Namens, ist beynahe ganz oranisch gesinnt.

Van Lichtenberg und Staveniſſe Pous — beyde Deputirte der Provinz Seeland — sind von der alten Generalstaatenversammlung die einzigen, die in die neue gekommen sind.

Beyde besitzen das Vertrauen der Majorität ihrer Provinz; allein die Clubbs schreyen mit Heftigkeit gegen diese beyden Repräsentanten, von denen der letztere (Stav. Pous) noch ein junger — allein talentvoller Mann ist. Man sagt, daß

dieser laute Haß der Clubbs ihn bewogen habe, den Ausschuß der allgemeinen Landesvertheidigung zu verlassen, wovon er Mitglied war.

Dieser und der Marine-Ausschuß *) sind an die Stelle des Staatenraths gekommen, der ehemals die Verwaltung aller Angelegenheiten der Generalitätslande besorgte, und die Aufsicht über die Festungswerke und das Seewesen hatte. Der ehemalige Statthalter führte das immerwährende Präsidium in diesem Staatsrath.

Die Provinz Gelderland war von jeher vor allen andern der Statthalterschaft und folglich dem Interesse des oranischen Hauses zugethan. Die Ursache hievon ist hauptsächlich in ihrem zahlreichen Adel zu suchen. Wie überall, so auch hier, schloß diese privilegirte Caste, diese Urquelle aller gegenwärtigen Drangsale — sich

 an

*) Beyde Ausschüsse werden in mehreren öffentlichen Blättern unter dem Namen Föderations-Ausschuß bezeichnet. Sie haben auch das Finanz-Departement unter sich, an dessen Spitze gegenwärtig der Bürger Abbema, ein Mann von vielen Einsichten steht. Sein Bruder ist als Gesandter der Generalstaaten zu Hamburg; man schildert ihn als einen Mann von Charakter, biederen Hausvater, als einen Republikaner und endlich als einen thätigen und einsichtsvollen Kaufmann.

an ein sichtbares Oberhaupt an, welchem sie zu Gunsten ihres Eigennutzes huldigte, dessen Macht sie aufrecht zu halten und zu vergrößern sich bemühte, um durch ihn Gewalt zu erhalten. Aber zu den mächtigen Beweggründen, welche seit dem Emporkommen des bisher so genannten dritten Standes, die Sache des Adels mit der Sache der Fürsten so enge vereinigt haben, gesellte sich für den gelderischen noch eine neue Ursache. Dieß war die Eifersucht auf das durch Handlung reich und durch Reichthum mächtig gewordene Holland. Im nehmlichen Verhältniß, als dieses sich der immer weiter um sich greifenden Gewalt der Statthalter widersetzte, und die Aristokratie des Geldes der Aristokratie der Geburt entgegenstellte, sah man Gelderland sich auf die Seite des Hauses Oranien schlagen, und die Statthalterschaft wider die holländischen Patrizier in Schutz nehmen. Die Konstitution der Provinz durch die unmittelbare Gewalt und den mittelbaren Einfluß, welche sie dem Adel (der Ritterschaft) auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten gab, setzte ihn in den Stand, seinem Interesse gemäß zu handeln, und die Bemühungen der Antioranier waren gleich unkräftig und fruchtlos. So trennte sich Gel-

dern

dern im Jahr 1787 von Holland, und behielt die Statthalterschaft bey, welche von letzterer Provinz, wiewohl damals nur auf eine kurze Zeit, abgeschaft wurde. Die Erscheinung der Franken änderte endlich auch hier die Gestalt der Dinge, und seitdem hält Geldern in revolutionären Maasregeln mit Holland gleichen Schritt. Zwar zählt die alte Regierung noch viele heimliche Anhänger, aber dieser Umstand scheint die Thätigkeit der Freunde der Revolution eher zu vermehren, indem sie von der Ohnmacht ihrer Widersacher nichts zu befürchten haben und unbesorgt fortwirken können. Nur hat die ehemalige bisher noch beybehaltene Vertheilung der Provinzen in drey Quartiere den raschen Gang der Staatsgeschäfte nicht nur sehr gehemmt, sondern auch zu manchen zwistgebährenden Collisionen Anlaß gegeben. Mit dem Nationalkonvent wird diesem Uebel abgeholfen seyn. —

Oberyssel gehört zu den antioranischen Provinzen: sie ist das Vaterland der in dem Kampf gegen die Oranier berühmten Familien van der Capelle und Palland van Zuithen. Unter den Repräsentanten dieser Provinz in den Generalstaaten zeichnen sich van Marle, Jor-

dens und Strubberg *) aus; letzterer ist ein Teutscher von Geburt, aus Lingen; ist aber seit vielen Jahren zu Campon als Advokat ansässig.

Utrecht schließt sich enge an Holland an. Unter seinen Repräsentanten zeichnet sich Strix van Lindscholm als ein eifriger Republikaner aus. Seine Familie ist wegen ihrem Patriotism bekannt, und einer seiner Neffen gehört zu den thätigern Gliedern des Central-Clubbs. Er selbst wurde nach der Contrerevolution von 87 zu einer Geldbuße verurtheilt; übrigens aber von der Oranien-Parthey noch in so fern schonend behandelt, daß man ihn nicht des Landes verwieß. — Ein zweyter Repräsentant von Utrecht nennt sich Peypers,

*) Hat sich bald nachher vorzüglich dadurch bekannt gemacht, daß er als Präsident der Generalstaaten an dem Tage, da die Frage wegen der Zusammenberufung des Nationalkonvents zum erstenmal entschieden werden sollte, einen Aufschub von 3 Wochen vorschlug, damit die dissentirenden Provinzen Seeland, Friesland und Gröningen Zeit hätten, sich eines andern zu besinnen, und in seiner Eigenschaft als Präsident, durch die Mehrheit einer Stimme gedeckt, zu Gunsten seines Vorschlags das Conclusum faßte, wider welches die Provinzen Holland und Utrecht, die überhaupt während des ganzen Verlaufs der Debatten über einen Nationalkonvent immer Hand in Hand gegangen sind, — die stärkste Protestation ergehen ließen.

Anmerk. des Herausgebers.

pers, er hielt ehemals einen Tabaksladen, und hat sich als Freund der schönen Wissenschaft durch die Uebersetzung von Lanassa und einiger andern Werke bekannt gemacht. — Unter den Repräsentanten der Provinz Holland scheint der Bürger Hahn sich am meisten zu bewegen, und Peter Paulus der thätigste Bürger zu seyn. Man sagt von dem erstern, daß er beym Einmarsch der Franken als Deputirter von Gauda, Leyden, Harlem und Dortrecht bey Pichegrü erschienen sey, um im Namen dieser Städte die Abdankung der ganzen holländischen Armee und die Errichtung von einigen Guillotinen verlangt habe. Die Antwort des fränkischen Generals (der sich des holländischen Militärs mit Eifer annahm, so bald er sah, daß man nach seinem Einmarsch sich Beleidigungen gegen dasselbe erlaubte) soll eben nicht sehr günstig gewesen seyn. — Ob der Vorwurf, den man diesem Repräsentanten wegen seiner Vorliebe zu einträglichen Aemtern macht, deren er mehrere zu gleicher Zeit sich beygelegt haben soll, gegründet oder ungegründet sey, will ich nicht entscheiden.

Was Peter Paulus betrift, so habe ich schon vor meiner Ankunft so viel Gutes von ihm gehört, daß ich mich recht sehr darnach sehnte, ihn

persönlich kennen zu lernen. Der Zufall wollte, daß ich ihn nur wenige Minuten sprechen konnte, allein sie waren hinreichend, um mich noch mehr für ihn einzunehmen.

Paulus war ehemals Advokat der Admiralität und hielt sich zu Rotterdam auf; er war nach der von den Preussen bewirkten Contrerevolution von 87, als eifriger Antioranier von der Rache der wieder empor gekommenen Statthalterparthey bedroht: nur die allgemeine Achtung, die er sich erworben hatte, konnte ihn gegen den Ausbruch derselben schützen. Als das Theylersche Institut zu Harlem, die Preißfrage: in welchem Sinn kann man sagen, daß die Menschen frey sind? aufstellte, so erhielt die sehr gut geschriebene Abhandlung eines sehr biedern wohldenkenden Mannes, des Professor Ceaß von Amsterdam den Preiß. Paulus schrieb über diesen nehmlichen Gegenstand erst nach schon ausgetheiltem Preiß eine sehr bekannt gewordene Abhandlung, die seinen Ruf noch vermehrte, und bey der Menge um so mehr Eingang fand, da er seine aufgestellten Sätze mit beweisenden Stellen aus der sogenannten heiligen Schrift (einem Buche, das sehr accreditirt ist und manches gute enthält) belegte.

Pau-

Paulus ist ein Mann von ungefehr 40 Jahren: seine Züge verrathen den denkenden thätigen Geschäftsmann, auch scheint er älter zu seyn, als er wirklich ist. Sein Betragen ist äußerst gesezt, seine Unterhaltung und Aussprache gemessen, seine Kenntnisse umfassen besonders das Seewesen und außer demselben noch alle übrige Administrationszweige, vorzüglich den des Kriegswesens. Seine politischen Grundsätze kündigen eine republikanische großer Entwürfe fähige Seele an. Seine Denkart über das Ausland und dessen respektive Verhältnisse gegen Holland — wird bei ihm von jener republikanischen Würde, die man Stolz zu nennen pflegt — die aber besser gesagt, das hohe Gefühl ist, womit der Gedanke an das freye Vaterland die Seele des Bürgers erfüllt — durch seinen Eifer für das Wohl und die Ehre desselben, bestimmt. Sanftmuth und Güte des Herzens — leuchten aus seiner durch anhaltende ernste Geschäfte umwölkten Stirne. — In den Clubbs sind seit einigen Wochen mehrere Individuen gegen ihn aufgetreten — welcher Art? laß ich dich selbst errathen.

An eben dem Abend war ich auch wiederum mit Ramel in Gesellschaft: Ich weiß nicht, durch welche Wendung das Gespräch auf die Mobilien

fel, die man nach der Flucht der oranischen Familie theils in dem Pallast des Statthalters, theils in dem Gebäude fand, das jetzo der fränkische Geschäftsträger bewohnt.

Was das letztere betrift, so fand man in dem ehemaligen Cabinet der Erbprinzessin — ein Telescop, ein aus Holz und Elfenbein verfertigtes zur Demonstration sehr brauchbares Model von einem Kriegsschiff und endlich ein trefliches Paar Pistolen. (Wie diese Pistolen mit der Prinzessin zusammengekommen sind, ist schwerer zu errathen, als wie die Prinzessin wiederum von den Pistolen gekommen ist).

In diesem Cabinet befindet sich jetzo das Bureau des fränkischen Ministers. In diesem Bureau, das ehemals dem Prinz Friedrich von Oranien gehörte, und das in einem andern Flügel des Pallasts stand, befanden sich im Moment der Inventirung trefliche Risse, die sehr bestimmte und genaue Notionen von der Topographie Hollands und der übrigen Provinzen geben. Einige Modelle von Canonen, einige geometrische Zeichnungen, die von der Hand des Prinzen zu seyn schienen; Briefe von ihm an seine Mutter. Die Portraits von Ludwig dem 16ten, seiner Frau, und seinem Sohn en larmes eingefaßt. Eine

Uni-

Uniform, 12 paar Cavallerie Handschuhe, Säbel und einiges Weißzeug.

Die Handbibliothek des Prinzen enthielt klassische und militärische Bücher: — die gute Auswahl, die dabey getroffen war, verräth, daß der junge Mann viele Solidität und ein rühmliches Verlangen nach Kenntnissen hat. Ueberhaupt zieht man ihn allgemein seinem Bruder, dem ehemaligen Erbprinzen vor. Dieser letztere zeichnet sich durch seine üble Eigenschaften aus, die bey seinem hohen Grad von Hartnäckigkeit noch Gehalt bekommen, und jede Hofnung zur Besserung rauben. Als Anführer der holländischen Armeen gegen die Franken zeigte er auch nicht die geringsten Kenntnisse. Man hatte ihm, um seine Schritte in etwas zu leiten, einen erfahrnen Offizier, seinen ehemaligen Gouverneur, den Herrn Stamfort zugeschickt, der in Teutschland auch als guter Dichter bekannt ist, und durch seinen Verstand und sein trefliches Herz sich die allgemeine Achtung erworben hat. Stamfort blieb auch eine Zeitlang im Hauptquartier, um dem Prinzen mit gutem Rath beyzustehen, allein da ihn dieser mit Verachtung, Bauernstolz und Geringschätzung behandelte, so verließ der Biedermann die Armee und seinen ungezogenen Schüler, der die tol-

len Rathschläge eines österreichischen und eines preussischen Obristen denen eines erfahrnen Lehrers vorzog. So tapfer und kühn der nach dem Erbprinzen commandirende Fürst von Waldeck war, dessen Bruder zu Werwik, 3 Stunden von Lille erschossen wurde, so hat er dennoch keine der Eigenschaften, die zum General erfordert werden. Seine Unbesonnenheit und Hitze konnten eben so wenig zum glücklichen Fortgang der holländischen Waffen beytragen, als die Schlafsucht des Generals Münsters — und ohne den General Baron von Geisau (einem Bruder des preussischen Generals Geisau) würde noch manches holländische Bataillon in diesem dem wahren Interesse der Republik widersprechenden Kriege sein Grab gefunden haben. Ein einziges Beyspiel hievon mag statt mehrern dienen, die man anführen könnte. Der größere Theil der holländischen Armee (der aus ungefähr 12000 Mann bestehen mochte) hatte bald nach ihrer Ankunft auf dem Kriegsschauplatz in der Mitte des Monats May ein Lager in der Nähe von Tournay bezogen. Lezterere Stadt sollte durch diese Stellung gegen einen Angriff von Lille aus gedeckt, und die damals unternommene Belagerung von Valenciennes begünstigt werden. Als aber die Alliirten durch

die

die Besitznehmung von Orchies und Marchiennes, die mit entschiedener Uebermacht ohne Schwerdtstreich durch Preußen und Holländer geschah, sich in ihrem Angriff auf jene Festung hinlänglich gesichert glaubten, so verließ die holländische Armee ihre oberwähnte Stellung, um sich hinter der Leye (La Lis) bey Menin zu lagern, wohin das Hauptquartier versezt wurde. Bey alledem muste die Communication mit dem rechten Flügel des preussischen Corps unterhalten werden. Zu diesem Endzweck nun wurde von dem Erbprinzen die Verfügung getroffen, daß das in holländischem Solde stehende Corps Anspacher Truppen ungefehr 1000 Mann stark, unter seinem General Reizenstein das Städtchen Lannoy besetzen, der damalige Oberst von Geisau aber mit einem Bataillon (zusammen etwa 700 Mann stark) in den Dörfern und Flekken Roubaix, Tourcoing, Waterloo und Moucron Posto fasse sollen. Man braucht nur ein wenig mit der dasigen Gegend bekannt zu seyn, und eine geringe Kenntniß des Wesentlichen der Kriegskunst zu besitzen, um die Unzweckmäßigkeit und Ungereimtheit des leztern Theils dieser Anordnung einzusehen, die den richtigsten Maasstab von dem Umfange der Talente des Anführers und seiner Räthe gab. Der Oberste

ſte Geiſau erſtaunte und erſchrack, wie er dieſen Befehl erhielt, in welchem er nichts als den Auftrag ſah und ſehen muſte, mit ſeinem ſchwachen Corps einer gewiſſen Vernichtung entgegen zu eilen. Im Bewuſtſeyn einer höhern Pflicht, als blinder Subordination und unbedingten Gehorſams, erfüllt mit tiefen Unwillen über die meuchelmörderiſchen Anſchläge eines unreifen Knabens und ſeiner gleich hirnloſen Rathgeber, und bekannt durch mehr denn eine Erfahrung mit dem Anſehen, daß ihm ſein höherer Verſtand und ſeine Unentbehrlichkeit erworben hatten, beſann er ſich nicht lange, eilte ins Hauptquartier, und erklärte geradezu, daß, wenn der Prinz bey dem gegebenen Befehl zu beharren für gut fände, er ſeine Entlaſſung fordere. Die junge Durchlaucht verbarg, ſo gut als ſie konnte, die unangenehmen Empfindungen, worein ſie durch eine Eröfnung verſezt ward, die ihr das für einen mit Gewalt ausgerüſteten Schwachkopf jederzeit harte und unwillkommene Geſtändniß eines groben Verſehens abnöthigte: der Prinz beſaß jedoch eben Klugheit genug, um ſich zu überzeugen, daß ihm keine Wahl übrig bleibe. Er ſäumte demnach nicht den Befehl zurückzunehmen, und Geiſau ſtellte ſich hierauf an die Spitze ſeiner Mannſchaft, welche

nun-

nunmehr, seinem Vorschlag zufolge, in dem einzigen Dorfe Waterloo vereinigt blieb. Der Zufall — der in dem großen Laufe der Weltbegebenheiten öfters den zwecklosesten Combinationen der Dummheit und der Leidenschaft, als den überdachten Planen der Weisheit huldigt — der Zufall rechtfertigte dieshalb die Maasregeln der Klugheit. Zwey Tage nach dem Einmarsch der beyden Bataillons in Waterloo, wurden sie daselbst von den Franzosen angegriffen, welche bis in das Dorf vordrangen, und es wahrscheinlich eingenommen haben würden, wenn der tapfere Anführer der vordringenden Colonne nicht gefallen wäre. So behauptete man sich nur mit genauer Noth in einem Orte, da man dem ersten Befehl zufolge in vier Oertern und auf einer Fläche, die mehr als zwey Meilen im Umfang hat, dem Feind abwehren sollte.

Schade, daß ein falscher Ehrgeiz und von Jugend auf eingesogene Vorurtheile diesen Obrist Geisau an die Sache der Aristokratie fesseln, der er mit ganzer Seele zugehört. Er hat einen Urlaub von 4 Monaten erhalten — den er wahrscheinlich verlängern möchte — glücklicherweise ist das freygewordene Batavervolk an erfahrenen Feldherren nicht mehr arm. In dem Pallast des

Statt-

Statthalters fand man sehr schöne Gemählde, besonders aber eine trefliche Sammlung von Kupferstichen. Ramel ließ das vorgefundene theils durch Holländer, theils durch fränkische Grenadiere einpacken. Jene waren ziemlich mürrisch und langsam bey der Arbeit — diesen rief der Volksrepräsentant, dem die schnelle Absendung nach Paris sehr am Herzen lag, eines Morgens, als er jene ansteckende Langsamkeit wahrnahm — die Worte zu: beeilt euch, Bürger, es sind die Früchte eurer Siege, die man mit Ungeduld zu Paris erwartet! kaum hatte er ausgesprochen, so flogen die Uniformen ab, und das ganze Geschäft wurde beynahe von den Grenadieren allein in unglaublich kurzer Zeit geendigt.

(Der Beschluß folgt im vierten Theile.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kerner, Georg

Briefe über Frankreich, die Niederlande und Teutschland geschrieben in den Jahren 1795, 1796 und 1797

Bd.: 3

Altona (1798)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.797(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095864-7
VD18 80212646-001